

Die  
Kl ä g l i c h e  
ein  
Lustspiel  
in fünf Aufzügen.



Hamburg,  
bey Johann Adolph Martini.

1747.

Die Personen dieses Lustspiels  
sind :

Die Frau Dittrichin.

Frizgen, ihr Sohn.

Charlotte, ihre Tochter.

Leander, der Charlotten Liebhaber.

Heinrich, sein Bedienter.

Herr Geldlieb, sein Vetter und Nebenbuhler.

Magister Holzwurm, ein Pedant.

Rühnwitz } seine Schüler.  
Peter }

Ein Mousquetier.

Kosel, der Charlotten Mäddgen.

Der Schaup'atz ist auf dem Vorsaale der  
Frau Dittrichin. Die Handlung währet  
vom Vormittage bis Abends.

Die  
K l a g l i c h e  
ein Lustspiel  
in fünf Aufzügen.

~~~~~

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Charlotte und Rosel.

**R**osel. Mein, nein, Jungfer Charlotte! Ich habe mir von ihrer Mamma lange genug übel mitfahren lassen. Die vornehmen Leute denken, ein armer Diensthofe sey kein solcher Mensch wie sie sind. Ach nein! ich muß ja eben nicht da seyn, und ich kan mein Brod überall verdienen.

Charlotte. Je! so ärgere dich doch nicht, du närrisches Ding! Du weißt ja wohl, daß sie es niemals anders macht.

Rosel. Ja, ja, ich weiß es wohl, und eben deswegen bleibe ich nicht länger da, und wenn sie mich von Fuß auf neu kleiden wollten.

Charlotte. Es wird nicht dein Ernst seyn?  
Noch!

Rosel. Nicht mein Ernst? Adieu! leben sie  
wohl!

Charlotte. (sieht sie zurück) Du wirst uns  
doch nicht entlaufen wollen? . . .

Rosel. Ey! der Henker mag es auch hier  
lärmend auesstehen! Das vermaledeyte Gewinsle  
währet ja in alle Ewigkeit fort. Ich habe mein  
Lebettaag vielerley wunderliche Weiber aesehen;  
aber doch noch keine solche, wie ihre Mamma  
ist. Ich darf nicht etwa meinen Schlaf bey  
ihr darben lassen und Tag und Nacht arbei-  
ten; sie befiehl mir nicht mit einer hochmüthi-  
gen und verächtlichen Mine, und als wenn ihr  
Gesinde Kagen gegen ihr wären; sie ist keine  
Furie in ihrem Hause herum; sie wusch in der  
Küche nicht mit Schüsseln und Töpfen nach  
mir; sie läst mich auch bey der Arbeit nicht  
Hungert leiden: allein sie wimmert nur unan-  
hörlieh. Es darf ja nur das Geringste in un-  
serm Hause vorgehen, so stellt sie sich gleich,  
als wenn sie sich zu Tode arämen und die See-  
le herauszuzien wollte. Denke ich manchmal,  
ich habe das Zinn recht gut aesehenert, so sieht  
sie mich an, hebt die Hände auf, verkehrt die  
Augen, und holt tief, tief Athem. Bin ich  
einmal aufgeräumt und lache, so weint sie gar  
erdärmlich über die Eicherheit der igtigen Chri-  
sten, und da wir neulich nur eine junge Manns-  
person einen guten Morgen bot, so erstaunte sie,  
und

und prophezehte mit Zittern einen Schwefelregen über unsre Stadt. Sie fürchtet sich bey ihrem grossen Reichthum beständig vor dem Bettelstabe, und so oft in der Nachbarschaft hier herum eine Leiche ist, so oft redet sie auch von lauter Landseuchen; und da vorgestern nur ein Tambaur von ohnsehr bey unserm Hause vorbeysam und die Trommel rührte, so fing sie an zu singen: Wenn wir in höchsten Nothen seyn, und schrey darzu: Betet, ihr Kinder, betet, der Feind hat unsre Stadt über-rumpelt. Wenn sich des Abends ein Stern schenket . . .

Charlotte. (Klopf sie auf die Achsel) Nun! nun! meine Mamma meint das nicht so böse, als wie du etwa denkst. Wir wollen etwas anders reden. Mein Bruder sagte mir so . . .

Kosel Ja, sie haben ein allerliebste Brüd-  
dergen. Gerne möchte ich wissen, was aus ihm werden soll. Er ist nun funffzehn Jahr alt, und kan doch nichts, und lernt auch nichts, und will und soll auch nichts lernen, als mit der Mamma thalen. Wenn sein braver Vater das sehen sollte, ich weis gewiß, der Schlag rührte ihn vor Aergernis noch einmal. Denn er mag ja allderes Zeug herreden und vornehmen, wie er will, so kan die Mamma ihr Le-betage nicht begreifen, wo ihr thummer Junge den frühzeitigen Wis hernimmt. In allen Ge-sellschasten erhebt sie seinen Verstand, und Monsieur Kitzgen sitzt dabey und lacht. Sie

hat eine zehnfache Affentliebe zu ihm, und als ich ihn nur die grosse Pfaufeder, mit welcher er schon vier Wochen gespielt hat, mit dem Lichte unversehens ein wenig versengete, so setzte sie sich zu ihrem Frisken hin, und seufzete und jammerete, als wenn gleich der Blitz ihr Haus angebrandt hätte. Glauben sie, Jungfer Charlotte, ich wäre längst davon gelaufen, doch ihnen, als eine treue Dienerin alle Gefälligkeit zu erweisen, habe ich mir oft die äusserste Gewalt angethan. Nunmehr aber ist beschlossen, keine Stunde länger hier zu bleiben.

Charlotte. Nur, Rosel, mit meinem Bruder wird es schon besser werden. Der Verstand kommt nicht vor den Jahren.

Rosel. Was? Er kommt nimmermehr zu Verstande bey einer unverständigen Mutter. Denn er thut ja in seinem sechzehnten Jahre läppischer, als in seiner Kindheit. Kurz und gut. Ich lass mich nicht länger hier halten, ich will ehet aus der ganzen Welt entlaufen.

Charlotte. Wie? Rosel! so willst du mich mit deinem guten Rathe ganz und gar verlassen?

Rosel. Junaser Charlotte! ich habe einmal meinen Kopf recht aufacht, und ich bin gar nicht von der Art, daß ich mich in einem Tage hundertmal anders besöane. Nein, was ich mir einmal voracommen und gesagt habe, das muß auch geschehen, und wenn es mein größtes Unglück wäre.

Char.

Charlotte. Ey das ist in häßlicher Eigensinn von dir, Rosel! Man nimmt sich vielmals in der H<sup>h</sup>: etwas vor, wenn man aber hernach sieht, daß es albern gethan wäre, so kann man leicht seinen Vorsatz ändern. Was zwinge uns denn thöricht zu handeln? Und wenn du auch noch so fest bey dir beschloffen hast, von uns weg zu laufen, so wird es dir doch keine Schande, sondern eine Ehre seyn, wenn du dich bald anders besinnest.

Rosel. Nein, nein, so wankelmüthig bin ich nicht, und ich hätte es ihnen auch nicht zgetraut. Ich will meinen Vorsatz standhaft hinausführen und den Augenblick nach einer neuen Herrschaft gehen.

Charlotte. Mein Gott! warte mich doch nicht so mit deiner Hartnäckigkeit, scheinst du doch gar nicht mehr die treuh<sup>h</sup>rige und gute Rosel zu seyn. Besinne dich doch nur, wie vertraut Leander und ich mit dir gelebt haben. Wißt du nicht stets recht unser geheimder Rath gewesen? Und hast du schon verassen, was du Leandern bey seiner Abreise versprachst, daß du mir aetrenlich rathen und beistehen wollest? Rosel! bedenke es nur, iho willst du mich verassen, iho, da ich in der größten Gefahr bin, meinen Leander zu verlieren, iho, da er vielleicht bald zurück kommen und deine treuen Dienste belohnen kan? Es kränkt mich sehr, du wirst es auch an mir sehen.

Rosel. Nun, da haben sie meine Hand, ich  
A 4 will

will da bleiben. Doch das sage ich, länger keine Stunde, als sie noch da sind. Aber, Junger Charlotte, haben sie denn mit der heutigen Post noch keinen Brief erhalten?

Charlotte. Nein. Ach! wenn doch Leander bald selber käme. Sein alter Vetter sitzt schon wieder darinnen bey der Mamma, wie mir mein Bruder ich sagte.

Rosel. Ich hörte ihn vorhin wohl mit seinem Stecken auf dem Saale hertappen.

Charlotte. Und ich weiß nicht, warum auch Maa. Holzwurm heute abermals zu uns herunter kommen will.

Rosel. Ach! der Lateinische Dinarricht! Die Mamma ist dem Schulmeistergesichte selber nicht aut. Stille! Bruder Fritzgen kommt heraus; ich muß ihn einmal mit den Gespensstern angst machen, daß er seiner Wege geht.

## Andrer Austritt.

### Fritzgen und die vorigen.

Fritzgen. (hat eine große Pfaufeder in der Hand, an welcher er in die Höhe sieht) Charlotte! du sollst nehm zu Herr Geldlieben kommen. Meine Mamma hats gesagt.

Rosel. Monf. Fritzgen! die Klagemutter hat auch was gesagt.

Fritzgen. Du! wir sollen nicht mehr von Gespensstern reden, meine Mamma hats gesagt.

Es ist so nicht richtig in unserm Hause, weil hier vordiesem ein Kloster gewesen ist. Es geht alle Nächte ein alter Mönch die Treppen herunter, der seinen Kopf unter dem Arme trägt. Doch, Rosel, ist die denn die Klagemutter wieder erschienen?

Rosel. Freylich! diesen Morgen wollte ich ihrentwegen immer davon laufen.

Sritzen. Sonst läßt sich die Klagemutter Abends sehen, und etwa nur beim Gartenthor, und wenn sie da angreift, der muß sterben, das sagte mir meine Mamma. Doch, Rosel, du mußt etwa nicht recht getauft seyn, daß du solche Aufsichtung hast. Oder bist du in einem garstigen Zeichen gebohren? Meine Mamma sagte, wie ich wäre gebohren worden, so hätte im Calendar gestanden: Ein Knäblein in diesem Monat gebohren, kriegt dicke Beine, sieht keine Weipenster, und mag sich vor Wasser hüten. Das erste hat alles beides zugebroffen, und aus Furcht vor Wassersnoth läßt mich meine Mamma lauter Bier und statt des Thees Chocelade trinken.

Rosel. Ja, manche Leute sehen nur die Geister nicht, wenn sie gleich immer darüber wegstolpern.

Sritzen. Nein, nein! wenn man am heiligen Abend ein bißgen Brod einsteckt, so kommt einem das ganze Jahr kein Geist zu nahe. Meine Mamma hat mir eine grosse Brodrinde in den Brusttasch geneht.

Kosel. In der Tafelstube ist die Klagemutter auch einmal, und recht in Lebensgrösse erschienen, indem seine Mamma vor ihrem grossen Spiegel gestanden hat.

Frizgen. Ach! bis nur stille. Es wird mir so angst daben. Ich will noch lieber von Fremdschen erzählen hören. Doch sage mir nur noch, wie die Klagemutter im Gesichte aussieht? Meine Mamma wies sie mir wohl einmal, ich konnte sie aber nicht recht erkennen.

Kosel. Es ist eine alte Frau, die immerfort kläglich thut und wimmert. Wo sie geht und steht schlägt sie die Hände zusammen.

Frizgen. Die Hände zusammen? Ich entsehe mich recht; wenn ich nur nichts von dieser hässlichen Frau mehr hören sollte. Doch, Kosel, ist denn das wahr, daß sie sich lang machen und über die Häuser weg in die andre Gasse hinüber gucken kan?

Kosel. Nein, sie ist kurz, denn ich habe mich bey hellen Tage oft gegen sie gemessen.

Frizgen. (sieht sich scheu um) Was winselt denn drinne in unserm Hause?

Charlotte. Es ist nur ein Hund, Frizgen! du darfst dich nicht fürchten, wenn du hinein gehen willst.

Frizgen. Ach ja! Es ist Herr Geldliebs seiner. Kosel! der kan dir die Bissen recht aufschnappen. Ach hoch! hoch! Und wenn ich gleich auf den Tisch setze und sie von der Decke herunter fallen lasse. So bald ich ihn aber

aber beim Schwanz nehme und ein Rad drehe, da kan er auch recht schreien. Gestern band ich ihm meine Halskrause um, setzte ihn meine Mütze auf, und hieß ihn hernach Monf. Krüzgen, da lachte meine Mamma sich bald zu Tode über mich. Sie erzählte es iho auch Herr Geldlieben, ehe ich herauskam; er sagte, ich wäre ein rechter leichtfertiger Schelm.

Charlotte. Was macht denn Herr Geldlieb drinne?

Krüzgen. Du sollst hinein kommen. Er hat dich recht gelobt. Er sagte, du wärst sein Engel.

Charlotte. Was sagte er denn sonst noch, der alte Kaufmann?

Krüzgen. Ich weiß es nicht. Er brachte der Mamma Confect mit. Sie gab mir aber alles, und sagte, ich sollte fein groß wachsen?

Charlotte. Sagte er nichts von Leandern, seinem Vetter?

Krüzgen. Ich weiß es nicht. Er will mich auch mit in sein Gewölbe nehmen und mit Rosinen achzen, so viel ich essen kan.

Charlotte. Wie kam er denn auf mich zu reden?

Krüzgen. Ich weiß es nicht. Ich soll seinen Hund ganz und gar behalten, und die Mamma will mir ein klein Pferdegeschirr und einen Wagen machen lassen. Iho kan mich der Hund schon noch erziehen, ehe ich größter werde. Welt! Charlotte?

Char-

Charlotte. Warum geht denn Herr Geldlieb nicht wieder? Soll er etwa diesen Mittag zu Tische da bleiben?

Frizgen. Ich weiß es nicht. Hernach will er mir weisen, wie sein Hund Schildwache stehen kan. Er ist viel besser als Mag. Holzurm. Wenn dieser mir nur ein paar Aepfel mit herunter brinat, so soll ich allemal sagen wie jeder auf Lateinisch heißt.

Rosel. Das ist schon recht! die Mamma sollte ihn hinauf zum Maaster in die Schule priaceln, und nicht so faulenzn lassen. Ich schämte mich, wenn ich so alt und groß wäre, und nähme den Hund noch bey'm Schwanz, bände ihm meine Halskrause um, und setz ihm mein Müßgen auf. Psst! als wenn das Vieh gleich sein leiblicher Bruder wäre, so geht er mit ihm um.

Frizgen. (sieht an die Erde) Was schiert's dich? Ich aehne meiner Wege! (er kehret sich wieder um) Charlotte geh doch mit, ich fürchte mich so vor der Klagemutter.

Rosel. Ich wollte, daß ihn seine Klagemutter alle Tage etliche mal auskorbätschete . . .

Frizgen. Ey! mein Mammagen kömmt selber heraus.

### Dritter Austritt.

Die Frau Dittrichin und die vorigen.

Fr. Dittrichin. (inwendig) Ich bin gleich wieder bey ihnen, Herr Geldlieb! Ach ich arme

arme geplagte Frau! Ist doch, als wenn der Himmel auf mir läge! Sind denn meine Kinder alle weg? Ja, ja, dieses Unglück werden die Krähen heute Morgen heraus geschreyen haben! Es ahnte mir gleich was, wie ich sie so traurig thun hörte. Wer weis, wo mein Frizgen in ein Wasser gefallen ist? Ich kenne die verfluchten Rixen schon, wie sie die Kinder hinein zerren. Oder es wird sie doch kein Jude gestohlen und mitgenommen haben? Ach! dieses verdammte Gesindel ist gar zu begierig auf's Christenblut. Frizgen! Charlotte! Ach da sehn sie auf dem Saale. Ist fiel mir ein Stein vom Herzen. Was macht ihr denn da? und laßt mich drinne in der Stube alleine sitzen? Wollt ihr mich denn ganz verlassen in meinem Alter? Es geht mir nahe, ihr Kinder! wenn ichs bedercke. (sie weint) Frizgen, das hast du mir noch nie gethan, daß du deine alte Mutter, die dich neun Monate unter ihrem Herze getrauen, so lange verassen hättest. Die Rosel hat dich gewiß verfühet?

Rosel. (zu Charlotte) Sehn sie, es geht schon wieder über mich!

Frizgen. Sie laute vorhin, meine Mamma sollte mich zum Maqster hinauf in die Schule prügeln, und nicht sitz faulenzzen lassen.

Fr. Dirrichin. Du arme Waise! es will dich alles drücken.

Frizgen. Liebes Mamma, ich sagte aber  
ber

ber gleich zu ihr: Was schierst dich? Ich gehe meiner Wege.

Fr. Dietrichin. Sagtest du? ach wenn es doch dein seel. Vater hören sollte, ich hätte noch tausendmal grössere Freude. Der liebe Papa! Er sagte es wohl immer: Aus unsern Knaben kan etwas werden, wenn er eine gute Erziehung kriegt. Es hat ihm zugetroffen.

Rosel. (zur Charlotte) Der liebe Papa! Es hat ihm zugetroffen genug.

Fr. Dietrichin. Geht hinein, ihr Kinder! Herr Weidlieb möchte es übel genommen haben, daß ich ihn allein gelassen. Ach! ich habe doch lauter Noth in meinem Witwenstande!

Rosel. O! der alte Kerl wird nicht mehr so empfindlich seyn. Er mag mit seinem grossen Stecken etwas schwagen.

Fr. Dietrichin. Freyle nicht so, Rosel! Wir leben iso ohnedem in gefährlichen Zeiten. Höre doch, ob mein Krihaen so unbesonnen redet, so jung er noch gegen dir ist. Ach! er redet mit nur gar zu verständig und aliflug. Und mein letzter Traum! ach das war ein erschrecklicher Traum von Posaunen.

Rosel. Kommen sie, Jungfer Charlotte, ihre Mamma fängt an zu träumen.

## Vierter Auftritt.

Frau Dittrichin und Frizgen.

**Fr. Dittrichin.** Immerhin! Ich will Herr Geldlieben allein mit der Charlotte lassen. Je, Frizgen, willst du denn warten, bis deine Mutter mitgeht? Nun! deine Kinder werden dich einmal wieder nicht verlassen.

**Frizgen.** Liebe Mamma, wollen sie mit denn auch Kinder geben?

**Fr. Dittrichin.** Du verstehst es noch nicht! Wer Kinder hat, hat lauter Noth in der Welt. Ich habe deiner Schwester wegen, viel Jahre lang, Sorgen und Kummer gehabt, und wenn sie wird verheyrathet seyn, hernach wollen wir wieder ruhig schlafen. Ja, Frizgen, wenn alle Mütter, die grosse Töchter haben, so behutsam, wie ich wären; man würde von keiner geheimen Verlobung oder sonst etwas hören. Man muß ein junges Mädchen mit keiner jungen Mannsperson reden lassen.

**Frizgen.** Liebe Mamma! ist denn Leander auch eine Mannsperson?

**Fr. Dittrichin.** Freylich! Aber wenn nur die Charlotte sein hübsch mit Herr Geldlieben thäte, als wie du. Das albere Ding kennt die Liebe noch gar nicht. Sie wird denken, es widerfährt ihr was Grosses, wenn er ihr ein Schmähpaen geben wird. Es ama mit das erstemal auch also, wie mich dem seel. Papa küsse,

sete. Allein man wird bald anders und nicht mehr roth. Ja, Herr Geldlieb ist ein rechter Mann für deine Schwester, und der reichste Kaufmann in der Stadt. Sein Alter will nicht viel sagen. Ich glaube kaum, daß er in Sechsaen ist. Wer kommt denn schon wieder heraus? Sie wird doch nicht von ihm laufen! Das wäre mein Tod.

Frizgen. Nein, es ist die Kofel! Sie lacht über was.

### Fünfter Austritt.

Kofel und die vorigen.

Fr. Dirrichin. Nun, Kofel! Ist Herr Geldlieb nicht ein allertliebster Mann? Was gilt's? bey ihm kan man lernen, wie man haushalten muß?

Kofel. Er muß doch verwirrt im Kopfe seyn. Ich glaube, der alte Narr hat sich in die Charlotte verliebt. Er wollte sie heizen; er konnte aber nur mit seinem groffen Strecken nicht nachkommen, weil sie austrif.

Fr. Dirrichin. Au weh! Austrif? Was sam hier! ich falle in eine Ohnmacht. Ach ich arme Frau! Ich bitte dich um Gottes willen, fränke Witwen und Wäpfen nicht.

Kofel. Sagen sie nur, was ihnen ein-  
kömmt?

Fr. Dirrichin. Ich müßte kein mütterliches  
Herz

Hertz haben! - Ich arme Wittwe! Meine ganze Hoffnung hatte ich auf den Mann gesetzt. Ich will dich ins Zuchthaus thun lassen, Kosel, weil du mein Kind um seine Wohlfahrt bringst.

Kosel. Nein, nein, ich will ihnen diese Mühe und Unkosten ersparen, und heute noch abziehen.

Sr. Dietrichin. Ach nein, liebe Kosel! laufe mit nicht aus den Diensten, bis zu Weynachten. Ich kan ihn ja keine andre kriegen. Ich will dir sagen, was ich mit meiner Tochter vor habe: Herr Geldlieb hat heute um sie angehalten. Und wenn ein Mädchen achtzehn Jahr alt ist, so muß man sorgen, daß sie einen Mann bekommt, sonstn sorgt sie selber. Was holst du denn so tief Athem?

Kosel. Ich werde bald neunzehndhalbes Jahr werden.

Sr. Dietrichin. Ist die Charlotte also nicht glücklich? Wer hätte wohl vermuthet, daß die arme Waise eine solche reiche Heyrath thun würde?

Kosel. (für sich) Ich darf nichts sagen, sonstn wimmert sie wieder.

Sr. Dietrichin. Liebe Mamma! die Kosel wackelt mit dem Maule.

Sr. Dietrichin. Du ärgerst dich gewiß, daß sie sich von ihren Liebsten nicht hat küssen lassen. Das unersahrene Ding!

Kosel. Freylich! Allein sie wissen auch, daß ählinge Sprünge selten gerathen.

B

Sr.

Sr. Dietrichin. Wie so? Herr Geldlieb thut keine jählunge Sprünge.

Rosel. (für sich) Ja, ja, zumal, wenn er seinen Stecken nicht bey sich hat. (laut) Meinemwegen machen sie, was sie wollen. Sie werden schon einmal sehen, wie gut sie es getroffen haben. Sie stürzen ihr Kind ins Unglück. Hunger und Kummer muß sie bey dem alten Weibhals ausstehen, so reich er auch ist. Es ist Schade um das hübsche Mädgen. Sonst wachen sie sich immer aus allen ein Gewissen; denken sie denn aber nicht, daß sie ihr armes Kind verwahtlosen. Den alten grauen Gansrich könnte sie unmöglich gut und getreu seyn, sondern sie müßte nothwendig gottlos werden und sich nach etwas Verbotnen umsehen. Es wäre auch recht! Ich wollte so einen alten Kerl selbst nicht schonen, wenn er mich wieder meinen Willen gebeyrathet hätte. Ich wollte es ihm nach der Hochzeit schon weisen, wie sich eine Frau rächen kan. Hörner wollte ich ihm aufsetzen, daß er nicht aus den Augen sehen und keine Brille mehr auf die Nase pflanzen könnte. Ich weis wohl, daß es nicht recht wäre; da mögten aber diejenigen Rechenschaft dafür geben, die mich zu einer so gar ungleichen Ehe gezwungen hätten. Kurz und gut. Die Charlotte sollte mich recht dauern, wenn sie so unalücklich wäre, und mit dem kalten Frosch zu Bette gehen müßte.

Sr.

**Se. Dirrichin.** (windet die Hände und geht ab,  
Strizgen folgt ihr und spielt mit der Feder.)

## Sechster Auftritt.

**Rosel und Kühnwitz.**

**Rosel.** Ich werde noch rasend bey der Frau!  
Nun was will denn er da? Monsieur.

**Kühnwitz.** Ey! so ungestüm fragt sonst  
keine Mademoiselle.

**Rosel.** Das war doch recht artig gesprochen!

**Kühnwitz.** Ja, ich spreche allemal so artig  
bey artigen Mäddgen.

**Rosel.** Was hat er denn hierunten zu suchen?

**Kühnwitz.** Freundliche Jungfern! Es ist  
aber ein rar Bildpret in diesem Revier.

**Rosel.** Das klingt abgeschmackt!

**Kühnwitz.** Ach nein, sie schmecken gut,  
wenn sie süsse sind. Die Sauren aber mag der  
Teufel fressen.

**Rosel.** Ich kan nicht sauer und süsse sehen,  
wie es ein Narr haben will.

**Kühnwitz.** Ich kan es; wie will sie haben,  
daß ich sehen soll?

**Rosel.** Wo die Treppe hinauf geht, oder  
ich will es ihm weisen.

**Kühnwitz.** Mit Erlaubnis, was sind sie  
denn in der Wirthschaft?

B 2

Ko,

Kosel. Eine Butterbüchse.

Kühnwitz. So? darf ich mich denn auch einmal darauf zu Gasse bitten?

Kosel. Er kan gehn, oder ich will ihm ein Tractament vorsehen.

Kühnwitz. Gut! ich will ein andermal herunter kommen. Wenn ist sie denn ohugescheh'n oder so böse?

Kosel. Allemal, wenn ich nicht anders bin.

Kühnwitz. Jungfer Kosel, ich will ihr nur was Neues erzählen, daß sie wieder auf wird. Weis sie denn, daß die Jungfer Charlotte einen neuen Freyer bekommen wird? Unser Herr Mag. Holzwurm wird bald närrisch vor Liebe. Er liest Tag und Nacht im Ovid, welches ein verliebtes Lateinisches Buch ist, und er sprinat zuweilen fluss auf, und schlägt die Hände vor Freud'n über den Kopfe zusammen, und sängt überlaut und recht ungezogen an zu lachen. Ich hätte nicht gedacht, daß die Liebe einen alten Magister überwältigen könnte. Ich meinte, die Realia, Collectanea, Phrasen und Formeln verschten ihn allen Zugang zu einem Lateinischen Herze. Es ist aber nicht wahr. Ein solch Herz ist wie ein alt Strohdach, das vom Regen durchweicht und von der Sonnenhitze zusammen dorrt, und recht verwimmert aussieht. Es sängt schwerlich an zu brennen. So bald es aber einmal Feuer gefangen hat, so ist auch keine Hülfe da. Doch Mag. Holzwurm mögte so verliebt seyn, als er wollte, wenn

wenn er nur nicht die allgemeine Schulmeisterschwachheit an sich hätte, und seine Untergebene so mürrisch und pedantisch tractirte. So bald er sein Maul aufthut, so springt auch ein Dohse, Esel oder Narr heraus; und sein Bauch ist eine rechte Bauerscheine, in welcher lauter Stengel hängen. Er heißt alles Du, man mag so groß und so alt seyn, als man will, und er sieht gar nicht darauf, daß ich in etlichen Wochen ein Student seyn werde.

Rosel. Er kan wohl sein Plaudern nicht lassen? Dauert ihn denn der arme Herr Leander nicht, daß er in seiner Abwesenheit so hintergangen wird. Er hat ein sehr undankbar Gemüthe gegen seinen Patron.

Rühnwitz. O! die Gefahr ist nicht so groß. Es kommt ja nicht allein auf den Mag. Holzwurm an.

Rosel. Und vor dem fürchten wir uns auch nicht. Er kennt aber doch Leanders seinen Vetter, den Kaufmann?

Rühnwitz. O! den alten Juden kennt die ganze Christenheit. Er läßt so schöne Dinte in seinem Gewölbe verkaufen, die er selbst aus erlnen Zäpfen macht: Und sein allerliebstes Papier, das säßert sich, als wenn man auf ein Wickel Berg schriebe. Aber wen hat er denn wieder betrogen?

Rosel. Ach nein! er will nur betrügen. Er ist iho drinne und hat um die Jungfer angehalten.

B ;

Rühn-

Rühmwig. Wie? Ja, wenn die Charlotte auf einem Goldstücke geprägt stünde, da möchte er sich eher in sie verlieben, der alte Kitz.

Kosel. Nein, es ist wirklich sein Ernst. Ich will aber strenghch eine Hure seyn, es ist doch ein schrecklicher Schwur, wenn er nicht nach dem Gelde acht. Warum hätte sonst der Geizhals heute Confect mitgebracht, wenn er es nicht hundertfach wieder zu kriegen hofte. Es ist in vielen Jahren kein Bettler seiner Thüre zu nahe gekommen; und ich sollte er auf einmal freigebig geworden seyn. Wenn ihm doch nur Herr Leander nichts gesagt hätte, daß er die Charlotte heirathen wollte. Denn eben hierauf schickte er ihn nach Holland. Es war nur so ein Vorwand, daß es hieß, er sollte Waaren einkaufen. O! wenn nur ich Charlotte wäre, zu einem solchen Manne ließ ich mich fürwahr nicht zwingen. Eher wollte ich bald eine alte Jungfer bleiben.

Rühmwig. Kosel! nun glaub ichs, vom alten Kaufmann. Denn mein Herr Magister mag ohnfehlbar auch schon Nachricht von diesem reichen Nebenbuhler haben. Er redte heute von einer Lateinischen Satyre, die er Midas castatus betiteln wollte. Er hat auch schon lange poetische Nägel an den Fingern, die er darüber weabeissen kan, und er wird den Alten ganz verzeuffelt herunter reissen.

Kosel. Nun, ich glaube es wohl, weil er so gelehrt ist, daß er wacker schimpfen kan. Allein,

lein, ein Weighals macht sich nur aus Ehre und Schande nichts, wofern er Geld zu heissen hat. Sage er aber, daß der Magister sein fleißig zur Mamma herunter kommt und sich bey dieser einschmeichelt. Er muß nur nicht stets Lateinische Bücher mitbringen, sondern lieber etwas von gefährlichen Zeiten mit ihr schwätzen. Und kan er denn nicht singen? Die Mamma hat aller Welt Lieder von Wunderzeichen und Mißgeburten in etliche Franzbände binden lassen, die hört sie von Herzen gern absingen, und sie singt und weint selber mit.

Rühnwitz. Gut! gut! das kan er thun. Er hat eine schöne Kehle zum Singen. Es klingt so niedlich und glatt, als wenn er Hammer Schlag oeffessen hätte.

Rosel. Desto fürchterlicher wird sie sich es vorstellen, und desto beliebter kan er sich bey ihr machen, ja desto leichter werden wir hernach Leanders sein Bestes beobachten können.

Rühnwitz. Nun! Ich will gehen, denn er wird auf mich warten, weil ich ihm Nachricht bringen sollte, ob jemand Fremdes da ist. Er wird also ohnfehlbar herunter kommen wollen.

(Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

B 4

Andrer

\* \* \* \* \*

## Andrer Aufzug.

### Erster Auftritt.

Die Frau Dittrichin und Geldlieb.

**G**eldlieb. Kehren sie doch um, Fr. Schwiegermamma; es möchte ihnen jemand was nehmen in der Stube.

Fr. Dittrichin. Ach nein, Herr Schwiegersohn. Es ist mir so gar angst, daß sie etwa zur Treppe hinunter fallen möchten. Ich könnte Zeit Lebens nicht wieder froh werden, wenn sie etwa in meinem Hause ein Bein brächen.

Geldlieb. Wie gesagt, ich bin in ihrem Hause so aufgeräumt worden, als wenn ich gleich in eine königliche Schatzkammer gequelt hätte. Die Liebe ist doch die beste Würze der Speisen, und eben deswegen ist es erlogen, daß man im Alter keine Freude mehr haben könnte. Ich weiß, daß sie nichts nehmen, sonst wollte ich das Essen und Trinken bezahlen.

Fr. Dittrichin. Wenn ich jemanden ums Geld brächte, so würde ich bis an mein Ende ein schwer Gewissen haben. Nein, nein, sie können künftighin alle Tage mit mir essen, weil sie ohnedem keine Köchin haben.

Geld.

**Geldlieb.** Alle Tage? das köme ihnen wohl zu hoch. Nun wie gesagt, ich wollte heute gleich eine Menuet tanzen mit meiner Charlotte, wenn die Spielleute nicht so kostbar wären. Ich bin gar nicht mehr Geldlieb. Die Liebe ist doch für einen Menschen ein richtiges Lab-sal und eine Herzstärkung. In meiner Jugend bin ich auch verliebt gewesen; aber wahrhaftig so nicht, wie ich über Tische. So bald ich die Charlotte ansah, so war auch lauter Feuer vor meinen Augen, lauter Feuer! Und die Liebe schickt sich auch nur für etwas ältere Leute. Denn weil man jung ist, soll man auf seine Versorgung denken, und sich nicht eher in verliebte Fändelchen einlassen, als bis man bey Jahren und Vermögen ist, und alles hat, was man gebraucht.

**St. Dietrichin.** Das ist wahr; und wenn mich arme Wittwe so ein hübscher und wohlhabender Mann verlanate . . . Doch nein, was würde die gottlose Welt darzu sprechen. Es würde bald heißen, ich hätte wider einen Mann genommen. Habe ich doch so nicht Friede vor den Weltgeheimten Frauen, die nur nach der Mode leben und sich nichts anfechten lassen. Ich könnte von diesen Märrinnen auch übel reden, wie sie von mir thun, jedoch der Himmel behüte mich für einen solchen teuflischen Leben. Ich könnte es auch nicht thun; denn mein Nächster erbarmt mich gar zu sehr.

**Geldlieb.** O! daraus mache ich gar nichts;

B 5

die

Die Spö'ter müssen mir doch das Melnige lassen. Und der Welt zum Vossen will ich heute noch eine Frau nehmen, und hernach den Geistlichen holen lassen. Die Pfarrfrau ist mir zwey Thaler für Coffee schuldig, die er nicht auszahlen will. Ich habe lange auf eine solche feine Gelegenheit gewartet, da ich abrechnen könnte. Ein Gastgebot werde ich nicht ausrichten. Denn ich denke so: Wenn eine Ehe mit lauter Fressen und Saufen angefangen wird, so kan sie unmöglich glücklich seyn. Sie wissen selber, was oft für Unglück und Gottlosigkeit daraus entsteht, wenn sich die Gäste voll saufen.

Sr. Dietrichin. Ach ja, meine Großmutter Seelhaer wußte davon zu erzählen. Es ist eben nicht weit von hier in einem Hochzeitthause einmal Feuer ausgekommen. Sie hatte aber ein Gebetgen gekonnt, welches das Feuer gelöscht hatte. Wir wollen es uns also lassen eine Warnung seyn, und die gefährliche Hochzeit immer weglassen. Das Od! sie und meine Tochter könnten verbrennen müssen.

Geldlieb. Ja, ja, Feuersgefahr zu vermeiden wollen wir uns lassen zusammen geben und damit gut. Die Charlotte wird schon auch wollen.

Sr. Dietrichin. Ey was! sie hat niemals wollen dürfen.

Geldlieb. Das aute Madaen war recht beständig über meinen Antrag. Ich muß immer noch lachen, daß sie sich zuletzt nur noch vier

Stun-

Stunden Bedenkzeit von ihnen ausbat. Ich weiß aber wohl, was sie so beschützt machte.

Sr. Dietrichin. O! ich weiß es auch. Sie ist noch zu jung und zu unerfahren. Ich will aber gleich gehen und sie ein wenig unterrichten. Adieu, Herr Schwiegersohn! Seyn sie ja nicht lange aussen.

## Andrer Austritt.

### Geldlieb alleine.

Du gute Frau! Leander steckt ihr im Kopf! Aber, Geldlieb! Du bist gewiß der glücklichste Bräutigam von der Welt. He! was werd ich da nicht für Reichthum kriegen? Die einzige Tochter! He! Wie hieß doch das neue Stückgen vordiesen? (er singt) Ich bin gefangen, von deinen Wangen &c. &c. Aber wie viel wars doch, das mich meine Heyrath so ungesehrt kosten könnte? (er zieht eine Schreibtafel heraus und überlistet:) Trauungsgebühren, zwey Thaler. Siehe Contobuch pag. 2. Hochzeitunkosten, vacat. Kleider und Geschmeide, vacat. Dem Fischer, mein alt Wette zu übermahlen, zwey Groschen. Künstlich hin mehr Brod als sonst, wöchentl. vier Groschen, jährlich acht Thaler sechs und zwanzig Groschen. (er schauet hinter den Ohren) Je nun! ich werde doch keine Einbusse dabey haben. Stille! Die Thüre geht. Ich will es zu Hause vollends ausrechnen.

## Dritter Austritt.

## Kosel und Geldlieb.

**Kosel.** Verzeihn sie doch noch ein wenig, Herr Geldlieb. Ich wollte gleich einer wichtigen Sache wegen zu ihnen ins Haus kommen. Denn ich soll ihnen im Namen meiner Jungfer etwas vortragen. Sie müssen es aber mit Vernunft überlegen und mir sogleich Antwort sagen.

**Geldlieb.** Sie wird sich besonnen haben, das leichfertige Herze! Nur gesagt, Kosel, was es ist.

**Kosel.** Sie sind ein hübscher alter vernünftiger Mann, der da weis, was sich schickt und nicht schickt.

**Geldlieb.** Ergebener Diener! (für sich) Das Maadaen hat Verstand! ein hübscher Mann! (laut) Allein, Kosel, was willst du damit sagen?

**Kosel.** Nur stille! Es wird gleich kommen. Ich will sie mit ihren eigenen Worten fangen.

**Geldlieb.** (für sich) Ob ich etwa nichts mitbringen soll? O! da bedank ich mich fürs Maadaen.

**Kosel.** Sie sind Willens die Jungfer Charlotte zu beirathen.

**Geldlieb.** (für sich) Vom Gelde sagt sie nichts. (laut) Ja! sie ist mir nun in so weit wohl versprochen.

**Kosel.**

Rosel. Aber sie wissen doch auch, was es für eine Verwandniß mit ihrem Vetter hat?

Geldlieb. Mit welchen Vetter? Denn mit Leandern? Und was soll ich da wissen? Leander kommt wohl sein Lebetage nicht wieder hieher.

Rosel. Kurz und gut. Meine Jungfer wird ehe sterben, als Leandern lassen, und sie läßt sie aufs beweglichste ersuchen, daß sie die Barmherzigkeit an ihr thun und sie nicht mit Gewalt verlangen möchten. Der Himmel würde dafür gegen sie wieder barmherzig seyn in ihrem Alter.

Geldlieb. Was? wieder barmherzig seyn? In meinem Alter? Bin ich ihr zu alt? Kurzum! ich habe es beschlossen, auf den Abend muß die Hochzeit vor sich gehen.

Rosel. (für sich) Der alte Mann raset. Heute noch! Das wird ein rechter Schmaus werden. (laut) Wollen sie denn ein unschuldige Mädaen Zettels uns glücklich machen?

Geldlieb. Wie? Habe ich denn nicht so viel, daß ich eine Frau glücklich machen kan?

Rosel. Sie haben aber ja vom Anfange gewußt, daß die Charlotte ihr Herz schon weggeschenkt hat, und thun sie es doch nur um ihres Vettern willen nicht.

Geldlieb. Ey! was Vetter! Er ist so wohl mein Vetter, als ich seiner. Er kan mir den Gefallen auch thun.

Rosel. Er hat aber doch das erste Recht auf die Charlotte, und auch Feuer und Muth,  
und

und sie können sich eher zwingen, als ein junger Mensch.

Geldlieb. Was zwingen? Ich habe auch Fleisch und Blut, und bin wieder so jung gemorden als mein Vetter.

Rosel. Jung? todtend und kindisch können sie eher werden, als jung.

Geldlieb. Ey! du verstehst einen Quark von der Liebe!

Rosel. Die Liebe? Magt sie denn die Liebe bey ihren weissen Kopfe . . .

Geldlieb. Der Kopf mag weis, roth oder schwarz sehen, so bin ich doch aus zärtlichste verliebt.

Rosel. Schweigen sie ja von ihrer alten Zärtlichkeit stille!

Geldlieb. Ich will mir gleich meinen grauen . . . meinen Kopf, sag ich, herunter hallowen lassen, wenn ich nicht erzärtlich bin. Ich war so entzückt, als ich vorhin der Charlotte ins Gesicht sah, daß ich mir ein Stück vom Finger geschnitten hätte, ohne etwas zu fühlen oder zuucken.

Rosel. (für sich) Ha, ha, he! Das ist ein verliebter Holzstich. Einen solchen verdorrten Veck seh ich als einen Holzstich aus der schönen Magalone an, den man an die Wand zwecken kan. (laut) Wie aber, wenn sich meine Jungfer aus ihrer Erzärtlichkeit nichts macht?

Geldlieb. O! ihre Mamma macht sich desto

desto mehr daraus. Stille! da kommt Mag. Holzwurm herunter. Ich muß wieder hinein gehen. Roselgen! schaffe doch den Marren sein bald wieder fort; ich will dir auch einmal ein kleines Trinkgeldgen geben.

(Er geht ab.)

### Vierter Auftritt.

Rosel, Mag. Holzwurm mit Cic. Oper:  
in fol. Kühnwitz und Peter mit  
dem Faber.

Rosel. (für sich) Je! wenn ich doch nur die zwey häßlichen Schlingel einander auf den Hals hängen könnte, daß wir Zeit dabey gewinnen, vielleicht käme Leander unterdessen. Ha! Der bringt einmal die ganze Schulbibliothek mit herunter.

Mag. Holzwurm. Atque ita, so ist's gewiß, daß ich bey der Charlotte Solus cum sola seyn kan.

Kühnwitz. Ja, Herr Magister. (für sich) Es wird lustig werden!

Mag. Holzwurm. So will ich denn mit guten Vögeln hinein gehen. Quod felix faustum fortunatumque sit. Bleibt ihr unterdessen hier auf dem Saale, und schaut tanquam ex specula, ob mein Erbfeind, der alte Geldlieb, etwa die Treppe heran kommt, und wenn er kommt, so schreyt nur gleich alle Hände  
Hand

Hannibal ante portas! Das soll unser Symbolum seyn. Ihr werdet die Formel gewiß nicht haben! excerptet sie hernach. Ich habe, Me Hercule, daß ich einen leichtfertigen Schwur thue, schon einen Stoß von excerptis Scholasticis in meiner Höhe, und dennoch findet sich täglich noch eine Formel, die ich nicht habe, und in meine Lateinische Nachlese bringen muß. Schiaget ißo, bis ich wieder herauskomme, Sabers Lexicon auf. Es ist nicht zu beschreiben, wie heilsam die Lectio Lexicorum bey'm Studiren ist. Da habe ich un- intuitu die ganze latinisirenden besonnen. Darum solat und lernet alle Tage ein Blatt auswendig, und wenn ihr ißo im Sommer spazieren geht, so nehmt euren Faber ym mit.

Rühnreiß. Müssen wir den Scalpel und Burroß auch auswendig lernen?

Mag. Holzwurm. Sollte Gott! wir können es. Allein vita brevis, ars longa. Das Latein ist nur unsere vernacula, und wer diese verachtet, aus dem wird das fatum einen andren Tentulum in der Hölle machen. Er wird dort gerne Vocabula wissen wollen, und nicht zum Lexico gelassen werden. Wie ich Maquiller wurde, schmiß ich meinen Faber ins Feuer bis auf ein halb Alphabet, welches ich nach der Zeit in meinem Anter auch fideliter memorirt und verbrannt habe. Sed non ex quovis ligno fit mercurius. Ihr seid gekommen bis pag. 121. Lernet heute dieses Blatt.

Me-

Memorirt! memorirt und repetirt es auch wieder fünf- oder hundert mal! so werdet ihr einmal solche Subjecta werden, die der Welt dienen können.

Peter. Soll denn Rühmwitz nicht auch mit im Haber leeren?

Mag. Holzwurm. Je! quare non? Du Narr! wer soll denn die Wörter für dich wissen? Oder willst du dich usque ad cineres mit dem Lexico schleppen? Was heißt denn das delicate Wörtgen beyin Plautus: tintinnaculus? Ja hic hæret aqua. Peter! weißt du es?

Peter. Ein Scherz.

Mag. Holzwurm. Bene stetit. Das ist schön und recommendirt auch einen jungen Menschen. Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Du nasenweiser Schlingel, was heißt denn Ephialtes? (Rühmwitz nimmt das Lexicon, der Magister reißt es ihm aus der Hand) Nein, nein. Rusticus ex libro doctus! Darzu sind solche Bücher nicht gemacht. Nun sieht man doch, was der Esel kan. (beßtig) Lernet alle beyde!

Rosel. Herr Magister! nicht so böse! Je! was zum Henker haben sie denn für eine entsetzliche Postille angepackt? Da müssen noch längere Predigten darinne seyn, als wie in meiner Frau ihrer Herzpostille?

Mag. Holzwurm. Nun, nun, Rosel! nicht so spöttisch! Es sind die Opera Ciceronis.

E

Ro.

Kosel. O! in die gehe ich nicht gerne. Die Leute singen ja da alle Lateinisch, wenn sie mit einander reden.

Mag. Holzwurm. Ha, ha, he! Keine Opera! So gehts dem unlateinischen Pöbel; man muß wahrhaftig Mitleiden mit ihm haben. Dieses Buch hat ein Bürgermeister in Rom geschrieben. Vor diesen war Rom das Vaterland der Gelehrten. Denn da redeten alle Leute Lateinisch, und eben damals war Cicero regierender Bürgermeister.

Kosel. Hatte denn Herr Cicero eine Frau, und redete denn die Madame Ciceronin auch Lateinisch?

Mag. Holzwurm. Ja, er hatte ein gelehrt Weibgen, und sie hatte es in der Latinität weiter gebracht als mancher Magister lehrt uns.

Kosel. So hätte ich nicht Jungemagd bey ihr seyn mögen. Aber sie werden gewiß unser Fräulein in diesem Bürgermeisterbuche wollen aussagen lassen?

Mag. Holzwurm. Ach nein, Kosel! Ich kam neulich mit der Frau ins Disputiren wegen eines Traumes, dessen Bedeutung wir noch auszumachen haben.

Kosel. Wie? mit dem grossen Buche wollen sie es ausmachen? Sie disputiren, so wahr ich lebe, meine Frau krumm und lahm.

Mag. Holzwurm. Zuschmeissen werde ich nicht

nicht damit. Ich will nur einen Locum daraus citiren, daß ich recht habe.

Kosel. O! meine Frau hat allemal recht, sie mag disputiren mit wem sie will.

Magg. Holzwurm. Ey! wieder sufficiente argumenta darf kein amans veritatis *niguel* ~~niguel~~ <sup>niguel</sup> ~~hag~~ <sup>hag</sup> streiten. Ich will dir nur unsern Statum controversia erzählen. Deine Frau hatte vorgestern im Traum eine starke und anmuthige Musik gehört, so daß sie darüber aufgewacht war.

Kosel. Und da war ihr Traum aus gewesen?

Magg. Holzwurm. Ja, ratione concomitantium, aber nicht ratione consequentium. Merke hierbey, Kosel, qui bene distinguit, bene docet. Die gute Frau machte sich viel Kummer, und klagte mir mit nassen Augen: Ihr Krüzgen würde bald sterben. Sie legte den Traum auch auf ihrer Tochter Hochzeit aus, welcher Meynung wir erst selbst waren. Doch würde es, saate sie, eine kurze Freude werden, weil die Musik so bald aufgehört hätte. Allein *Eugene! Eugene!* Es ist was Natürliches gewesen. Eben mein Cicero hier erzählt ein aleiches Omen des Morpheus. Scipio, du wirst wohl wissen welcher, hatte auch einen solchen musikalischen Traum, wie deine Frau. Ein Geist aber offenbahrte ihm, was ein solch Getöse verursache. Es sind nemlich Sonne, Mond und Sterne, die bey einander

verüber gehen und solche Harmonie verursachen. Und eben dieses hat auch deine Frau gehört. Ha, ha, he!

Kosel. Warum hört man es denn nicht belandria? Sie müssen etwa nur ein bißgen Musik machen, wenn Kames oben ist?

Mag. Holzwurm. Es was? wir hören sie nur nicht, weil sie gar zu stark ist. Sie hat uns überdäubt.

Kosel. Worum ist aber meine Frau nicht auch überdäubt?

Mag. Holzwurm. Quis? qualis? quantus? Die Frau hat die Harmonie deswegen gehört, weil sie sie im Schläfe inne worden ist. Es ist qualitas occulta audiendi in ihr. Es sind im Deutschen keine solche vocabula und propositiones, mit welchen man sich rechtschaffen expliciren könnte. Höre aber Ciceronem! (er liest) Quis hic est, qui complet - - -

Kosel. Gut! gut! Herr Magister. Ich bin überzeugt. Machen sie das Buch zu.

Mag. Holzwurm. Es ist nicht wahr. Der Möbel kan nicht so bald und leicht glauben, als wie wir Gelehrten. Nun kommt es erst allerliebste. (er liest) Quis hic est, qui complet - - -

Kosel. (hält die Ohren zu) Ich bitte sie um des Himmels willen, sie übersetzen mich gar zu stark.

Mag. Holzwurm. Quis hic est, qui complet. (Kosel will ihm das Buch zu machen, er hält

hält aber fest und läßt) Quis hic est, qui complet - - - (Kosel kauft davon) Komm her, Kosel!

Kosel. Wenn sie erst den verfluchten Bürgermeister wegschaffen.

Mag. Holzwurm. Ja, ich will das Buch zu machen. Claudite jam rivos pueri, lat prae-ta biberunt. Kosel! was macht denn meine Amasia, meine Tullia, deren Cicero ich gerne seyn möchte? Hat denn der Cupido, der Sohn der Veneris, oder der Cuheren, ihr Herz nicht auch verwundet?

Kosel. O! diese Leute kenne ich alle nicht. Ich armes Mädchen komme nicht weit aus.

Mag. Holzwurm. Ich meine die Charlotte, die ich außer der Latinität der ganzen Welt vorziehe. O! was für ein Sohn der weisen Senne war ich, wenn ich sie schon in meinen Armen hätte und Lateinisch mit ihr reden könnte! Ich will gleich hinein gehen. Kosel, sprich doch zu deiner Frau: Herr Magister Holzwurm wäre in procinctu sie zu besuchen.

Kosel. (für sich) Nun gerathen die zwey Narren drinne gewiß an einander!

Mag. Holzwurm. (für sich) Sie will nicht gehen. Mein rivalis wird sie bestochen haben. Sie hat einen Dchten auf der Zunge. (Er nimmt ein Briefgen mit Gelde heraus, und läßt im Aufwickeln zwey Barren fallen) Da! Kosel, ist ein kleines premium favoris.

Kosel. Nein, gewiß, Herr Magister, ich  
E 3 nehmne

nehme nichts. (Sie nimmt, Geldlieb schleicht sichte hervor, hebt die zwey Bagen auf, und steckt sie hurtig ein.)

Mag. Holzwurm. Was? Wie? quid hoc sibi vult? Stecken sie mir denn meine Bagen ein?

Geldlieb. Ich? Ihre Bagen?

Mag. Holzwurm. Ja, ja, die ich fallen ließ; haben sie sie nicht auf?

Geldlieb. Ich? aufgehoben?

Mag. Holzwurm. Psui! so ein alter Meßor, der am Stabe geht, dient noch dem Diebsgott Mercurio. Das ist ein rechter Stiegelsreich!

Geldlieb. Was? Ich glaube gar es ist ihr Ernst? Wollen sie mich denn zum Diebe machen? Beweisen sie mir es doch erst!

Mag. Holzwurm. Ich dürfte es bald mit meinem Cicero beweisen, daß euch alten Epigruken Hören und Sehen verginge. Geht oder ich schmeisse euch den Consulem an Kopf.

Geldlieb. Gut! ich gehe zum Stadt-Richter. Ich will es beschweren und euch um Geld genug bringen. (Er geht ab.)

Mag. Holzwurm. Abi in malam crucem! in omnium! (Er wütht den Holzwurm nach.)

Fünfter

## Fünfter Auftritt.

Die Frau Dittrichin, Frizgen, Charlotte, und die vorigen.

Frau Dittrichin. (Kömmt hurtig gesprungen)  
O Was ist denn? Was fiel denn ein?  
Wen schlugs denn todt? Was hast du denn  
vorgenommen?

Kosel. Es war ihr Herr Schwiegersohn.

Fr. Dittrichin. Wer? Herr Geldlieb? Ach!  
das war ein schrecklicher Fall! Er hat gewiß  
seinen Stab nicht bey sich gehabt? Lebte er  
denn auch noch?

Kosel. Ach nein, er ist nicht gefallen, er hat  
nur gestohlen, und der Herr Magister warf dem  
drenbeinlatten Diebe seine grosse Herzpostille  
nach, die donnerte so.

Fr. Dittrichin. Was sagst du? Gestohlen  
hätte Herr Geldlieb?

Kosel. Ja, ja, Herr Geldlieb. Er hatte  
sich hier hinter der Thüre versteckt, und als er  
Bäsen fallen hörte . . .

Fr. Dittrichin. Nein, nein. Ich mag's nicht  
wissen. Die Jugend wird verfolgt. Es geht  
dem lieben Manne als wie mir, und er ist ein  
guter haushälteriger Herr!

Kosel. Ja, haushälterig ist der liebe Herr.

Mag. Holzwurm. Fide, sed cui vide,  
heißt es sonst. Mir können sie glauben. Es ist  
alles wahr, was die Kosel sagt.

Sr. Dirrichin. Und wenn ich es selber gesehen hätte, ich glaube es doch nicht. Ich will aber doch Herr Geldachen selber fragen.

Kritzen. Ach nein, liebe Mamma! er möchte böse werden, hernach kriegte ich seinen Hurd nicht.

Sr. Dirrichin. Ich frage ihn nicht, liebes Kritzen

Kritzen. Wissen sie denn, was ich vorhin wider für einen leichtfertigen Streich gemacht habe?

Sr. Dirrichin. Nein! Erzähle mir's doch, Kritzen! Es ist gewiß was Lustigs, du lachst.

Kritzen. Der Hund schlief auf der Bank und hatte den Schwanz darüber herunter hangen. Da schlich ich mich ganz fachte hin, und biss ihn hinten. Da sprang er auf und sah sich scheu um. Er möchte denken, der Narr bilde ihn.

Sr. Dirrichin. Ha, ha, he! Wo nimmst du aber die artigen Einfälle her? Mir wäre es unendlich.

Mag. Holzweurm. Monf. Kritzen! Ich will ihm das Buch da lassen. Die Knaben können auch an Cicerone lesen.

Sr. Dirrichin. Ach das arme Würmingen! Er könnte sich in den grossen Büchern überhinnen und überhindiren. Es laufen beständig solche elende Leute herum.

Kritzen. Ach ja, lassen sie mir das Buch  
nur

nur da. Ich will es auf meinen kleinen Wagen laden und herum führen.

Fr. Dürschin. Ha, ha, he! Das ist ein loser Schelm! Wir wollen in die Stube gehen, Herr Maaster.

Wagt. Holzweurm. Bene mones! Ich möchte sie ohnedem gern instruiren. Das ist der Krystall. (das Buch) aus dem ich wahr sagen und Träume auslegen kan.

(Er, die Fr. Dürschin und Frizgen gehen ab.)

### Sechster Auftritt.

Charlotte und Rosel auf einer, Kühn-  
wiz und Peter mit dem Wörterbuche auf der andern Seite.

Charlotte. Rosel! ich will doch nicht hoffen, daß mich Leandroet wird vergessen haben?

Rosel. Was vergessen? Sie kennen ja Leandroen wohl, und glauben sie mir doch nur, daß der alte Kaufmann die Briefe aufhängt.

Charlotte. Der garstige Mann! Sahst du es nicht vorhin über Tische, wie er mich sehen ansah. Wenn nur die Mamma nicht so von ihm eingenommen wäre, so hätte ich gleich vom Essen weglaufen wollen. Es graute mir recht vor ihm. Er hat keine Zähne mehr, und einen garstigen weissen Bart, und ist noch dazu voller Geiz und Lücke.

C 5

Ro.

Rosel. Was wollen sie aber anfangen, wenn die vier Stunden um seyn werden?

Charlotte. Was will ich anfangen? Eine Mutter macht, was sie will.

Rosel. Ey! wehren müssen sie sich! Leiden sie all's um ihren Leander!

Charlotte. Je! du weißt ja wohl, wie meine Mamma ist. Sie weint und spricht: Es würde mir nicht wohl aehen, wenn ich meiner Mutter nicht folgte. Sie schreibt mich in der Stadt als ein ungerathen Kind aus, das an ihrem Tode Schuld wäre, und der gottlose Mann hat auch seine Sachen alle listig angefangen. Leandern läßt er nicht nach Hause. Die aufzufangenen Briefe macht er sich zu Ruhe, und meine Mamma thut ihm alles und mehr als er verlangt. Rosel! Ich weiß keinen Rath mehr.

Rosel. Ich auch nicht. (Rühmwitz macht das Lexicon zu und setzt sich drauf)

Peter. Lieb her! ich habe noch lange nicht hundertmal repetirt.

Rühmwitz. Ey! wir haben Fabern lange genug getragen. Faber mag mich auch einmal tragen.

Rosel. Wir wollen hinein gehen; der Magister wird Lateinisch wahr sagen.

Charlotte. O! er mag so alber und narisch seyn, als er will, soist er doch vielleicht nicht so boshaft als der Alte. Ich lobe allemal noch einen

einen lächerlichen Menschen vor einen Lasterhaften.

Rosel. Der Magister mag ein gut Gemüthe haben. Er that so fein mit dem Lateinischen Buche.  
(Sie gehn ab.)

## Siebender Auftritt.

Kühnwitz auf dem Buche und Peter.

Kühnwitz. Peter! Ich gönne es unserm Magister, daß er bey dem Stadt-Richter soll verklagt werden. Der Zorn und die andern Leidenschaften haben ihn recht verwildert und zu einem Schulmanne unaeschiekt gemacht.

Peter. O! sein Amt nöthiget ihn eben, sträflich zu seyn. Die Jugend ist wild und leicht süninig. Seust er nicht täglich? Olim non erat sic. Wäre er nun noch gut dazu, wie wollte er aus rohen Jünglingen wohlgesittete ziehen?

Kühnwitz. Macht uns denn etwa sein ungestümes Poltern wohlgesittet, und wenn er uns Echlingel, Narren und alles heißt?

Peter. Ey! das thut er nur, wenn er böse ist.

Kühnwitz. Ganz recht! Er ist aber sein Lebetage nicht gut. Er übt sich recht in fürchterlichen Amtsgesichtern. Beym Examiniren macht er grosse iornige Augen, und man mag ihn gut oder schlecht antworten, so hört er beides mit Verdrus an.  
Pe

Peter. Nun, er ist Præceptor, und wir können ihm nichts wehren, weil wir Schüler sind.

Rüchswitz. Schüler sind wir, aber nicht Sklaven. Und er kan es uns auch nicht wehren, daß ihm die meisten Schüler heimlich gram sind. Ein vernünftiges und freundliches Wort würde oft bey ziemlich erwachsenen Leuten viel mehr anrichten, als Schimpfen und Schlagen. Es wird gewiß mancher fähige Kopf von ihm verwahrloset und verderbt. Denn erstlich giebt er uns gemeinlich weit mehr Gedächtnisachen auf, als irgend einer, der nicht recht außerordentliche Gaben hat, fassen kan; und diejenigen, denen das Unmögliche unmöglich ist, mißhandelt er auf eine barbarische Weise. Etliche hingegen, die ihm seine häuslichen Geschäfte bestellen, den Fuchsbelt ausklopfen, Holz tragen, und tausend andre Dinge verrichten müssen, die mocht er faul, weil er ihnen gar nichts sagt und aufgiebt.

Peter. Ich mag nichts mehr hören. Gieb den Sabel her! der Magister kommt.

Rüchswitz. Nein, ich will sitzen bleiben. Der Magister liesse mich zwar lieber auf seinen Kopfe als auf den Sabel sitzen. Doch ich fürchte mich nicht mehr, weil ich mich stets so gar sehr fürchten soll. Ich sollte wohl aufstehen, weil er kommt, allein er nimmt sich auch nicht das geringste für mich. A love majori dicitur arare minor.

Achter

## Achter Auftritt.

Mag. Holzwurm und die vorigen.

Mag. Holzwurm. Tandem bona causa triumphat! Du auter Geldlieb, carbone te notavi. O! veneres cupidinesque, wie beliebt hat mich das Latein bey der Charlotte gemacht. Die Hoxe werden die Sonnensperre bald zu meinem Hochzeittage aufspannen, da ich, wie Aeneas, mit meiner Dido in die Höhle der Braut-Kammer gehen kan.

Kühnwitz. (zu Patern) Müßte doch die arme Charlotte immer denken, sie kriegte solche verwirrte Kinder, wie der Vater wäre.

Mag. Holzwurm. Das ist fleischhaft und contra decorum: Eßen, wenn der Praeceptor kömmt. (er steht auf) Wie? Eißest du denn auf den Haber? O! quo ruitis? Warum aber auf den Haber? du Narr!

Kühnwitz. Ich hätte so viel vocabula im Kopfe, daß ich auf keinem Beine mehr stehen konnte, sondern mich setzen mußte.

Mag. Holzwurm. Warum aber auf den Haber? du Aheulle.

Kühnwitz. Ich dachte, weil nichts besonders darzu wäre als Papier und Schweinsleder.

Mag. Holzwurm. Ein Bauerflegel denkt so. Du stinkst ja noch Toback! Wui, das ist ein heßlicher deutscher Geruch. Nun! ich kan

Kan euchs zu schweren: Olim non erat sic. Der junge Cicero konnte ander Latein, als du, Schlingel! Hast du aber gehört, daß er eine Weiße Toback in sein Maul gebracht hat? O secula! O mores! Der verfluchte Toback! Ich bin so lange Magister, und habe mich so was nicht unterstanden. Nun frage man lange, warum die Gelehrsamkeit seit etlichen Jahren, da ich von der Academie bin, so in Verfall gekommen, und wo die stupiden Ingenia herrühren. Wir räuchern und trocknen ja die Gehirne recht aus! Wir müssen dumm werden! o! quo ruitis? quo ruitis? Und die Flegel! verbiete ich es hienit!

Rühmwig. Warum aber, Herr Magister. Er ist mir . . .

Mag. Holzwurm. Warum! Warum! Ihr wißt, daß ihr nicht Nein und Warum sprechen sollt. Frage noch einmal Warum? du Narr! du Esel!

Rühmwig. So! das ewige Schimpfen! Es schickt sich gar nicht für einen klugen Mann!

Mag. Holzwurm. Was? Kert! weißt du, daß ich Præceptor bin. (Er wirft mit dem Solianten nach ihm. Rühmwig schlägt die Hand vor, und das Buch fällt dem Magister auf die Füße.)

Mag. Holzwurm. Au, au! Du deaque te perdas! tu furcifer! (Rühmwig reißt aus, der Magister springt ihm nach und kommt wieder zurück.)

Neum-

## Neunter Auftritt.

Mag. Holzwurm und Peter.

Mag. Holzwurm. Der böse Bube, er wird auf keinen grünen Zweig kommen. (er seht.) Ich will lieber Scholam desolatam quam dissolutam. - - O! was will ich ihm für ein häßlich Testimonium geben. . . .

Peter. Er sagte neulich schon: Er liesse sich gar kein Testimonium geben. Eine solche Quittung attestire weiter nichts, als wie viel sie Geld bekommen hätten, ob ein Thaler oder zwey Thaler, oder einen Ducaten; und das könne man ganz genau aus dem Testimonio sehen.

Mag. Holzwurm. Der böse Bube! . . .  
Es ist sein Unglück! Doch habeat sibi . . .  
Komm, Peter! es ist Zeit in die Schule.  
(Er hinkt.)

Ende des andern Aufzuges.

\* \* \* \* \*

## Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charlotte und Rosel.

Charlotte. Nun, es schien doch, als wenn  
Die

die Mamma dem Maaster glaubte, als er ihr den Diebstahl erzählte. Sie lief mit Zittern und Beben durch alle Stuben und Kammern, und sah, ob noch alles da wäre, oder ob Geld-  
 lich sie auch bestohlen hätte.

Rosel. Ihre Mamma hat die Gabe, daß sie klüglich thun kan, ohne daß sie vielma. weis, warum? Man sieht aber freylich too ja, daß sich Mag. Hofmann nach seiner Art beliebt machen will. Er complimentirt außs posirlichste, und setzt seine zwey Lateinischen Nüsse so fein einwärts, wenn er mit ihr disputirt. Er ist aber nur nicht im Stande so geschwind und ungestüm im Hetrathen zu verfahren, als rote der Geldhungige Kauffmann. Denn er hat sich gar zu sehr in die alten ungeheuren Bücher verliert, über welchen er oftmals die ganze Welt verirrt. Wenn sie ihn nur einmal oben in seiner Studierstube sehen sollten. Man sieht keine Thiele mehr, sondern er geht auf lauter Papier. Es kan in des Teufels seiner Küche nicht so aussehen, wo er den bösen Advocaten alle ihre Aeten zerrißt und seine Großmutter Kaut damit anmachen läßt. Fern an der Einwohnung steht ein großer, großer alter Kasten, darinne liegen Bücher, Brod, Papier, Federn, Käse und seine ganze Wirkthast unter emander.

Charlotte. O! Himmel, da kommt der alte Kauffmann! Es sind ja noch lange nicht vier Stunden. Was sang ich nun an? Ich  
 will

will mich fest in meine Stube verschließen.  
(Sie geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

### Rosel und Geldlieb.

**Rosel.** Ha! ha! er ruht einmal. Das sieht lustig, wenn solche Kröyer kommen. Ich möchte nur wissen, ob wir alle solche ver-  
liebte Dajhen sind, wenn wir alt werden. Er  
brumt ja einen Bierkrug, wo wird er den ge-  
stoll u haben?

**Geldlieb.** Wie so einsam, Rosel, wie so  
einsam?

**Rosel.** Ich armes Mensch bin stets allein,  
wenn niemand bey mir ist.

**Geldlieb.** Ich will meine Charlotte ein-  
mal besuchen. Denn es wird nun doch nichts  
anders, als es wird mit uns beiden. Aber,  
**Rosel**, offenbare mir doch einmal dein Herz;  
was spricht denn die Zusage von mir?

**Rosel.** Nichts spricht sie; sie denkt aber,  
sie wären ein alter Weighals und ein infamer  
Geldweib, und so denkt auch die ganze Welt.  
(Sie läßt davon.)

## Dritter Auftritt.

### Geldlieb allein.

Das ist eine Purre! sie kan aber doch nicht  
zeugen, wenn sie auch zehnmahl mich hat  
sehen

sehen die weyß Bagen aufheben, und die Mamma glaubts auch nicht. (Er liebet in den Krug) Was das für Schurdererey ist! Was soll nun für ein Pfennig Kosten sein! Je! nun, so darf doch die Mamma hernach auch nicht grob seyn und Bier verlangen, wenn sie mit ihrem Kribsen in mir kommt. Sie mag auch was mitbringen, wenn sie saufen will, als wie ichs mache.

### Vierter Auftritt.

#### Die Frau Dittrichin, Frizgen und Geldlieb.

Fr Dittrichin. (hält ein Tuch über's Maul) Die Leute müssen es doch in der Luft kriegen! Ach Frizgen! ha! te! in deinen Mund sein zu, daß du kein bößes Wort in Hals gehst. Je! Herr Geldlieb! Iben sie denn noch? Ich bin in tausend Nothen; man spricht: Es lägen so viele Leute am kalten Fieber. Die ganze Schusterzunft soll heute morgen halb sechs Uhr ausgerufen seyn. Warten sie! ich will da hier meine Gedatterin sagen, ob sie was vom kalten Fieber gehört hat. Ach! ich weis meinem Leibe keinen Rath! das Gott erbarm! wenn ich nun das kalte Fieber kriegt! Ich muß heute noch in Doctor Kochhosen schicken. Ist die denn nicht Angst, mein liebes Frizgen.

Frizgen. Herr Geldlieb! ihr Hund frisst  
keine

keine Pfefferkuchen! Er ließ heute ein groß Stück wieder aus dem Maule fallen, da mußt ichs essen.

Geldlieb. O! Pfefferkuchen muß er ihm nicht geben; die sind ja so grausam theuer. Ein klein Stückchen Bred gehört einem Hunde.

Sr. Dirrichin. Nun, nun, Herr Geldlieb, der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, und ich will meinem Häschen gerne Pfefferkuchen kaufen, so viel er dem Hunde geben will, wenn er nur das kalte Stüber nicht kriegt. Aber sorgen sie mir nur, was sie mit ihrem Bierkrüge wollen?

Geldlieb. Es ist mein Kosendkrug; ich will daraus trinken. Denn es wird mir so engherz um die Hize, wenn ich von ihrem Bier trinke.

Sr. Dirrichin. Ich will auch dazwischen stehen lassen. Die Bierfchencken brauen doch alle Krankheiten zusammen in ihre Fässer, und ich werde in mein Fed wohl noch einmal mit mir schmecken; es ist gar kein Wunder, daß Landsleuten bey uns einrücken wollen.

Geldlieb. Ach nein! Das Bier ist mir überhaupt nichts nütze, wegen meines hitzigen Gebühres.

Sr. Dirrichin. Nun, da nehmen sie sich wohl macht, und trinken sie immer Kosend, zumal wo, da das kalte Stüber so arduet. Wiehen sie in mercknem. Ich habes es in mei Charlotte aus schönste befohlen, daß sie ihnen die Zeit vertreiben soll, bis ich wieder komme.

D 2

Geld-

Geldlieb. O sie sind zu ältlich gegen einen, den man der Drebaren beschuldiaet.

Hr. Durrichin. Ach! der Magistrat ist ein geistlicher Mann. Wer so is, was er von mir auch ausbriat. Er spricht wohl auch: ich habe ihm zwei Bazen anta-loben! Ich arme Witwe! ich werde der ganzen Stadt zum Gesächter. Eine durbische und verstellene Weibsperson sind die ardhsten Schasale unter den Menschen. Nur arge ich nicht mehr über den Markt! Die Leute will den mit Simaen auf mich weisen und saarn: Seht! das ist die Dreb! Ach! ich härm mich noch über alles zu Fode! Machen sie sich aber des Magistrats wegen keine Sorgen. Er schickt sich ganz und gar nicht für meine Charlotte. Man weiß wohl, was die armen Schulkute für Besolduna haben.

Geldlieb. Hr, das hat seine gute Dednung so. Ein Dienst, wo am meisten dabey zu thun ist, hat die kleinste Entaahar. Wer aber gerne große Besoldunoen haben will, muß sehen, daß er in ein Amt kömmt, wo er saulenzgen oder doch sehr gemächlich leben kan.

Hr Durrichin. Da haben sie also meine Hand zum drittenmale; und wenn ein Prinz zu meinem Nidaen kömmt, er soll ihnen keinen Eintraa thua. Von solchen schweren Zeiten muß man aus Vermögen sehen.

Geldlieb. Niemals habe ich eine so vernünftige Dame reden hören; ich bin doch in mei-

ner Jugend in Paris und überall gewesen. Freylich, freylich! muß man aus Verhältnissen sehn. Ja, wenn wir ewig in der Welt bleiben dürften, so könnten wir schon noch und noch zu etwas kommen. Doch ich draere mich über meine eigene Knochen, und daß schon alles um mich herum schlottet. Es ist wahr, Frau Schwiegermama! Gott hat mich nun so in etwas aefertiget. Allen, ich möchte nur noch einen einzigen Kasten voll haben; nicht aus Geld, sondern weil man doch immer auf einen Scherpfennig bedacht seyn muß. Es weiß kein Mensch, wie viel er noch in der Welt gebraucht. O! wie wollte ich mich hernach zur Ruhe sehn, und die ige böse verschwenderische Welt, Welt seyn lassen; und von einem Kasten zum andern gehen und meine guten Gedanken dabei haben. Vor diesen saate ich immer: Wenn ich nur einen Kasten voll hätte; doch damals bin ich noch ein Narr gewesen. Und ich wollte wohl vier Kästen vor meinem Ende zusammen bringen, wenn ich in meiner Jugend gespart hätte. Da gab ich den Weinschenken, ich gab den Musicanten, ich gab den Mädgen, ich gab auch den armen Leuten. Ach! ich bereue igo diese Jugendsünden. O! reicher Himmel! (er hebt die Hände auf) Seyte mir doch mein armes Leben so lange, bis ich mit dem dritten Kasten fertig bin, hernach will ich recht heilig leben. Die armen Leute sollen gute Zeit um mich haben. Ich will der lieben Kirche und

Schule und der armen Geistlichkeit was Auswärtiges vermachen, und alle arme Waisen in der Stadt fliden, und alle arme Wittwen die Woche einmal zu Gasten bitten. Aber, Frau Schwermamma! sollte ich zeitig weg sterben, so soll mich der Teufel holen, wenn ein ehrenheiliger und geiziger Pfaffe oder sonst jemand einen Picunia von mir kient. Sobald ich merke, daß es mit so verkehrt gehe soll, so will ich alles vor meinem Ende selber verthun. Vediae Kästen will ich da lassen. Es ist entzücklich und wieder alle Alligkeit, wenn ichs bedack. Mit einem alten vermaledeyten Sterbekittel soll ich mich in Saag legen und drey oder vier Ellen tief in Roth hineinscharren lassen zu den bestialischen Würmern. Könnten mir andere Lute unterdessen nicht über mein Geld sehen, das ich armer Mann mit so sauer verdient und gesammelt habe. Wenn es nur wahr ist, daß wir nach dem Tode wieder umgehen, so will ich mich auf meine Kästen setzen und allen die verfluchten Häße brechen, die sie anrühren. Doch wie bin ich denn auf diese Todesbetrachtung gekommen. Ich kan ja noch lange leben. Was sind denn sechzig Jahr? Es ist in Euoland vor etlichen Jahren ein Mann hundert und zwanzig Jahr alt worden, und auf solche Art bin ich in der Hälfte meiner Jahre.

Hr. Dietrichin. Die Augen gehen mir bey ihren erbaulichen Reden über, Herr Schwieger-  
sohn,

sohn, sie können einem doch das Herz recht rühren. Komm, Jochen, wir wollen nach den kalten Kober sitzen. Du magst aber wohl sein flakia sprechen: Frau Bathe!

Strizzen. Von welchen Leuten wollen wir denn hure und n?

Fr. Dietrichin. Je! von allen, wie sie uns einfallen; sehe nur nicht wie ein Stummer dabei.

Strizzen. O! liebe Mamma! Ich weiß schon von der Mosel was.

Fr. Dietrichin. Nun, Herr Geldlieb, gehn sie immer hin an, und reden sie mit meiner Charlotte, wie es etwa mit der Trauung soll gehalten werden.

(Sie und Strizzen gehen ab.)

## Fünfter Austritt.

Geldlieb alleine.

Du guter Vandaer! Komme nun, wenn du willst, du kommst gewiß zu spät. Ich muß mir sein letztes Briefchen noch einmal lesen. Es ist gar zu verliedt und auf meine Umstände eingerichtet. (Er legt den Krug weg, eine Weile auf die Nase, und bringt eine Hand voll Brute aus der Tasche.) Der Briefträger ist wohl ein b. a. ver Kerl, allein die Briefe kosten mich auch Geld. (Er liest.) Auserwählte Charlotte! Kann ich denn nicht so glücklich seyn, daß sie meinen

zärtlichen Kummer durch ein paar Zeilen stillen? Wie lange bin ich nicht von ihnen weg? Wie viele und lange Briefe habe ich nicht geschrieben und doch keine Antwort erhalten. Die Liebe, die unschuldige Liebe läßt mich nichts Nachtheiliges von ihnen denken. Nein, untreu können sie unmöglich worden seyn, mein treues Herz sagt es mir. Den Feind unsers Glückes aber kan ich leicht errathen, nur seinen Namen diesem verrätherischen Papiere nicht anvertrauen. Ich bin ihr zärtlicher doch betrübter Liebhaber. L. Ha! das L. soll mich nicht um die Missethäter bringen. P. S. In vierzehn Tagen bin ich gewiß bey ihnen.

D! du Narr! in vierzehn Tagen sollst du sie nicht zu sehen kriegen. (Er macht noch einen Brief auf. Ja! den hat die Charlotte ihm schreiben wollen. (Er steckt die Briefe und die Brille ein.) Galle! da steht ja ein Schüler! Ich muß laufen; sein Magister könnte mich doch wohl noch um die Moraengabe bringen. (Er nimmt den Kreuz und springt hurtig am Stecken hinein.)

## Sechster Auftritt.

Peter.

Den hat die Charlotte ihm schreiben wollen! Es ist aut, daß ich so viel hörte. So fängst du alter Schein die Briefe auf, die die Charlotte an den Herrn Magister schreibt. Das muß ich ihm auch mit sagen. Weiss ich denn noch



befen will ich ihnen geben, Kühnwißen und der cause instrumentali.

Peter. Kühnwiß hat ihn tausendmal verdient.

Mag. Holzwurm. Und so vielmal soll er ihn auch freuen. Die Hand will ich ihn abhacken und über den Catheder nageln lassen, mit der Ueberschrift: in me intuens pius esto!

Peter. Herr Magister! Ich will auch den Reuten sprechen, er hätte das Geld gestohlen, das neulich aus der Kirche weggekommen ist.

Mag. Holzwurm. Bene, bene, mi Petre. Nomen & omen habes. Du sollst mir ein Periodum Septimembrem auf den bösen Zuben elaboriren. Merke die Proposition: Kuhnvizius est parricida.

Peter. Daß ich denn den Faber einmal nachschlagen, ich weiß nicht was Kuhnvizius heißt?

Mag. Holzwurm. Kühnwiß heißt es. Nun gehe hinaus und mache es mit Fleiß. Gebrauche deine Rechen darbey. Du wirst wohl sehen, wo sich etwa was aus der Mythologie hinein schickt. Septimembris muß er werden. Denn du hast viel zu sagen von dem bösen Zuben, welches urmählich in einen kürzern Periodum gehet. Siehe daß irren Bogen voll werden. Auf meine Hochzeit will ich es drucken lassen, und eine Praefation dazu schreiben, damit du auch in der Welt bekannt wirst. Schmei-

re aber nicht was hin, das jeder Narr gleich verstehen kan. Mache es sein dunkel, mein Sohn, ja sein dunkel durch die Tulpes und andere Figuren. Nun, ich will sehen, wenn ich der Pericodum drömal werde lesen wissen, ob ich den Sensus capere, so sollst du auch dein Bösen kriegen.

Peter. Gut! Herr Magister. Aber wissen sie denn, daß Weiduch Briete auffängt? Er brach ihn hier gleich einen auf, und sagte: Den hat die Charlotte an ihn geschrieben.

Mag. Holzweurm. Hum! hic nodus gordius solvendus est! Doch, er wäscht einen Fingel! Ich habe seine Schande bey der Mama gar zu sehr aufgedeckt. Aber an wen sollte denn wohl die Charlotte schreiben?

Peter. Je doch wohl an sie.

Mag. Holzweurm. Ja, ja, du hast recht, und ich habe es auch jederzeit gedacht. Konntest du aber nicht sehen, ob es Lateinische Episteln waren?

Peter. Nein, der Brief, den ich sahe, war nicht auf Lateinische Art gebrochen, und er hatte nicht mehr als vier Ecken.

Mag. Holzweurm. Nun, ich will schon selber ins Lateinische vertären, was sie künftig an mich schreibt. Aber he! nun ist mir ja Feind bezwungen. Militat omnis amans. So bald hätte ich mir den Triumph doch nicht vermuthet.

Peter.

Peter. Ich will immer laufen, daß der  
 Periodus zur Hochzeit noch fertig wird.  
 (Er geht ab.)

### Achter Austritt.

Mag. Holzwurm, Frau Dietrichin  
 und Frizgen.

Mag. Holzwurm. *Cui fortuna favet,  
 sponta petita manet.* Ich muß doch hier  
 meiner Schwiegermamma entgegen gehn.

Fr. Dietrichin. Was fehlt ihnen denn, daß  
 sie so lahm gehen? Sie haben doch das kalte  
 Fieber nicht? Ich arme Frau! Bringen sie  
 es nicht ins Haus. Tritt weg, Frizgen! immer  
 weiter! noch ein Stückgen!

Mag. Holzwurm. Ey! mir fehlt nichts.  
 Mein eigener Schüler hat mich nur ermorden  
 wollen.

Fr. Dietrichin. Ihr Schüler? Fährt er  
 denn an dem Latzen auch so urt? Du magst  
 wohl nicht mehr hin auf die Treppe gehen, Friz-  
 gen, wenn die Schüler oben herunter kommen.

Mag. Holzwurm. Ja, er war recht, *fun-  
 di not a calumnias.* Nun ist er fort, aber wo-  
 hin? Auf seiner Academia wird er ohne mein  
 Testimonium inskribirt. Er muß also noth-  
 wendig Zehlfußers in der Welt herum laufen.

Fr. Dietrichin. Helf uns G. D. I! der sel-  
 chen Landläuferin ist man in seinem Hause nicht  
 sicher. Es soll sich wo draussen im Walde eine  
 Ban-

Bande von acht tausend Ep'ikuben aufhalten. Ich habe es aus meiner Frau Gevatterin ihrem Munde.

Mag. Holzwurm. Da wird er gewiß darunter seyn. Je qui semel male, semper! Eritich saate mir einer von seinen Mischülern, er löte in deutschen Büchern. Aber! Gottlob ich habe sie mir nicht weisen lassen.

Sr. Dirrichin. Ja, wenn doch keine bösen Bücher in der Welt wären, es wird mancher Mutter Sohn dadurch verführt und unglücklich. Nun, ich thu so viel ich kan.

Mag. Holzwurm. Hernach hatte er einmal gesagt: Ich würde das Latein doch nicht so ansprechen wie Cicero.

Sr. Dirrichin. Ach! er ist wohl flugs im Mutterlobe verwehrt worden. Es geht mir sehr nahe.

Mag. Holzwurm. Zum dritten: machte er deutsche Verse.

Sr. Dirrichin. Hörst du es, Kithaen, hüte dich um Gottes willen vor deutschen Versen.

Mag. Holzwurm. Zum vierten wollte er mich todt schlagen, und zum fünften machte er ein Pasquill auf mich.

Sr. Dirrichin. Ein Pasquill auf seinen Praceptor? Warum haben sie ihn denn so gar sehr verderben lassen, und nicht ohne Aufhören auf ihn zugeschmissen?

Mag. Holzwurm. Ich habe es gethan, liberavi animam meam, Zum siebenten . . .  
Nein,

Nein, kommen sie her. Kuisaen ist noch jung, ich möchte ihn ärgern. Er hatte in einem *lexiconto exploratorio*, quod gebraucht, da doch der *Acculativus* mit dem *latin vivo* weit eleganter gewesen wäre.

Sr. Dirrichin. Das geistlose Kind! geben sie es denn nicht b. v. der Obertafel an?

Sringgen. Je, Herr Maonier, sie haben ja einen Fiedel hinten auf den Rücken hängen.

Sr. Dirrichin. Du bist doch ein schärflich-tiger Fuchs! (Sie nimmt ihn weg und liest.) Du, der mich Dchs und Sracl hiet! Was unrecht, daß ich drasch und stieß? Was bedeutet denn das?

Mag. Holzwurm. Ich will meine Primaner und Secundaner alle mit einander todt schlagen. Das ist schon der andre Seidel, den sie mir anachanast haben. Aber welcher kömmt? Ich bin noch zu gelinde. Ich hätte mich entweder gar nicht zu einem Schulmanne appliciren, oder erst recht unbarm erza werden sollen. Ich will mich aber gewiß in Autorität setzen, und sollte ich sie alle krumm und lahm schmeissen. Das wissen sie wohl auch nicht, das der alte Schmael, Weidlieb, die Briefe auffänat, die du Char'lotte an mich schreibst?

Sr. Dirrichin. Welche Charlotte denn?

Mag. Holzwurm. Ihre Junaser Tochter.

Sr. Dirrichin. Was? sie schenke Briefe an sie? ach! das Gott erbarm!

Mag. Holzwurm. Ja, ja. Aber können sie

sie

sie mir nicht gewisse Nachricht sagen, ob sie Deutsch oder Lateinisch an mich schreibt?

**Fr. Dürichin.** Denken sie denn, ich lasse meinen Kindern solche Dinge zu. Du doch die Charlotte noch keine Manns-person anschn dürfen, so alt als sie ist. Ich werde wohl, worauf sie umsehen. Bald soll Herr Geldlieb sichten, bald Briefe aufhängen. Kurz und gut. Sie kriegen meine Tochter nicht. Gehen sie nur hinaus, wo sie hin gehören.

(Sie und Fräulein gehen ab.)

**Mag. Holzweim.** (schreyt ihr nach) Was? einen Kupffern le, tem artum liber lium so zu tradiren! das ist fiegelhaft! Kuli ca turba suos nequit deronere mores. Wenn sie und ihrummer Junge erst mensa decliniren könnten.

(Er geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

\* \* \* \* \*

## Vierter Aufzug.

### Erster Austritt.

Charlotte und Kühnwitz.

**Charlotte.** Ja, Monf. Kühnwitz, ich bin selber in so grosser Noth, daß ich keine Rettung mehr vor mir sehe. O! wenn doch

doch Herr Leander käme, so würde mir und ihnen geholfen seyn! Zwar mit mir ist's zu spät. Ich horche alle Augenblicke, wenn man mich ruft, und mich rufet, mein Todesurtheil zu unterschreiben. Denn ich rechne die Zeit nicht mehr zu meinem Leben, die ich künftig bey einem solchen Mannischen werde zubringen müssen. Sie aber wird Herr Leander all-mal noch glücklich machen können, er mag so lange aufsen bleiben als er will. Ach! er sang mir die Arten gar zu gerne vor, die sie ihm machten, und er wird sie gewiß auf der Unversität nicht Noth leiden lassen. Denn sein Verstand ist das beste von der Welt. Aber, Morf. Schönmuth! solacia sit mihi nunc, und machen sie sich fort. Die Mächler roud sonst gewiß nicht fignern, sie ins Unglück zu führen. Ich frone ihn gar zu wohl, weil wir in einem Hause wohnen.

Rühmwort. Ach! hätte ich mich doch meinem Vort nicht verschrieben, sondern mich viel lieber das größte Unrecht anthun lassen. Ich habe ihm nun sein ungestümes Wesen so lange mit vieler Ertartacht zu gute gehalten, und mich hart und unseundlich trachten lassen, und nunmehr fiel es erst meiner Rühmbegierde untrüglich, mich schimpfen und prügeln zu lassen. Oder hätte ich doch nur nicht in der Hize, in die er mich gefast hatte, das Zeddelgen geschrieben. Ich wollte freylich nur meinen Mitschülern eine Freude damit machen. Weil aber

der

der Maaiſter nicht die geringſte Liebe bey ſeinen Zuhörern hat, ſo hat es ihm ein luſtiger Kauz auf den Marſtel geheſſet. Nunmehr nennt er ein Vaſquill, und es gehet alles über mich. Wolite ich aehen und es ihm abbatten, ſo würde er mich aufs äraſte mißhandeln und mir gewiß den Kopp'n geben; denn ſo nennt er ſeinen griesen abſcheulichen Prügel, mit welchen er den Schülern nach den Schtenbeinen ſchmißt.

Charlotte. Ich rathe ihnen nichts, als daß ſie a-ten. Denn bey dieſem und viell'icht bey allen aufgebrauchten Pedanten iſt keine Vergeltung zu hoffen, und wenn ihm mehr als eine Welt ſukrällig würde.

Rühmreiz. Er liebt wohl der Römer ihre Erroche aber nicht ihre Grohmuth. Jedoch ich will es noch anders anſangen, weil ich gar zu gerne mit ihm ausgeſöhnt ſeyn möchte, ehe ich auf die hohe Schule aeh. Er wird wohl bald wieder herunter kommen und ſie beſuchen. Da will ich das letzte wagen. In ihrer Gegenwart wird er mich doch nicht prügeln. Aber was muß der Mouſquetier wollen?

Charlotte. Ach wenn er doch Briefe von meinem Vrande brächte! Ich muß gleich tragen.

### Andrer Auftritt.

Ein Mouſquetier und die vorigen.

Mouſquetier. Pardontren ſie, Mademoiſelle, wenn ich ihnen incommodire.

E

Char.

Charlotte. Zu wem will er denn?

Monsieur. Ich möchte Decasion haben mit Herr Mag. Holzbaum, wegen Mons. Kühnwitz zu sprechen.

Charlotte. Der Maister wohnt eine Treppe höher. Aber Mons. Kühnwitz steht hier.

Monsieur. So? sind sie Mons. Kühnwitz? Wenn ich sie en bon Ami rathen darf, so lassen sie sich ja nicht in der Stadt atropiren. Dientiren sie sich so geschwind es möglich ist, um der Gefahr zu echapiren.

Kühnwitz. Wicher Gefahr denn?

Monsieur. Sie sind doch der Monsieur, dem die Affaire mit Mag. Holzbaum passiert ist?

Kühnwitz. Wer hat denn ihm das schon gesagt?

Monsieur. O mon Dieu! die ganze Stadt thut schon davon reden, als ob ein Schüler seinen Préceptor geschlagen und ein Pasquill auf ihn gemacht hätte, und ich will sie nur die ganze Sache en bon Ami celatiren. Sehn sie hier zwei Gulden, die der Magister mir und meinem Cammeraden gegeben, daß wir sie auspoliren sollen. Er hat auch schon an einen Officier geschrieben, als ob sie ein Faugemeichs wären, den man zur Miliz anwerben sollte.

Kühnwitz. (bitter) Wie?

Monsieur. Was ich ihnen sagen th. Ich

Ich habe vor diesen mit dem Magister studirt, und daher kennt er mich. Aber, Monsieur, ich wäre nicht hounet, wenn sie durch mich diß Mauther arriviren sollte. Gehen sie nur, daß sie in de Cammerad nicht attrapirt.

Kühnheit. Wie unglücklich kan sich doch ein Mensch selber machen? Den wird mich mein Procureur wohl ins Verd über stürzen, wie er mir gedroht hat? Ach! Jungfer Charlotte, um bin ich Zulebens so unglücklich als sie, denn ich die Mauth verlassen und Eodandendienst thun muß. Aber Monsieur! ihr edliches Gemüthe das rührt mich am meisten! Hier haben sie meinen ganzen Reichthum, einen Gudden. Hißt mir der Himmel nur aus der Stadt, so wird er mich auch auf der Land versität ohne die etlichen Groschen erhalten.

Mouquetier. O Monsieur! haben sie keine so schlechte Opinion von mir; ich acceptire nichts. Gehen sie nur! Denn wer pauvre ist, kömmt von der Mithz nicht wieder loß. Es chagrinnert mich selber auf den Magister. Er war auf der Academie schon ein solch unbehagliches Hais! O mon Dieu! ich höre oben was poltern. Gehen sie! gehen sie! ehe er sie sieht. (Er ruft ihm nach.) Nehmen sie sich vor meinem Cammeraden macht!

(Die Charlotte weint und geht ab.)

2

Drit-

## Dritter Auftritt.

Der Mousquetier, Mag. Holzwurm  
und Peter.

Mag. Holzwurm. (Kümm mit dem Kappen)  
Ja, ja, recht! Peter. Da steht der böse  
Zuh. noch! (Er küßt den Soldaten.)

Peter. Ja! nein! Herr Mousquetier, der ist  
nicht. Er ist schon weg und die Charlotte auch.

Mousquetier. Zum Donner! was ist das  
für Hanson? Er darf mir . . .

Mag. Holzwurm. Nehm ers nicht übel.  
Ira timor brevis. Ich habe ihn erkannt.

Mousquetier. Er erkannt! erkannt!  
Jetzt will ihn den Augenblick auch erkennen.

Mag. Holzwurm. Ich dachte . . .

Mousquetier. Ich dachte! So ein Ha-  
gelschneepöbel thut doch weh! weh!

Mag. Holzwurm. Er soll eine Ergötzlich-  
keit dafür haben, wenn ich bey Gelde bin. Prin-  
ge er nur Kühnwitz sein bald unter die Sol-  
daten.

Mousquetier. En! was? Sie sollten sich  
schämen, einen jungen Mei sehen ins Unglück zu  
stürzen; und Monsieur Kühnwitz wird auch lan-  
ge fort seyn.

Mag. Holzwurm. Wie? fort sollte er  
seyn?

Mousquetier. Freylich! er ist in der gan-  
zen Stadt nicht zu attrapiren.

Mag. Holzwurm. Nicht? Nun ich mag  
den

den Gulden dennoch nicht wieder haben. Aber sollte er denn fort seyn. Peter! du hast ihn ja gesehen.

Peter. Wen denn?

Mag. Holzwurm. Wen denn, du Eßlingel! Hörst du nicht, wovon ich ihu rede.

Peter. Von dem Gulden, den ich vorhin beim alten Lohhaerber borgen mußte?

Mag. Holzwurm. Ey du Dohse! wo du Kühnwitzen gesehen hast?

Peter. Gleich wie ich es ihnen saate, stand er hier bey der Charlotte auf dem Saal.

Mag. Holzwurm. Der böse Bube; abiit, excoisit, evasit, erupit. Ich hätte ihm die Schienbeine jämmerlich mit meinem Rappen zurichten wollen.

Mouaquetier. Sie hätten ja mich so mechant tracturen können!

Mag. Holzwurm. O! wer wird so lange Zorn halten; weis er nicht den schönen Sentenz?

Mouaquetier. Ey! was schiert mich ihr alter infamer Sentenz.

Mag. Holzwurm. Schiert! Schiert! das ist vollends ein Luder von deutschen Wörtern. In der ganzen Latinität giebt's kein solch Schinderwort. Muß übers Deutsche! Will er aber den Sentenz wissen? Quo quis est major magis est placabilis ira. Aber hat er denn den bösen Buben hier gar nicht gesehen?

Mouaquetier. Ey! ich war ja kaum da,

so waren sie auch mit ihrem Blüßprigel vaterat.

Mag. Holzwurm. Es ist ja nicht clava Herculis daß er so nörrisch thut.

Monsquettier. Zum Teufel! Ich bin doch wohl auch nicht ihr Schulklinge.

Mag. Holzwurm. Was? bin ich denn ein Schulmeister? Ich habe keine Schulklingen, sondern Gymnasiasien und erwachsene Leute. - Das war fleißighaft gesprochen.

Monsquettier. Du Haacks Schulsuchs! was raison ist du! (Er zieht den Degen aus, Peter und der Wagner reißn aus.) Das ist ein brutaler Holzwurm, wie er schimpft. Ich bin recht aut, wenn ich gut bin, aber es soll mich auch nichts erbarmen, wenn ich arsanæ.

Mag. Holzwurm. (auch wehcl.) Hätte er nur einen solchen Deagen, als womit Cicero umgebracht wurde! Nicht von der Stelle gieng ich. (Er reißt aus.)

Monsquettier. Du infames Lateinisches Luder! ach zum Teufel mit deinen Cicero! So ein Räuberzucht und Ungeheißum schickt sich zur Information für junge Leute, wie eine wilde Sau in eine Baumschule. Er verwüstet mehr, als er ankaut. Vonon Dieu, da kommt ja Brender Heinrich! das ist ein rares Vieh!

Vier-

## Vierter Auftritt.

Heinrich und der Mousquetier.

**Mousquetier.** Serviteur, mon Herr, Serviteur. Woher denn so pollichonartig?

**Heinrich.** Aus dem Catern herunter.

**Mousquetier.** Denn zu Pferde? Es wird sich auch nicht gut reiten. Es wird brav Berg hin gehen.

**Heinrich.** Ey! was! ich bin geflogen.

**Mousquetier.** Ha! ha! wie etwa ein alter Bär stürzt, wenn er vom Baum herunter fällt. Aber, Herr Bruder, wie hält's? Bist du die lange Nase! Ein halbes! ein ganzes! weißt du es noch? Haben wir doch einander in sechs Jahren kein Blauje gemacht. Als wir noch zwei kleine Schurken waren, da haben wir einander manchmal mit Noth geworfen.

**Heinrich.** Ja, Herr Bruder, aus Kälbern werden Lohsen. Aber welcher Teufel hat denn dich in diese Montur hineingeführt? du wurdest ja vor einigen Jahren in einem Duell todt gestochen?

**Mousquetier.** Ja. Aber ich bin doch noch mit dem Leben davon kommen. Die alte Nase war so. Ich war dem Tod nicht baßland, der ich heraus gesoderthatte, und deswegen wollte ich ausreißen. Allein wir hatten uns so posicet, daß wir beyde einen Berg hinter uns hatten.

Heinrich. Gest! da stunden die Dschken am Berar?

Monsquettier. So bald mir iener nur einen Aufschlag vom Hocke weg duellirte, so schrey ich so laut, als wenn ein Schulmeister die Probe sinat, und fiel als tödtlich bleibend zu Boden. Es fehlte mir zwar nichts, aber mein Herz that mir nur so grausam weh, und ich dachte selber nicht anders, ich hätte einen Stoß gekriegt. Mein Mörder riß aus, und hat sich im Lande nicht wend rattrapiren lassen. Ich aber lief unter die Soldaten, weil ich mich eben so wohl wie mein Mörder vor der Justiz fürchtete.

Heinrich. Ey! dein Mörder, der Psuscher! mag das Morden nur besser lernen.

Monsquettier. O! das war mir ein groß Mauser, denn ich war damals so in Angst, als wenn ich gleich hätte disputiren sollen, und was hab ich nicht vor der Action gebetet!

Heinrich. Ja! es geht so her! Ich hatte meinem Herrn einmal fünfzig Ehalter verlohren, da betete ich auch.

Monsquettier. Wer ist denn dein Herr?

Heinrich. Den ichs Geld verlohrt.

Monsquettier. Das ist ein langer Name.

Heinrich. Ach nein, es ist nur so ein Zuname, den er von mir hat. Sonst heiße er Leander.

Monsquettier. Was ist denn dieser Leander?

Heinrich. Mein Herr.

Mons-

Monsieur. So? Hat er eine solche Ehre? Aber daß ich dich denn noch niemals hier gesehen habe.

Heinrich. So! ich komme igo mit meinem Herrn aus Holland, und bin so müde und schläfrich, als wenn ich gleich tausend Jahre gelebt wäre. Es ist wohl biblisch auf Reisen, wenn man nur Zeit dazu und auch was Gutes zu freßen und zu saufen, dabei hat. Daemal aber leihen meinem Herrn nur Flügel, sonst weiß ich, was er würde gemacht haben. Ich will e igo vor Hanaer gleich ein Stalb verschlingen, wenn ein gebratenes daher gelaufen käme.

Monsieur. Komm doch mit zu mir. Ich will dir ein kleines Dorecut erweisen, und eine Fonne Bier holen lassen.

Heinrich. Bier achte ich igo nicht mehr. Aber Brandtwein trink ich gerne. Der hat mich noch auf meiner letzten Reise erhalten. Wenn ich ein Rittergut erbe, so will ich es mit lauter Storn besäen, und lauter Brandtwein daraus brennen, und allen selber saufen. Das muß ein Krenschrauer Mann, aber auch ein fluoer Kopf gewesen seyn, der den ersten Brandtwein gebrannt hat. Ich trinke noch alle Morgen sen gutes Wohlseyn im Grabe.

Monsieur. In Brandtwein? Das thut ein galant homme, und es ist dumm und wider die Mode.

Heinrich. Ey was Mode? Die Moden  
E s sind

sind eben dumm. Warum schneiden sich denn alle Mannspersonen die Haare vom Korse und lassen sie hernach zusammen stehen, daß sie sie wieder aufsetzen können? Warum läßt sich das Frauenzimmer Kleider mit Ermeln machen, und steckt die Arme daneben durch Löcher heraus? Ist das nicht alles Mode und dennoch unararig?

Mouquetier. Du weißt nicht, was honest ist. Aber wo wohnt denn dein Herr?

Heinrich. Eine Treppe hoch!

Mouquetier. Ein Haus aber ist bey der Treppe nicht?

Heinrich. Ach ja: Aber wenn man dich einmal als Deserteur wieder frigate, so würde man dich schon eine Treppe hynan schaffen, wo kein Haus dabey ist.

Mouquetier. Gut! aber wenn hast du denn die zu hie Zeit, daß wir uns ein Plaisir machen können?

Heinrich. Ey was Zeit? wenn mein Herr nicht hie zu sein wollte. Ich habe zu Hause so wenig Ruhe als auf Reisen. Selbst, wenn die Nacht noch schlafen, so sieht mein Herr schon vor der Kammerthüre. Die Liebe muß den Mann doch gar keine Ruhe lassen. Da erst ist Heinrich! Heinrich! Wenn ich aber im ersten Schloß liege, da müßen vor und zwischen Vorhans um mein Bette Revolle schlafen. Daraus pocht er etwa mit dem Pantoffel ans Bettret. Allein, da träume mir immer,

mer, als wenn ich den Kopfen nicht feste genug ins Quack wu insäßen hinein pocken könnte. So bald er nur aber mit dem Absatz eine Beule auf den Kopf schlägt, da bin ich gleich fröhlich. Komm, Heinrich! spricht er, komm! Ich will eine Streichelle zur Charlotte schicken, ob ihre Mamma aussteht. Hole der Mutter seine Epochen, wenn ich nicht auch das Pflaster pflegen sollte.

Menequetier. Und das ist die Charlotte, die verlobt ist? Nun, ich habe wohl immer gedacht, daß ein verliebtes Mädchen hier wohnen muß. Denn wo stets ein Künstlerflügel offen steht, da will ich all-mal darauf wetten. Du wirst mir a-wiß Rapport bringen wollen, daß ihr eheverlobt sind?

Heinrich. Freilich! Aber! aber! ich denke, die ganze Freude wird alle sein. Wir erlauben es gleich hier vor der Stadt, daß sich Herr Leanders sein Weib in die Charlotte verliebt habe. Ich kan gar nicht begreifen, wie die Liebe in den alten Karl hinein gekommen ist. Er hat alle düre Eonbotten, und so wenig Zähne im Maule, als ein Körper. Inzwischen ist es schlimm genug. Zuversetzen darf sich Herr Leander nicht, wenn er sich nicht um ein groß Vermögen bringen will. Andre Charlotten kriegt er überall, aber andre volle Geldkästen giebt ihm fürwahr niemand, wenn er seinen Alten einmal toll macht. Ja, Herr Bruder! Ich weiß nicht, was ich denken soll. Für

Die

Die Charlotte wollte ich bald reden, daß sie nicht falsch wäre, ob man gleich sonst keinem Mädchen eher trauen darf, bis man wieder vom Altar mit ihr weg geht. Allein sie würde doch Herr Veandern einmal geantwortet haben. Ja, das mag der Heuler wissen, und nicht Heinrich, wie alles zu geht. Hundert Kannen Brandwein setze ich gewiß nicht auf die Bette. Denn wir sind über ein viertel Jahr weg, und es kan die Zeit der Charlotte leicht zu lange worden seyn. Doch da kommt die Rosel heraus! Sie that ja ganz verwirrt!

Mouquequetier. Adieu, mon Frere. Ich kan mir die Zeit besser passen.

### Künster Austritt.

Rosel und Heinrich.

Rosel. (lang) Ja! besteln will ich eher gehn, als eine Stunde länger hier bleiben, da die arme Charlotte weg muß. Was mich auch das unschuldige Mädchen erbarmt. (Sie weint) O Himmel! Je, Monf. Heinrich! ist ers denn oder ist ers nicht?

Heinrich. Ich bin es.

Rosel. Wo kommt er denn her? Dient er denn nicht mehr bey Herr Veandern? Wo hat er denn seinen Herrn gelassen? Ist er denn in Holland? Kan er denn gar nicht wieder heraus? Haben sie denn die Thore zugeschlossen?

Hein-

Heinrich. Ja, nein, ja, nein, ja, nein.  
Können die doch sechs Heinrichs nicht genug  
antworten.

Rosel. Ist denn Herr Leander da, oder ist  
er nicht da?

Heinrich. Er ist da, er ist auch nicht da.

Rosel. Heinrich! es ist ihm gar nicht Zeit  
zum Scherzen.

Heinrich. (für sich) Hum! Heinrich schlecht  
wen!

Rosel. So sage er mir doch, Monf. Hein-  
rich, ob Herr Leander da ist?

Heinrich. Er ist da, er ist auch nicht da!

Rosel. Mein Gott! so halten sie mich doch  
nicht so auf! Monf. Heinrich!

Heinrich. Hören sie nur an, Zur aser Ro-  
selgen, ich will uns sagen. Herr Leander wußte  
sich in Holland nicht mehr zu halten, gleich als  
wenn ihm ein Vogel schidete, und beschloß  
sind wir auf unserer Heimreise nach geflogen,  
als wir mitten. Draußen vor der Stadt begeg-  
nete uns Monf. Schwanitz, welcher recht vom  
Schweisse troß, und uns sowohl Herr Lean-  
ders als sein eigenes Schicksal ganz kurz erzäh-  
lte. Dem Herr gab ihm hierauf zwanzig  
Thaler als ein kleines Stipendium, und ließ  
ihn damit fort laufen. Er aber hat beschlossen,  
nimmermehr wieder in die Stadt zu kommen,  
weil seine Charlotte weg wäre, sondern er will  
aus Desperation in alle Welt hinein gehen, und  
ich als ein treuer Diener bin auch mit desperat.

Vor

Vor dem Thore wartet er auf mich, bis ich mich erkundige, ob alles an dem ist, wie Mons. Rühmich gesagt hat! Hernach: adieu! march!

Kosel. Ach! es ist noch drüer, als es Herr Land es vielleicht ist erzählt worden. Die Charlotte ist nunmehr eine bedauerte würdige Braut, und heute wird sie auch noch eine Frau. Sie ist doch vor der Martha auf die Knie! sie weinte. Allen die drohte ihr mit dem Prügel, mit dem Zuchthause, mit dem Mühlrad an's Gluch! Kuck! Man zwang das arme Kind, daß sie in all's willkorn und sich von dem ewig losen und abscheulichen Gedächtnis der Schandthaten lassen müsse. Woher endlich die Mamma vor Stunden kamte. Gills! die Güte knarrt; der Guts Probst, um wird nach Hause gehen und zur Hochzeit Anstalt machen wollen.

Heinrich. Ja, es ist der alte lahme Henast! Wenn er nur nicht all's Geld gebächte, das wir mit gebracht haben! denn wir können es auf unserer ewigen Nase besser gebrauchen.

## Sechster Auftritt.

Geldlieb und die vorigen.

Geldlieb. Zisch aus, Kosel! Ich sollte ja die Charlotte nicht kriegen? Was? wer? Ist das nicht mein Heinrich? Heinrich! wo kommst denn du daher?

Hein-

Heinrich. Ihr Diener! Herr Geldlieb.  
Nicht aus dem meines Herrn Wohlseyn!

Geldlieb. Hat Leander meinen Wechsel  
mit gebracht?

Heinrich. Danken sie mir doch erst!

Geldlieb. Ich danke! Wo ist denn mein  
Geld? Es ist doch wohl Gold?

Heinrich. Es ist noch nicht da.

Geldlieb. Was sagst du? Habt ihrs denn  
nicht bey euch? Aber ist Leander schon zu Hau-  
se, so will ich laufen.

Heinrich. Nein! er wird das Geld schon  
noch bringen. Ich bin nur voraus geritten.

Geldlieb. Wird er wohl in einer halben  
Stunde da seyn?

Heinrich. Nein, da noch nicht.

Geldlieb. Aber in dreysiertel Stunden?

Heinrich. Auch nicht.

Geldlieb. Wist du denn, wie viel es ist?

Heinrich. Zweytausend Thaler.

Geldlieb. Es trifft zu. Warum hat er  
es dir aber nicht gleich mit gebracht? Und  
was hast du denn hier zu suchen? Er will ge-  
wis seine Ankunft melden lassen? Aber kom-  
me nur, Heinrich! ich will dir was Neues er-  
zählen.

Heinrich. Ich will nur erst einen Brief be-  
stellen, den ich an Herr Hübschmann, den  
Brandtweinbrenner, mitgebracht habe.

Geldlieb. Heinrich! Leander kommt doch  
wohl

wohl zum Schloßthore herein. Ich muß ihm entgegen laufen. (Er läuft hurtig.)

## Siebender Auftritt.

Heinrich und Rosel.

Heinrich. Wenn wir uns doch auf eine List bequamen könnten! Ich möchte die arme Charlotte und Herr Vanders von Herzen gern aus ihrem Unglück heraus reissen.

Rosel. Ach! Es ist ummebro alles umsonst. Wenn sie nur einen Tag eher gekommen wären! Der Händelsmann ist ersehen, und die Mamma biége sich eher, als daß sie es wieder zurück gehen ließe. Sie denke, das Wohl ihres ganzen Hauses beruhe auf dieser Heirath, und sie nähme nicht die ganze Welt, und thäte ihren Schwiegermutter und der Waise Schlange etwas zuwidert. Denn diese beiden Geschöpfe sind bey ihr in gleichen Aachen. Der in französische G. i. h. als ist auch se. r. u. l. i. g. e. t. als der Teufel, und es ist unmöglich ihn zu hintergehen.

Heinrich. Das letzte hat ni. h. i. s. zu sagen. Du glaubst nicht, wie leichtgläubig auch solche Folie sind. Sie lassen sich ja von allen Goldmachern und Schatzkavernen betrügen. Man muß nur verschiedene Beere einhängen, nachdem man die Vögel fangen will; und wenn du sprichst, der Himmel wäre Abends mit grossen goldnen Zwecken beschlagen, er glaubte es ganz gewiß,

gewiß, und sänne nur darauf, wie er sie ausziehen wollte. Wir müssen ihm etwa von einer weit reichern Heirath vorschlagen, die er thun könnte. • • • O Himmel! da kommt ja mein Herr gesprungen!

## Achter Auftritt.

Peander und die vorigen.

Peander. Ja, ja, das ist der Coas, wo ich sie zum erstenmal gesehen habe! Ach Charlotte! wer hätte das von dir vermuthen, ja mir vermuthen können? Was hilft mich meine Redlichkeit, da dir ein Better so lieb, wie der andre ist? Ach armer verlassener Mensch! Sie hat mich vergessen, ganz und gar vergessen mich und meine verliebte Treue! Sollte es denn wahr seyn? Ja, ja! er sagte es selber! er hat sie schon! sie ist weg, meine Braut, meine auserwählte Braut! Er will heute noch Hochzeit machen. O Liebe! wie mächtig bist du! wie ungerecht! wie grausam! Die weite Welt wird mir zu enge! Ich will mich fort machen, nichts soll mich aufhalten können. Frost und Hitze, Durst und Hunger mögen mich abmatten, bis ich eingebe vor Kummer, bis ich wie ein Schatten werde. Denn will ich warten bis mich der Tod findet und zur Ruhe bringt.

Heinrich. Er muß etwa mit dem Alten schon geredet haben.

Leander. Ja! ich will noch einmal zu ihr gehen! Ich will sie noch einmal sehen! Doch, heiliger Himmel! ist es die Treulose wohl werth? Du weißt, wie aufrichtig mein Vermuthen ist. Doch ja! ich will hinein gehen, ich will zu ihr sagen! Doch, mein Gott! was will ich sagen? Untreue Charlotte, will ich sagen, du bringst mich um mein Leben! Mehr nicht! Kein Wort will ich weiter sprechen. Ich will mich abschwinde umkehren und meinen Tod in den Wüstenen suchen! (Er geht.)

Rosel. Herr Leander! Herr Leander!

Leander. Wer ruft mich hier? Wer ist das?

Rosel. Kennen sie die Rosel nicht mehr?

Leander. Nein, nein, ich kenne dich nicht mehr. Dann du bist auch Schuld an meinem Verderben.

Rosel. Ach nein! Herr Leander. Ihr Herr Vetter

Leander. Schweig um des Himmels willen! ich weiß alles. Meinen Vetter! meinen Vetter liebt die Charlotte, meinen Vetter! ach ich armer Mensch!

Rosel. Gleich ich hat sie wieder ihren Willen

Leander. Ja, ja, sie mag ihre Untreu nur bemänteln. Den Himmel kan sie doch nicht berrügen. Dieser wird sie schon . . . .  
Doch ich kan ier unendlich was Böses gönnen. Ach! meine liebe Charlotte!

Heinr

Heinrich. Es ist an dem, Herr Leander! Vor einer Stunde ist die Charlotte mit ihrem Vetter verprochen worden, ob sie sich gleich aufs äußerste gewehrt hat.

Leander. Wer? die Charlotte hätte sich gewehrt! Sie hat meinen Vetter haben wollen! Die Heirath wäre dem lieben alten Manne sonst wohl nicht in den Sinn gekommen.

Heinrich. Es ist oewiß, Herr Leander! Ihre Mamma hat sie gezwungen!

Rosel. Sie heult und schreyt darinne in ihrer Stube, daß sie nicht gekommen sind, und es wird diese Heirath ohnschickbar ihr Tod seyn.

Leander. Mein Vetter hat mir es tho auf der Gasse ganz anders gesagt.

Heinrich. Ey! wenn sie ihrem Vetter glauben wollen, der kan lügen wie ein Calendermacher.

Rosel. Rosel! sagte sie vorhin, wenn ich todt bin, so wirf diesen Ring, den ich hier angesetzt habe, heimlich in meinen Sarg. Es ist von meinem Leander. Aber laß meine Mamma nichts davon sehen! ich ärgere sie sonst noch nach meinem Tode.

Leander. Die Charlotte sagte das? Kan ich denn zu ihr kommen?

Rosel. Ach! was wollen sie doch nunmehr bey ihr? Sie sind zu lange aus gegangen, und der Jammer wird nur auf beyden Seiten größer. Die Mamma könnte sie auch sehen,

wog würde die Charlotte nicht deswegen von ihr aus-gehen müssen.

Leander. Was? nein! ich muß sie sehen. Wenn du nicht mitgehst, laufe ich alleine hinein. Ich breche die Thüre auf, wenn mich die Momina nicht hinein lassen will.

Kesel. So warten sie doch nur! Ich muß es der Charlotte erst sagen. Sie möchte sonst des Todes seyn, wenn sie so unversehrt zur Thüre hinein träten. (Sie gehen ab.)

Heinrich. Ein Brandtweinfaßchen macht mir nicht so viel Gramms als ein Mädchen. Ich will unterdessen zu Herr Häbschmann, meinem Pflegevater, gehn. (Er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

\* \* \* \* \*

## Fünfter Aufzug.

### Erster Austritt.

Leander und Heinrich.

Leander. Heinrich!

Heinrich. Was denn, Herr Leander?

Leander. Komm her! ich habe was Heiniiches mit dir zu reden.

Heinrich. Wornach sehn sie sich so um?

Leander. Ich sehe, ob jemand da ist, der uns

uns befehlen könnte. Heinrich, es ist nicht wahr, daß mir die Charlotte treu worden ist. Sie kam ganz außer sich, als ich in die Stube trat: sie fiel mir um den Hals und weinte so herzlich, daß ich mit weinen mußte. Das liebe Sie d! Es ist ihr sehr sehr ergangen. Aber wir sind einmal worden uns durch die Flucht zu retten. Weil ich nun auf keinen Diener so viel gehalten habe als auf dich, wo du mir stets recht thust.

Heinrich. Ich danke ihnen für diese Liebe ganz ergebenst. Aber wo wollen wir uns denn hin wenden?

Leander. Nun, höre nur! Ich woll'te dich erst bitten, daß du mich nicht verlassen, sondern als ein geschickter Diener bey mir aushalten möchtest.

Heinrich. Sie betrüben mich, daß sie so etwas von mir bitten, als wenn ich nicht auch ohnedem in den gefährlichsten Umständen ihnen treu bleiben würde?

Leander. Hieltest du es denn für dienlich, wenn wir von hier nach Holland, und von dar auf einem Kaufmannschiffe nach Ostindien gingen?

Heinrich. Ey! wo wollten wir Geld genug d. r. her nehmen?

Leander. Geld habe ich schon. Uebrigens habe ich meinem Vetter die zwey tausend Thaler noch nicht gegeben, und in Amsterdam kan ich auf meinen Vetter so viel ausbezahlt kriegen als ich will. Ich bekomme auf solche Art

nunmehr ohnedem nichts von seinem Vermögen.

Heinrich. Wie wollen wir aber hier wegkommen, daß die Charlotte nicht gleich vermißt wird?

Leander. Wenn wir nur bis in den Wald hinaus sind, hernach sollen sich die Charlotte und die Rosel für Mannspersonen aufkleiden.

Heinrich. Wie? die Rosel wollen sie auch mitnehmen?

Leander. Ja. Das redliche Mensch will durch uns nicht von der Charlotte lassen, so gut meint sie es. Wir wollen uns auch im Verstecke mit einer Soloe unbekanntlich machen. Ich habe die Rosel schon in die Apotheke geschickt.

Heinrich. Wenn wollen wir denn fort?

Leander. Das muß al ich so geschehen. Aber, Heinrich, wenn wir nur unsere Pferde wieder vors Thor hinaus hätten. Denn ich ritte vorhin damit zu meinem Better.

Heinrich. Ich will sie gleich aus dem Stalle heraus ziehen. Wenn mich ja der Alte sieht, so spreche ich, ich reite in die Schwemme.

(Er geht ab.)

## Andrer Austritt.

Leander und Charlotte.

Charlotte. (etwas fachte) Wer war denn das? allerliebster Leander!

Leander. Mein Kerl.

Char.

Charlotte. Es schickt sich zwar alles recht gut. Die Mamma sitzt in ihren Armenstühle, und hat sich recht in den Kalender vertieft. Sie zeigt meinen Bruder die bösen Aspecten, und weint immer darzu, aus Furcht, daß etwa meine Heyrath nicht wohl gerathen möge. Allerliebster Leander! Ich habe es überleget. Wir versündigen uns, und werden gewiß unglücklich seyn, weil ich mich meiner Mamma entführen lasse.

Leander. Der Himmel wird unserer treuen Liebe nicht hinderlich seyn, sie handeln ja nicht boshaftig, sondern wollen nur ihrem Unglück entgehen.

Charlotte. Je nun! ich habe wohl schon alles in meinen kleinen Coffer gepackt, was ich Kostbares habe, und wenn nur Heinrich da wäre, ich ließ ihn immer weg tragen.

Leander. Allein, meine auserwählte Charlotte! wenn die Leute meinen Kerk einen Coffer aus ihrem Hause tragen sähen, so wären wir verrathen.

Charlotte. Ich habe die Gartenthür aufgeschlossen, da kan man gleich aus meiner Stube hinunter und hinter der Stadtmauer hingehen, daß es kein Mensch sieht. Demnach will ich mir bey der Mamma Erlaubnis ausbitten, daß sie mich mit der Rosel die schöne Abendluft gemessen lassen soll.

Leander. Ich und Heinrich wollen ihn gleich fortsetzen und sie im Walde erwarten.

Charlotte. Wo nehm ich aber ein Manns-Kleid her?

Leander. Ich habe eines, das ihnen gleich gerathen sein wird, und der Kosel habe ich Geld gegeben, daß sie sich vom Trödel tho eines mitbringt.

Charlotte. Ach! wenn mir doch der Himmel von dem gottlosen Mann hülfte. Allein ich bin selber gottlos, daß ich meine Mamma so kränken will. Nein! ich werde wohl . . .

Leander. Da kommt die Kosel und bringt auch ihr Kleid schon mit.

### Dritter Austritt.

Kosel und die vorigen.

Kosel. Herr Leander! ihr Vetter war in der Apotheke.

Leander. Hat er dich da etwa gesehen?

Kosel. Ach gehn sie doch! Wenn er die Brille nicht hat, sieht er solche kleine Leute nicht, wie ich bin. Er ließ sich was auf ein alt Stück Lahn geben, hernach forderte er Rosentuch. Ich ging aber fort und auf den Trödel.

Charlotte. Er wurd sein schön Gesichtgen zur Trauring schmücken wollen, der garstige Mann!

Kosel. O! er müßte es erstlich aerben, oder überziehen lassen, sonstn haftet wohl nichts in den Faken und Runzeln. Es sieht wie ein Blasbalg,

sehala, wenn er sie auseinander zieht. Er könnte fliegen damit fangen.

Leander. Kosel! geh und mache deine Sachen zurecht! Heinrich soll sie mit aufs Pferd nehmen.

Kosel. Heinrich mag mich auch mit aufs Pferd nehmen, ich kan auch reiten. Aber sagen sie mir nur, wo wir eigentlich hin wollen?

Leander. In alle Welt.

Kosel. Wie viel Meilen sind denn das?

Leander. Kosel! wir müssen viel hundert Meilen zu Wasser und zu Land. Es heist Ostindien, und ist das fruchtbarste Land von der Welt. Warum weinst du denn?

Kosel. Ich kan nicht schwimmen.

Leander. Du alberes Ding! wir werden nicht schwimmen, wir setzen uns in ein Schiff. Wo willst du denn hin?

Kosel. Ich will es Bürgermeisters Johann sagen, daß ich auf den Sonntag Abend nicht zu Hause bin.

Charlotte. Du bist nicht klug, Kosel! du wirst nicht davon reden wollen? Du hast ja deinen freien Willen und kannst da bleiben. Berath uns nur mit!

Kosel. Nein, ich bleibe nicht da, und es müßte auch ein schlechtes Städtgen seyn, wo wir hin kommen, wenn nicht ein andrer Johann darinne wäre. Da kommt Heinrich! Ich will gehen und mein Päckgen zusammen machen.

(Sie geht ab.)

§ 5

Vier.

## Vierter Austritt.

Heinrich, Leander und Charlotte.

Heinrich. Die Pferde stehen draussen vor der Stadt im Gasthose, nur, daß wir uns aufsehen dürfen. Es geht alles glücklich, und ehe wir es uns versehen, werden wir in Olymphen seyn.

Leander. Hat dich mein Vetter nicht gesehen?

Heinrich. Nein! Er kam wohl in Stall, ich kroch aber hinter den Futterkasten. Er brummte immer vor sich hin, der alte Mann. Ich dachte erstlich, es wäre ein alter verstorber Hausknecht, der in Ställen wieder umhantelt, denn er hatte seinen alten schwarzen Reiterrock umgehungen. Er nahm einen alten Hufnagel vom Fenster weg, fuhr damit ins Maul und sagte für sich: Die Hausmittel helfen manchmal besser als die theuren Arzeneien. Der Apotheker ist ja ein rechter Schunder. Er hatte auch seine eiserne Tobackspfeife im Maule, und trah aus Weiz den Rauch mit ein, wie ein Lappjänder. Hernach redete er lange mit seinem Pferde. Der Gaul steht keinen Augenblick still, so räunelt er. Ja, er ist so fertig, daß er an einem Stecken gehen möchte, wie sein Herr. . .

Leander. Es ist schon gut, Heinrich. Gehe hinein, die Kofel wird dir einen Coffer geben, den trage hinaus. Du sollst ihn mit auf's Pferd nehmen, bis wir über die Grenzen sind.

sind. Alsdenn wollen wir uns auf die Post setzen.

Heinrich. Gut! Heinrich ist hurtig, wenn er geschwind läuft. (er springt.)

## Zwölfter Auftritt.

### Leander und Charlotte.

Leander. Er ist voller Freuden, daß er die große Reise vor sich hat. Aber, getreueste Charlotte! wie wohl wird uns nicht seyn, wenn wir außer Gefahr sind?

Charlotte. Ja, redlichster Leander! Eben darum verließ ich gerne Mutter und Bruder, Stadt und Vaterland. Aber mein Herz, mein Gewissen . . .

Leander. Fromme Charlotte! Wüßte ich doch nur ein unschuldiger Mittel, sie und mich glücklich zu machen; wie gerne wollte ich sie nicht in den entferntesten Ort der Erden führen.

Charlotte. O! dieser sollte mir und ihnen ein Himmel seyn, wenn ich ein gut Gewissen dabei hätte. Nun in einer Stunde sind wir schon völlig auf der Flucht. Ach! das ist eine schreckliche Stunde! Sie ist der Anfang meines künftigen Glücks oder Unglücks. Ich will zur Mama hinein gehen und das letzte mal auf dieser Welt mit ihr reden. Wenn ich mich nur des Wonnens werde enthalten können! O wie pocht mir mein Herz! Ach die arme Frau wird sich diese

diese Bosheit von mir nimmermehr vermuthen. Sie stirbt vor Jammer, wenn ich vom Exil-  
 zugegang nicht wieder zurück komme. Ich will  
 mich gar nicht lange bey ihr aufhalten, sonst  
 merkt sie es. (sie geht.)

Leander. Jungfer Charlotte!

Charlotte. Was verlangen sie noch? mein  
 werthester Herr Leander!

Leander. Ach, frommste Charlotte! ich  
 weiß es nicht. Es wird mir selber so angst,  
 daß ich nicht weiß, was ich thun oder lassen soll.  
 Gehen wir, so werden wir Kaserhaft, bleiben  
 wir da, so sind wir unglücklich. Denn mein  
 Better wird sich nicht so lange säumen, daß  
 wir ein andres Mittel ausfindig machen könn-  
 ten. (Er nimmt sie bey der Hand) Liebste Char-  
 lotte! was fangen wir denn an?

Charlotte. Nun! wir wollen uns auf Gott  
 und unsre Tugend verlassen!

Leander. Ach! meine allerliebste Char-  
 lotte! wie aber, wenn ich sie verlihren  
 sollte?

Charlotte. (Sieht ihn schuldich an und weint)  
 Ach! ich stürze vor meinen Unglück!

Leander. Und wie, wenn das der letzte Kuß  
 wäre? (Er küßt sie.)

## Sechster Auftritt.

Geldlieb, Leander und Charlotte.

Geldlieb. (kümmt geschlichen und trägt die Schuhe in Händen) So Vetter! ist das der gute Freund, den du zuerst besuchen wolltest?

Leander. O! Himmel, wir sind verathen!

Charlotte. Ach! nun bin ich völlig verlohren! Ditz ist die Strafe für den bösen Vorschlag, den ich gefaßt hatte.

Geldlieb. Wo sind die zweytausend Thaler?

Leander. (für sich) Nun ist keine Hoffnung mehr!

Geldlieb. Wo mein Wechsel ist, will ich wissen, oder ich lasse dich den Augenblick in den Schuldthurm werfen, du gottloser Kerl!

Leander. Ich habe noch nicht ausgepackt zu Hause.

Geldlieb. Den Augenblick komme und übergebe es! Was machst du denn hier bey meiner Braut? (für sich) Er will mich umsehrathsgut bringaen, der Bube!

Leander. Liebster Herr Vetter! ich habe es ihnen ja längst so aufrichtig vertraut, daß ich die Jungfer Charlotte heirathen wollte, und da sagten sie, es wäre ihr Wille auch,  
ich

ich sollte aber nur erst eine nöthige Reise nach Holland thun.

Geldlieb. Schweig nur, schweig! deine stummen Reden sind alle umsonst.

Leander. Aber, theurester Herr Vater! sie versprochen mir ja mit der Hand . .

Geldlieb. Was? Was? Ich habe keine Hand. Kurzum! du hast von mir keinen Pfennig zu hoffen. Du bist enterbt, und gehe nur, wohin du willst, und komme nicht wieder in mein Haus. Ich gebrauche dich nicht mehr, wenn es wahr ist, daß die zwei tausend Thaler zu Hause liegen. Wie man es treibt, so geht es. (für sich) Der Bube! Es hat mir geahndet, daß ich mit der Verlobung so geist habe. (laut) Kommen sie, Jungfer Charlotte! Ich will sie erstlich zur Mamma hinein begleiten.

Charlotte. Nein! Ich will eher sterben, als sie heirathen.

Geldlieb. (lacht) Ich mercke es wohl! Ich werde der Mörder seyn sollen. Nan! heute gehen wir noch . . (Er lasset) Verstehn sie mich?

Charlotte. O heiliger Himmel! errette mich doch von dem lasterhaften Manne!

Geldlieb. Morgen früh wird die Rose ihrer Jungferlichkeit die Blätter schon verloren haben. (Er lacht) Ist dir es denn nicht auch lächerlich? Du bist eine schlaue Kappe! Im Herzen magst du lachen genug über mich. Komme!

! Du Kleines Sauertöpfgen! (Er nimmt sie  
 der Hand. Sie reißt sie hurtig wieder heraus,  
 er ins Taumeln kömmt.)

Charlotte. Ey! so gehn sie doch nur ihre  
 Wege! ich bleibe da.

Geldlieb. Wie? Dahle? Mein Bet-  
 t darf aber nicht da bleiben. Wissen sie denn  
 auch, daß sie einmal: Ja! gesagt haben?  
 Kurz! Sie müssen heute noch meine Frau  
 werden; sie müssen es nun gern oder nicht gern  
 thun, das ist mir alles einerley. Ihre Mam-  
 m wird sie gewiß nicht lange bitten. (Die  
 Charlotte fängt an heftig zu weinen) Warum  
 weinen sie denn? mein Engel! Nun, ich will  
 wieder gut seyn, lachen sie mich nur einmal an!  
 Aber, Leander, komm du! und zähle mir die  
 zwey tausend Thaler, daß ich sehe, ob viel-  
 leicht was daran fehlt. Fein geschwind! ehe  
 der Pfarr kömmt, hernach habe ich nicht Zeit.  
 Auf den Abend maachst du nur noch in meinem  
 Hause schlafen, morgen früh aber mußt du  
 dich zu rechter Zeit fortpacken. Und damit du  
 siehst, wie gut ich es mit dir meine, so will  
 ich dir vier Groschen mit auf den Weg geben,  
 wosfern die zwey tausend Thaler Ducaten alle  
 nützlich sind.

Siehen

## Siebender Auftritt.

Nosel, und die verigen, und Frau  
Dittrichin.

**Nosel.** (kömmt hurtig gesprungen) Wir sind verrathen, Herr Leander, wenn sie sich nicht gleich verstecken. Die Mamma läuft ganz natürlich im Hause herum. Da kömmt sie heraus! Ach Herr Leander! Herr Leander! ich fürchte mich entsetzlich vor ihr. Sie ist recht in der Furie.

**Fr. Dittrichin.** (weint) Nun ist's aus! Das Gott erbarm! Wo soll ich ihm nachlaufen? Er ist fort damit! Wie wird mir denn? Mich rührt der Schlag! Ich kriege das kalte Fieber! Meine Doctorlangens Tropfen her! Um des Himmels willen! kommt mir zu Hülfe! helfet! haltet den Dieb!

**Geldlieb.** Das Gott erbarm! Sie haben doch ihr Geld noch? Oder sind sie bestohlen worden?

**Fr. Dittrichin.** So sagt doch, wer es hat oder wer es nicht hat? Ach ich arme Frau! Es taugt schlecht ein, was mein seeliger Mann auf seinem Todtbeite sagte, daß ich in der Welt keine Noth haben würde, wenn ich mir keine machte. Ach ich eine Witwe! Das ist mein Untergang! Vor dem unglücklichen Tage ist mir seit dem neuen Jahre angst gewesen. Der gevierte Schein, der Gegenschin,  
der

der Drachenschwanz, lauter böse Aspecten  
stehn im Colender! Föhllichwarze Aspecten!  
Nun werden sich andre Bösewichter mit dem  
Meinigen lustig machen. Ach! lieber Herr  
Schwiegersohn! auf sie muß ich mich nunmehr  
verlassen. Sie sind bey Vermögen und  
können mir helfen. (Sie fällt ihn um den  
Hals.)

Geldlieb. (macht sich von ihr los) War-  
um denn eben ich? Sie haben ja mir auch nie-  
mals geholfen?

Sr. Dietrichin. Weil ich nunmehr bettel-  
arm und sie bey Gelde sind, Herr Schwieger-  
sohn?

Geldlieb. (hustet) Was? Herr Schwie-  
gersohn? Ich alter Mann sollte ich Schwie-  
gersohn seyn? (Er hustet) Da ich mich in  
den Himmel verliebt habe. . . Der Sarg  
soll mein Brautbette seyn. . . Adieu ich  
muß nach Hause gehen. (Er hustet sehr.)

Sr. Dietrichin. Ach Kreuz über Kreuz!  
Je! Herr Schwiegersohn! Haben sie denn  
nicht mit Mund und Hand versprochen mein  
Kind zu heyrathen? Daß sie es nur wissen, ich  
gebe sie nicht wieder los!

Geldlieb. Versprochen hätte ichs? (Er ha-  
stet) Das ist erlogen! Bringen sie mir doch  
Zeugen her!

Sr. Dietrichin. Zeugen? Es war ja nie-  
mand dabey.

G

Geld.

Geldlieb. So ist's auch nicht wahr! Ich will's beschweren. Aber mein Vetter da, den ich an Kindes Statt bey mir habe, schießt sich eher für die Charlotte . . .  
(Er hustet und geht ab.)

### Achter Auftritt.

Charlotte, Rosel, Frau Dietrichin,  
Leander.

Charlotte. Sehen sie, liebe Mamma! den halloßen Mann!

Fr. Dietrichin. Der Teufelsbube!

Rosel. Ey, nein doch! Die Evaend wird verfolgt. Es geht dem armen Manne wie ihnen. Er ist ein hübscher haushälter Herr.

### Neunter Auftritt.

Heinrich und die vorigen.

Heinrich. Nun, ich habe den Coffer in Garhof eingeseht. Er war ziemlich schwer, und ich möchte ihn nicht bis nach Ostindien tragen.

Fr. Dietrichin. Wie? Mein Coffer? Ist das der Epibube, den die Leute gesehen haben.  
Wo

Wo steht der Coffer? Im Gasthof? In welchem Gasthof?

Leander. Verzeihen sie mir, Frau Dittichin! Er hat es auf meinen Befehl gethan.

Sr. Dittichin. (für sich) Nun! ärger ist's nie gewesen. Er hat mir mein ganz Geld gestohlen und will mirs nun abbitt'n. (laut) Womit habe ich es aber verdient, daß sie mich und meine Kinder in solch Unglück stürzen wollen?

Leander. Nun, ins Unglück wollte ich sie eben nicht stürzen, sondern die Liebe ist Schuld daran; ich habe alles aus Liebe gethan.

Sr. Dittichin. Aus Liebe? Sie machen, daß ich das kalte Fieber noch vor Aengstlichkeitsfieber kriege.

Leander. In der That aus aufrechter Liebe. Ich wußte kein anderes Mittel, wie ich dazu gelangen könnte.

Sr. Dittichin. Wie? War es denn so nöthig, daß sie mich arme Frau bestehlen mußten?

Leander. Was habe ich ihnen denn gestohlen?

Sr. Dittichin. Nun, leugnen sie es wieder! Haben sie denn nicht schon gestanden, daß sie

sie mit meinen Geld-Coffee aus dem Cabinet haben heraus tragen lassen?

Leander. Sie werden mich nicht zum Diebe machen wollen. Das ist ganz ein andrer Coffer, den mein Heinrich hinaus getragen hat. Es sind Klüder darinne, und sonst nichts. Schicken sie nur gleich hinaus! er steht in der goldenen Sau. Sie werden sehen, daß ich wahr rede.

Sr. Dietrichin. Ach! so muß ich hungrig sterben mit meinen Kindern.

Leander. Grämen sie sich nur nicht, wer weiß, ob ihr Geld wirklich weg ist? Wer wird sie denn bey hellem Tage bestehlen?

Sr. Dietrichin. Wie? nicht weg? Nicht grämen soll ich mich, da mein Geld weg ist. Das Gott erbarm! Hört Leander! was reden sie?

Leander. Und wenn es nun auch weg wäre, so müssen sie sich doch mit Christlicher Gedult fassen. Es geschehen noch grössere Unglücksfälle in der Welt.

Sr. Dietrichin. Nein! nein! Wenn ich mein Geld noch hätte, so möchte mir sonst bezeugen, was da wollte. Hier aber ist an keine Christliche Gedult zu gedencken.

Leander. Mein Herr Vetter thut freylich grosses Unrecht, daß er sie in der Noth verläßt.

läßt. Ich will ihnen aber beystehen, so viel, und womit ich nur kan; und darf ich denn aus aufrichtigen Gemüthe um ihre Jungfer Charlotte bitten?

Fr. Dirrichin. Ach! es kan nicht ihr Ernst seyn. Sie wissen ja, daß ich nunmehr nichts mit geben kan.

Leander. Ich verlange nichts als ihre schöne und tugendhafte Jungfer Tochter. Ich will ihnen vielmehr mit meinem ganzen Vermögen aushelfen.

Fr. Dirrichin. Wenn es mein Kind zu frieden wäre; von mir sellten sie sie gleich haben. Allein ich habe Noth genug gehabt, ehe sie das erste mal einwilligte, geschweige denn, wenn ich nun abermals in sie dränge. Denn sie ist noch zu unempfindlich in der Liebe.

Charlotte. Liebe Mamma, ihr Wille ist für mich ein Befehl.

Fr. Dirrichin. (weint) Welch ein Trost in meinem Unglück ist es doch, daß ich gehorsame Kinder habe? Nun, ihr seyd einander werth, und da haben sie meine Hand, Herr Leander!

Leander. Ich werde mehr in der That, als mit Worten dankbar seyn. Zehn aber wollen wir vor allen Dingen sehen, ob ihr Geld gewiß weg ist.

Sr. Dietrichin. Ach freylich ist es weg! Es ist gewiß weg. Mein Heizaen wird es auch wissen. Ach! das arme Männgen! da kommt er gleich heraus. Das Herz fällt mir vor die Füße, wenn ich sein und mein Unglück bedenke.

## Zehender Austritt.

Frizgen und die vorigen.

Frizgen. (bringt den Hund an einer Halskrause vorbei) Liebe Mamma! mir ist recht heis!

Sr. Dietrichin. Der Angstschweiß bricht in a-men Rinde aus. Ich erzählte ihm gerne den Diebstahl, wenn er nur nicht erschrecke und mir etwa stürbe. Erschreck nicht, Frizgen, ich will dir was sagen.

Frizgen. Die Klagemutter hat sich gewiß sehen lassen? (Er tritt zu ihr hinan.)

Sr. Dietrichin. Ach! nein. Es ist was anders.

Frizgen. Nun, wenn es nur die garstige Klagemutter nicht ist, sonst erschreck ich vor nichts. Ich bin recht auf dem Saale herum gefahren. Ich spannte den Hund da an, ich mußte aber auch selber recht mit ziehn.

Sr.

Sr. Dietrichin. Es ist noch gut, daß du so viel Lust zur Arbeit hast, und dein Brod künftighin selber verdienen kannst. Womit bist du, denn gefahren?

Frizgen. Mit dem kleinen Coffee, der im Cabinet steht.

Sr. Dietrichin. Wie, allerliebstes Frizgen, mit welchem kleinen Coffee?

Frizgen. Wo mein Pothengeld drinne liegt, und der so viel Schidder hat.

Sr. Dietrichin. Du bist mein Engel gewesen! (Sie küßt ihn) Wenn du nicht damit gefahren wärest, so wäre er gewiß gestohlen gewesen. Ich will aber doch sehen, ob es würcklich an dem ist.

Frizgen. Nun, kommen sie nur. Ich will mich und den Hund noch einmal anschauen, daß sie es auch sehen.

(Sie gehen ab.)

### Filster Austritt.

Leander, Charlotte, Rosel und  
Heinrich.

Leander. Ey! sehn sie doch, schönste Charlotte, wie glücklich wir werden.

Rosel. Es ist wie ein Traum oder wie eine

Comödie. Man kan sich aus dem änaastlichen Leben nicht wieder heraus finden, und ich fürchte mich noch immer vor ihrem Better, ohne daß ich weiß, warum.

Charlotte. Wie er doch fortschlich, als er hörte, daß das Geld gestohlen wäre, und er der Mamma was vorschleffen sollte.

Rosel. Ach nein! der arme alte Kerl! Er kriegte nur den Husten so entseßlich, und er wird es nicht hoch mehr bringen. Aber, meiner Frau! da sehe ich das lateinische Murmelthier, den Magister! Er wird noch einmal auf die Heyrath kommen, ob ihm gleich die Mamma heute schon einen grossen deutschen Korb gegeben hat.

## Zwölfter Austritt.

Mag. Holzwurm, Peter und die  
vorigen.

Mag. Holzwurm. Ey! Lupus in fabula. Fress ich sie da an, meine Lucretia! Ihre Mamma ist eine dumme Frau! Aber lassen sie es nur gut seyn. Ich kanns aus der Mythologia beweisen, daß sie nichts darein zu reden hat. Pluto heyrathete die Proserpinam wieder den Willen ihrer Mamma, der Cereis, und es ist mein Lebetage nichts daraus geworden.

worden. Die Briefe schicken sie nur inskünftige gleich mit der Rosel an mich. Denn Geldlieb, der alte Spitzbube, fängt sie sonst auf. Unmaßgeblich könnten sie Ciceronis Ehrentbart imitiren, die er in seinen Epitulis ad familiares gebraucht hat.

Charlotte. Herr Magister! Ich habe mein Lebetage noch kein Wort mit ihnen geredet, geschweige denn Briefe an sie geschrieben. Ich weiß nicht was sie wollen.

Rosel. Der Herr Magister muß sie etwa herathen wollen, Jungfer Charlotte!

Mag. Holzwurm. Ja, ja, Rosel! rem acu iungisti. Und, wie gesagt, meine Lucretia. arāmen sie sich nur nicht wegen ihrer unvernünftigen Mutter. Post nubila Phœbus. Ich habe ihre fünf Visitenstube schon mit den Dis majorum und minorum gentium ausmeublirt, und vorn an der Stubenthüre steht Jupiter, und auf der andern Seite die Juno in Lebensgröße aus schönen büchernen Holze gefabricirt. Unter dem Ofen guckt der dreyköpfige Cerberus mit drey schwarz angestrichenen Gesichtern, auch in Lebensgröße, hervor. So bald mein Quartante de litera A vollends fertig und gedruckt ist, sollen sie zwölf Exemplaria davon haben. Rathen sie einmal, wie viel ich nur Periodos in dem ganzen großen Werke gemacht habe? Ich will es ihnen sagen: Sieben lange und einen kurzen. Si erit

mens sana in corpore sano, so will ich nach und nach übers ganze A B C drey und zwanzig Commentarios schreiben. Es ist eine rechte barbaries im A B C eingerissen. Es hat ein grosser Literarius und Autor, (nomini parco) diese drey Buchstaben zusammen kommen lassen, die einen entsetzlichen hiatus ausmachen, und seinen ganzen Tractatum verderben. Sehen sie nur auf mein Maul: Natura autem. (Er sperrt das Maul weit auf. Sie lachen alle.)

Leander. Herr Magister! Sie machen nur den hiatus. Ich wollte die zwey Wörter mit einem weit kleinern Maule aussprechen.

Mag. Holzwurm. Ey! sie haben nicht studirt, und wissen also gar nicht, was die Latinität für ein Maul erfordert.

Heinrich. Es mag mit dem Lateinischen zu gehen, wie mit dem Brandtweintrinken. Je weiter ich da mein Maul aufsperre, je besser ist.

Leander. Aber, lieber Herr Magister! ich make, daß sie etwas nicht wissen, lassen sie sich also belehren.

Mag. Holzwurm. Ey! sie werden mich recht belehren! Sus minervam! Lernen sie erst ihren Donat wieder.

Leander. Ach, nein! Ich will es ihnen auf Deutsch sagen: Sie trugen die Charlotte nicht, weil sie meine Braut ist.

Mag.

**Mag. Holzwurm.** O! einen Ignoranten; wie sie sind, nimmt sie gewiß nicht; und wissen sie auch, daß sie vor diesen mein Schüler waren. Ich imponire hiermit, als Praceptor, silentium.

**Heinrich.** Ich dürfte bald seinen Schülern gute Tage machen, und ihn zerprügeln, daß er in vier Wochen keinen Kühnwitz mehr prügeln könnte. Herr Magister, was heißt denn der Korb auf lateinisch?

**Mag. Holzwurm.** Das ist fleghelmäßig, ihr Schlingel!

**Heinrich.** Was? fleghelmäßig? Das ist fleghelmäßig. (Er raßt ihm die Perruque vom Kopf, drückt damit auf seinen Rücken, und wirft sie in die Höhe. Peter holt sie wieder, und der Magister sitzt sie verwirrt auf.)

### Dreyzehender Auftritt.

Die Frau Dirrichin, Frißgen und die vorigen.

**Fr. Dirrichin.** Nun, es wird dir und deinen Kindern auch wohl gehen, zehu Frißgen, weil du deiner alten armen Mutter so viele Freude machst. Sie sind unschuldig gewesen, mein Herr Schwiegersohn. Das Geld ist da.

**Mag.**

Mag. Holzwurm. (für sich) Mein Herr Schwirraertorn? *estupui titeruntque comz.* (Er weist auf die Perruque.)

Fr. Tietrichin. Kommt herein, ihr Kinder. Du wollen uns wegen der Hochzeit besprechen.

Heinrich. Herr Leander! auf ihre Hochzeit muß ich mich recht satt Brandterwein trinken. Ich will ich die Pferde und den Coffer wieder holen. Wir kommen nunmehr doch wohl nicht nach Ostindien?

Leander. Gut! Heinrich, gehe nur; du sollst auf meiner Hochzeit ein ganzes Kakaen alleine kakaen. Und ich habe überdies dir und der Rosel fünfzig Thaler für eure treuen Dienste zugedacht.

Heinrich. (thut lustig) Da will ich mir lauter Rosen dafür kaufen.

Rosel. (thut lustig) Das muß ich gleich meinem Johann sagen, daß ich eine Ausstattungs bekommen habe.

Fr. Tietrichin. Nun bin ich endlich recht vergnügt und recht zufrieden mit mir selber, da ich mein Kind so wohl versorgt sehe. Wenn ich doch mein Kakaen auch so weit hätte. Doch den werde ich wohl nunmehr groß. Ach! ich möchte mich zu Tode grämen. Meine Tochter geht von mir, und meinen einzigen  
Sohne

Sohne soll ich die Augen zu drücken. Ach ich arme verlassene Wittw. ! Sie weint und geht ab. Springen läuft ihr auf allen vierten nach. Leander und Charlotte führen einander, und Heinrich und Rosel springen lustig hinter ihnen her.)

Mog. Holzwurm. (bleibt stehen und sieht ihnen sehr lange nach) Peter ! komm abschreibe mit herauf ! Ich will deinen Periodum septimembrem corrigiren.

(Sie gehen auch ab.)

Ende des fünften und letzten  
Aufzugs.



# Gedichte

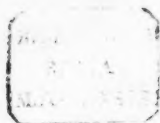
eines

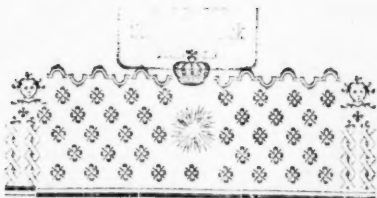
ehemahls in Leipzig studirenden  
Bauers-Sohnes.



---

Dresden und Leipzig,  
bey Johann Nicol. Gerlach W. u. Sohn.  
1771.





## An das Publikum.

**I**ch glaube dem Leser keinen unange-  
nehmen Dienst zu erweisen, wenn  
ich ihm mit dem Verfasser und den Ver-  
anlassungen dieser Gedichte genauer be-  
kannt mache. Der Sohn eines sehr  
armen Bauers im Obererzgebirge, Herr  
Gottlieb Fuchs, verließ 1745. die Frey-  
bergische Stadtschule, und gieng von  
Löppersdorf, seinem Geburtsorte, zu Fuß  
nach Leipzig. So groß seine Lust und  
Fähigkeit zum studiren war, so klein war  
seine Baarschaft und Vermögen. Das  
im voraus empfangene väterliche Erb-  
theil bestand in sieben und einem halben  
Gulden, weiter hatte er nichts; auch  
nichts zu hoffen, und in der ganzen säch-

baren Welt keinen einzigen Gönner. Nicht ganz ohne Furcht und Kummer, aber dennoch voll Vertrauen auf die weise Vorsehung seines Vorgesetzten reiste er fort, und verfertigte in aller Unschuld, mehr aus langer Weile, als aus Absichten, unterwegs das erste Gedicht, worzu er, da er 14. Meilen ganz alleine wanderte, poetische Einsamkeit genug hatte.

Nach einigen Wochen übergab er dieses, nebst andern Poesien, dem Herrn Prof. Gottsched zur Beurtheilung, und dieser ließ ihm darauf ein Collegium umsonst hören. Im folgenden Jahre, und zwar 1746. hatte der Herr Professor dieses Gedicht, ohne Wissen des Verfassers, mit der Ueberschrift: **Der Dichter auf der Reise**, in seinem Bücher- saale eindrucken lassen, und empfahl ihn mildthätigen Herzen. Sein ganzes Capital war aufgezehrt. Schon kam der Kummer und Hunger, die sicheren Begleiter der meisten guten Köpfe, mit schnellen



schnellen Schritten auf ihn zu, als Herr Professor Gottsched ihm zweyene Monate durch, ein Wechengeld freywillig zu geben, die Gürtigkeit hatte. Wie froh war der arme Bauers-Sohn! Allein Gott machte ihn durch den berühmten Herrn von Hagedorn in Hamburg noch froher. Es hatten viele dieses Gedicht gelesen, jedoch sie hatten es nur gelesen. Dieser fürtreffliche Mann aber, der sich gewöhnet hatte, nur schön zu fühlen, und zu denken, las es empfindsamer, und erweckte ihm so viele Gönner und Wohlthäter, daß er noch vier volle Jahre davon in Leipzig studiren konnte. An diese Gönner ist das zweyte Gedicht, als eine Dankagung eines aufgemunterten Herzens. Wollte ich mich, als sein Zeitgenosse, in eine ausführliche Beschreibung aller Umstände seiner damaligen Beschaffenheit einlassen, es würde ein sehr rührendes Bild seyn. Männer, denen Gott aus der größten Dürftigkeit gehol-

— — — — —

fen, werden selbst am besten fühlen, was  
mein rechtschaffener Freund vor und nach  
empfunden hat. Voll der letzten Empfin-  
dung meldete er in dem dritten Gedichte  
diese erstaunliche Hilfe Gottes seinem  
frommen armen Vater. Nach fünfjähri-  
gem Aufenthalte in Leipzig, kam er nach  
Dresden, ward gleich das Jahr darauf  
Diaconus in Zehren bey Meissen, und  
sang seine aufrichtige und herzliche Klage  
über den Tod seines größten Wohlthä-  
ters, des grossen Hagedorns in einem  
Sendschreiben, an des verstorbenen wür-  
digen Bruder, den Churfürstl. Sächsfl.  
Geheimen Legation Rath und General  
Direkteur der Akademie der freyen Kün-  
ste, Herrn Christian Ludwig von Hage-  
dorn, welches das vierte ist. Nun hat  
er zwar bey verschiedenen Gelegenheiten  
seiner liebenswürdigen Muse Geschick-  
lichkeit gezeigt; ich habe ihn aber niemahls  
zur Herausgabe seiner Sammlung brin-  
gen können. Verschiedene Freunde sei-  
ner



ner Gedichte haben wegen der ersten Stü-  
cken nachgefragt, da sich aber die damah-  
lige Auflage völlig vergriffen; so habe  
ich diese besorgt, und diejenigen Gedichte,  
welche ich von dem nunmehrigen Herrn  
Pastor Fuchs in Taubenheim in Händen  
habe, annoch bengefügt. Es starb ihm  
ein Sohn, den Gott mit ganz besondern  
Gaben ausgerüstet hatte, und er bewe-  
net im fünften Gedichte dessen frühzeitigen  
Tod. Nun wurde ihm Zehren ein recht  
schrecklicher Ort. Er hatte nicht allein  
seinen Liebling verlohren, sondern es traf  
auch noch vom Jahre 1759. die Kriegs-  
noth das arme Zehren ausserordentlich.  
Er wurde einigemahl ausgeplündert, und  
daben so gemißhandelt, daß er sich das  
einemahl vor der räuberischen Wuth einen  
Berg herunter wagen mußte, wo die  
Gemsen ihre Kunst würden haben sehen  
lassen. Seine Frau ward vom häufigen  
Schrecken völlig contract, und mußte  
nach der entsetzlichen Krankheit des Hüft-  
wehes

wehes an Krücken gehen. Bey solchen Zeitläuften und der geschmälerten Einnahme, mehreren noch Doctor und Barbier die Ausgabe, mit jedem Tage. Kurz, er sah sich so bekümmert, als in seinen ersten Umständen. Damahls sendete er mir das sechste Gedicht, um es einem vornehmen Gönner zu übergeben. Der Gönner war aber der Kriegesnoth wegen gleich nach München abgereist, und mein Freund bekam nicht, was er suchte. Die weise Vorsehung Gottes hatte aber schon für ihn gesorgt, und erweckte das großmüthige Herz des Churfürstl. Sächs. Herrn Oberschenken von Breitenbach Excellenz ihm 1769. nach Taubenheim, als Pastor zu berufen. Endlich folget das siebende Gedicht, welches er zum Troste eines Freundes, und zugleich sich selbst zu trösten, versfertiget hat.

Dieses habe ich bey Herausgabe gegenwärtiger Gedichte dem Leser zu sagen, aus verschiedenen Ursachen für nöthig und bequem gefunden. Dresden am 16. Aug. 1771.

Heinrich August Ossenfelder,  
Hof- und Justiz Canzley-Secretair, der Königl.  
Großbritannischen deutschen Gesellschaft in  
Göttingen, wie auch der in Jena Mitglied.

## I.

## Auf seiner Reise nach Leipzig.

**M**ir zittern Herz und Knie, und ängstlich  
suche ich

Der Linden Heiligtum. O! Vorsicht, leite mich!  
Durch dich besteht die Welt, du stüttest ihre Theile;  
Du schaffst, daß man beglückt nach Brod und  
Künsten eile.

Wer nicht, wie du befehlst, den Finger beugt und  
regt,

Hat, als ein Thor, dieß Glied gebogen und bewegt.  
Sprich, hat wohl dein Beruf zum Büchern mich  
erlesen?

Wie? oder bin ich nur zum Pflug bestimmt gewesen?  
Dort ruft ein innerer Trieb, und hies des Vaters  
Ehur,

Der erste mich zur Kunst, die andre nach der Flur.

Geburt und Ort befaß, auf den gebürgschen  
Eeden,

Nach meiner Väter Art, ein Ackeremann zu werden.  
Kaum wußt ich, daß ich war, als schon die junge  
Hand,

Die erst die Ruthe traf, ihr Brod durch Spinnen  
fand.

Vom Glack und Arbeit frey, folgt ich des Pfarrers  
Exempel

Und predigte als Kind, und baute manchen Tempel.  
Eft hat der Geißel Knall vom Wald zurück ge-  
brauß.

Trug ich, als Rühmonarch, den Scepter in der Faust.  
Doch hierbey merkt ich auch, was Luß und Triebe  
gelten;

Ich wußte manche Kuh lateinisch auszufchelten,  
Die mir rebellisch ward. Ich klagte dem ganzen  
Etaat,

Und warf vom Jorne roth, sie eft mit dem Donat.

Wenn ißt die Sommernacht des Tages Glanz;  
verdunkelt,

Die Pracht des Abendroths noch frifch in Westen  
funkelt;

So weiß ich nicht, was da für Feuer in mir brant  
Ich sah das reine Blau und das behaute Land,  
Und wünfchte: möchte mir doch ißt ein Lied ge-  
lingen,

Wie wir, am Sabbathtag, in unfer Kirche  
fingen.

Ich thats. Ich faßt auch wohl manch Blatt  
fatyrifch ab,

So eft ein Nachbarskind mir was zu spotten  
gab.

Ich

Ich Bauernknecht thate. Ist ein Beruf zu nennen?  
Gewiß, ich weiß es nicht. Ich fühle zwar sein

Brennen,

Doch fühl ich auch dabey den Zweifel, der mich  
drückt;

Die Armuth nennet mich zur Weisheit ungeschickt.

Nicht wünsch ich Ueberfluß, mich stolz und faul  
zu mößen;

Es rosten hic und da vom Geiz bebräunte Kästen!

D! hält ich von dem Geld, auf welches Harpag  
haucht,

Nur was er ehrlich hat, nur was mein Hunger  
braucht.

Mein Vater kann mit Noth, wo Böhmen's  
Höhen liegen.

Auf Kieß und kargen Land kaum so viel Brod er-  
pflügen,

Als er durch's lange Jahr mit seinen Kindern ißt.

Hier bleibt kein Theil für mich. Gott, den der  
Nabe grüßt,

Wenn ihn der Hunger quält, der alles Fleisch erhört,

Den Wallfisch in der See, so groß er ist, ernähret;

Du hast mich, ein Geschöpf, das Witz und Wille  
ziert,

Gewiß, zu meiner Pein, nicht in die Welt geführt.

Die

Die Weisheit schuf mich arm: warum? es soll  
auf Erden

Vielleicht durch meine Noth ein Reicher milde  
werden.

Kommt, Gram und Dürftigkeit, Gefährten schlim-  
mer Art!

Seyd mir in Leipzig auch, was ihr in Jrenberg wart.  
Gefest, daß Gott und Glück noch lange sich ver-  
stellen;

Mein Wohl blüht endlich doch, vielleicht in an-  
dern Welten.

Es ist mir zugedacht, und schon von Ewigkeit;  
Nur deckt es igo noch der Nebel künftiger Zeit.

So wie bey düst'rer Nacht, der Trank für durstige  
Felder

In schwarzer Wolken Dunst sich über Berg und  
Wälder

Um Erd und Himmel wälzt, und ein Gewölbe  
stellt;

Ein armer Wandrer irrt, und tappt, und greift,  
und fällt

Durch Fluth und Wetter hin, reicht nicht von  
seinem Stege;

Und findet, eh ers denkt, ein Wirthshaus an  
dem Wege.

So steht wohl unvermerkt, und bringt mit größrer  
Luft

Ein unverhofftes Glück dereinst in meine Brust.  
Mit gleichem Vortheil ist mein Unglück mir ver-  
borgen;

Trifft morgen mich ein Schmerz, so wein ich auch  
erst morgen.

Doch wüßt ich Kreuz und Glück, das mir begeg-  
nen soll,

So würd ich da zu stolz, und dort Verzweiflungs-  
voll.

GOTT! hat Gebeth und Wunsch durch die ja  
eingetreffen,

Das treue Väter thun; so kann ich vieles hoffen.

Die Thränen steigen auf, denk ich der Einfalt  
nach,

Wie er, mein bester Freund, beim Abschied sorgt  
und sprach.

Sein Rath: Sehn, bethe nur, Gott wird dich  
nicht vergessen,

Und thu niemanden Leids! lehrst mich's genug er-  
messen.

GOTT hat ihn arm gemacht, und arm hat er  
mich lieb;

So lieb, als ein Papa. Es zeigt sein frommer Trieb

Des besten Vaters Herz: Und wenn ein Herr der  
Erden

Sein königliches Kind mit prächtigen Gieherden,  
Mit Dienern, Geld und Vieh zu seinem Nachbar  
schickt;

Aber weiß, ob er nach ihm so lang und schüch-  
tlich

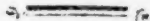
Auf eines Berges Haupt blieb er voll Andacht  
stehen,

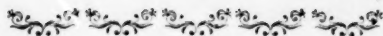
In flachen Thälern hin, mir liebeich nachzusehen.  
O! Herr, der du durch ihn mein Wesen herge-  
bracht,

Gieb, daß ich seiner Brust, die redlich für mich  
wacht,

Mich heimlich Joseph nennt, mit Hülfs und Trost  
begegne

Und einst dem lieben Greis sein armes Alter  
segne.





## II.

In seine Gönner nach Hamburg.

**M**äcene, deren Huld mein fernes Leid ver-  
nommen,

Und durch der Sorgen Nacht zu mir herab ge-  
kommen;

Ihr Engel meines Glücks, die ich euch nie gesehn,  
Erfäunt verdank ich euch mein pleglich Wohl-  
ergerh,

Euch und dem Herrn der Welt, der Sinn und  
Herzen leitet

Und, wenn man glaubt, er schläft, uns Tisch und  
Heil bereitet.

**G**OTT, der das Beste wählt, verläßt aus  
Mitleid oft,

Den Weg, auf welchem ihn des Argen Wunsch  
verhofft

Und wartet, und veräußt Gelegenheit und Stun-  
den,

Die wir, zu unserm Glück, recht auserswählt be-  
funden;

Und zeigt es uns zuletzt, wo es kein Mensch vermeint,  
Wenn alle Zeit veräußt, das Hoffen thöricht scheint.  
Wir,

10  
Mir, der ich mein Gewerh oft traurig zu thun  
schickte

Und keinen Helfer sah, so weit ich um mich blickte,  
Mir gieng, voll Ungeduld, des Glückes Theilen nah,  
Wenn ich den Uebermuth aus Golde lachen sah,  
Ein Leitzig um mich her in Seide rauschen hörte  
Und, arm und ungekehrt, mein Auge nach ihm  
kehrte.

Beim Lehrstuhl suchte ich Trost, ich hörte Wei-  
sen zu,

Was in der Dürftigkeit Geduld für Wunder thu;  
Doch ach! die Armuth wuchs, da sie sich mindern  
sollte,

Weil man auch Weisheit mir umsonst nicht lassen  
wollte.

Vergebens hoff ich nur! Bis ihr mich glücklich macht,  
Auf die ich nie gehofft, an die ich nie gedacht.

Mein Gott! so müssen denn die Hungrigen  
dich segnen,

Und sollt es auch noch izt vom Himmel Manna  
regnen.

Du kommst. Nur ist dein Pfad tief, dunkel, wun-  
derbar;

Im heiligen Labyrinth wird niemand dich gewahr.

Bis

Bis auf den letzten Schritt nahest du dich uns ver-  
borgen

Und brichst, dem Flize gleich, die Wolken schwar-  
zer Sorgen.

Werkzeuge seiner Huld! mein Herz und nicht  
mein Ziel

Weis, wie die Hülfe that, die jüngst mich überfiel.

Nur halb erklären es die längsten Freudenlieder:

Ich fühle sorgenfrey die süßen Jahre wieder,

Wo ich noch schlecht verstund was Gram und

Mangel hieß,

Nur täglich Feld und Lenz und meinen Vater pries,

Und, wo mein reger Ouell mit weißen Sande  
spielte,

Aus beiden Händen trank, und Durst und Herze  
kühlte,

Oft um die Mittagszeit den kleinen Schatten maß,

Doch, wenn mich hungerte, noch vor dem Mittag aß;

Bis, wenn die tüble Nacht die stillen Berge deckte,

Mir mein erwünschter Schlaf, wie Milch und

Honig schmeckte.

Echt! dieses Glück des Dorfs, mein angeerbtes  
Glück,

Das in der Stadt verschwand, rußt ihr in mich  
zurück.

B

Die

Die Freunde, welche mich vor dem zu trösten  
kamen,

Erfreuen sich mit mir und segnen eure Namen:  
Die Lust zieht sich hinauf bis zu der wüsten Höh,  
Wo herrschend auf dem Thron von unfruchtbaren  
Schnee,

Sich dürer Mangel krümmt; dort hin, wo Wölfe  
und Eulen

Bey stummer Winternacht auf Sachsens Gräns  
zen heulen;

Wo auf der Tenne mich ein frommer Vater liebt  
Und mir durch sein Gebeth manch schönes Erbtheil  
giebt.

Schon eilet ihm mein Brief des Alters Last zu  
mindern,

Schon liest ihn wohl der Greis, und weint mit  
seinen Kindern,

Geht mit belebten Schritt, zeigt allen Nachbarn an,  
Wie viel der treue Gott an seinem Sohn gethan:  
Daß ein entferntes Land, des Namen er vergessen,  
Mir Geld, um gut davon, gut, wie der Pfarr zu  
essen;

Mehr Geld, als einer sich im besten Jahr erspart,  
Viel hunderte geschenkt; auch Kleider schöner Art  
Als selbst sein Sonntagsrock; und daß mich jeder  
ehre,

Wie eines Herren Kind, wie einen, der was wäre.

Die

Die Nachbarn wundern sich bey der so schwe-  
ren Zeit  
Und rühmen Gottes Huld und Hamburgs Mildig-  
keit.  
Ja, wer mein Glück nur hört, fängt an, Euch zu  
erhöhen;  
Ich möchte nur, spricht man, die frommen Leute  
sehen!

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

### III.

#### An seinen Vater.

**M**it lauter Angst wirst du, mein Vater, an  
mich denken,  
Dich über dein Geschick nur meinerwegen kränken,  
Bereit und eilig sehn, mir hülfreich beizustehn,  
Dich aber viel zu arm, dich selber hülflos sehn,  
Es bethend Gott vertraun, wie sich dein Herz  
betrübe,  
Daß dein verlaßnes Kind kein reicher Vater liebe.  
Gewiß, das wirst du thun, und hast es stets ge-  
than;  
Ich kenne ja dein Herz von meiner Kindheit an.  
Du bist bey keinem Prief, der dir mein Leid be-  
schriebel,

Bey keinem Klagebuch, von Thränen frey geblieben.

Auch dies Blatt liehest du noch mit verzagtem Blick;  
Denn, allerbestier Freund, du weißt noch nicht  
mein Glück.

Zeit mir dein Abschiedstrost durch Herz und  
Geist geflossen,  
Zeit du das letztemahl mich in den Arm geschlossen  
Und mir den Gott gerühmt, der alles schafft und  
sieht,  
Hat deine kleine Saat zum andernmahl geblüht.  
Und Gott, der Fruchtbarkeit auf alle Länder regnet,  
Hat mich, ich weiß nicht wie? in einem Land ge-  
segnet,  
Das weiter von dir liegt, als dir der Himmel scheint,  
Wenn ihn dein frommer Wahn mit fernem Feld  
vereint.

Dort unterm Abendroth, im Eden deutscher  
Erden,  
Muß mir, zu meinem Glück, ein Freund, ein Vater  
werden,  
Ein Vater recht wie du, nur daß er vornehm ist,  
Und bey der Welt beliebt, wie du im Dorfe bist.  
Er hat das frömmste Herz, und edler Freunde  
hundert;  
Du nennst ihn Hagedorn, wenn ihn dein Dank  
bewundert.

Ein

Ein Schreiben kam von ihm, gleich zittert ich  
vor Lust

Vor Gännern und vor Geld, durch meine ganze  
Brust.

Sie schenken mir mit Macht, mehr als ich hoff  
und bitte,

Und ich kauf ich leicht dein Feld und deine Hütte.  
Reich kommt dein Sehn zurück! und doch noch  
sehnsuchtsvoll,

Daß ihm dein herrchend Ohr sein Glück vergrößern  
soll.

Der Herold meiner Lust, der Brief, dem ich kaum  
glaubte, †

Raubt dir gewiß dein Herz, wie er mir meines  
raubte.

Gott! ruffst du zehnmal aus; Gott! welch ein  
frommer Mann!

Das hätten Tausende nicht für mein Kind ge-  
than!

Ja, Vater, seltsam ist, daß Holsteins größte  
Seelen

Den kleinen Bauernsohn zu ihrem Freunde wählen.

Wie? kennt und liebet den nun gar ein fremdes  
Land,

Den man vor kurzen noch kaum Hufenweit ge-  
kannt?

Und der von Batern stamm, bey deren Pflug ich  
 schwere,  
 Daß alle nicht gewußt, ob wo ein Hofslein wäre?  
 Doch der, der alles weiß, verschaffte wundervoll,  
 Daß meine Dürftigkeit ins ganze Land erscholl.

O Gott! mir brennt mein Herz, wenn ich  
 bisweilen stehe

Und meinen Lebenslauf • bedachtsam übersehe.  
 Hier eine stete Spur von deinem heiligen Fuß!  
 Hier Fremde, die ich noch im Sterben lieben muß!  
 Da Freunde, die zwar arm, doch gütlich auf  
 mich kommen!

Und dort, wo ich mein Herz am ersten wahrge-  
 nommen,

Dort, Gott, geräth mein Blick ans Thränen-  
 werthste Grab.

Du Mutter, die mir einst den Segen schrecklich  
 gab,

Weil du ihn sterbend gabst; erlaubt es dein Ge-  
 schicke . .

Allein du weißt wohl nichts von deines Kindes  
 Glücke,

Du, die du dich gewiß in Lust und Dank ver-  
 lehrst

Wenn du noch auf der Welt, wenn du noch Mutter  
 wärst,

Und

Und, kam ich iht zu euch, die Hand des Vaters  
nähmest,

Und mir, beredt mit ihm; ins Geld entgegen kä-  
mest;

Ich priesse dir mein Glück, du seufzetest vor Lust  
Und sähest den Vater an, und weintest unbewußt,  
Und fragtest dies und das, selbst wenn ich reden  
wollte;

O! reizendes Geschick, daß nicht erdacht seyn sollte!

Dir aber, der mein Heil noch siehet und erhebt,  
Der alle Sorg um mich heut fröhlich überlebt,  
Mich einst ins gute Joch der Dürftigkeit gebogen,  
Zur Arbeit, zur Geduld, und zum Giebeth erzogen;  
Dir, Vater, dank ich noch, daß einst mein Körper  
hart

Und für manch vornehm Weh zu fest und häuslich  
ward?

Daß niemals deinen Tisch entfernte Kost be-  
schwerte,

Als die dein Acker trug und deine Ruh gewährte.  
Entzückte mich beym Fest ein fetter Nübbendrey,  
So pries ich mein Geschick und nannt es Schweiß-  
geren.

Von Schmeichlern nicht bedient, unwissend in der  
Ehre,

Dacht ich, daß arbeitsam der größte Tittel wäre,  
Und

Und hundert Dinge noch hab ich, als Kind ge-  
dacht,

Die ich von dir gelernt, und die mein Glück gemacht.

Wie dankbar will ich dir die fromme Treu be-  
lohn'n,

Wenn mich ein Amt versorgt, wenn wir beyfam-  
men wohnen, \*

Im frohen Vaterland, wo jedermanns Gebet  
Dem gütigsten ALLGÜT sein täglich Heil erfleht.  
Längst hatt ich deine Lust zu meinem Zweck erlesen  
Und meiner Väter GOTT ist stark an mir gewesen.  
O! wie erfreut es mich, wenn dich ein Armer hört,  
Wenn ihn mein Schicksal stärkt und sicher hoffen  
lehrt.

Mein Vater, rühme GOTT den unfruchtbaren Höhen,  
Wo deine Nachbarn oft sich ohne Hülfe sehen.  
Sprich, was GOTT deinem Sohn, sprich, was er  
dir gethan;

GOTT sah bey meinem Glück dein frommes Alter an.  
Und seliges Geschick! das mich schon fähig machet,  
Den Vater zu erfreuen, der treu für mich gewachet.  
Verjüngt wird der mich sehn, der zitternd Abschied  
nahm.

Wie reizend war der Weg, auf dem ich traurig kam!

\* Dies geschah hernach wirklich in Zehren.

† Erster Brief des Herrn von Hagedorn an den  
Bauerssohn.

Hamburg den 16. Nov. 1746.

Mein Herr,

Sie dienen zum Beweise, daß durch die göttliche  
Vorsehung das Gebeth und der Wunsch treuer  
Väter eintreffen.

In Ansehung Ihrer besondern Lust und Fähigkeit  
zu den schönen Wissenschaften, habe ich das Ver-  
gnügen gehabt von einigen Engländern und an-  
dern, zum Theil Standespersonen, zur Verbesse-  
rung Ihrer Umstände und Aufmunterung Ihres  
Eleißes, eine Beyssteuer zu erhalten, aus welcher  
ich Ihnen vorizo nur 6. Ducaten und 1. Louisd'or  
zusende. Sie werden in der Neujahrs Messe er-  
fahren, wie viel ein jeder beygetragen hat.

Ich habe den Herrn Giesecke ersucht, mit Ihnen  
zu dem Herrn Rathmann Schmidt zu gehen. Was  
derselbe, auf Vorzeige des vergehenden Briefes  
von dem Herrn Baale, für sie anschaffen wird, das  
besteht in folgenden: Ein neues Kleid mit 2. paar  
Hemkleidern, eine Perugge, 2. paar Strümpfe,  
6. p. Unterstrümpfe, 6. Hemden mit Manschetten,

B 5

6. Unter-

Dieser Brief ist von dem Original von Wort zu Wort  
durch mich abgeschrieben worden.

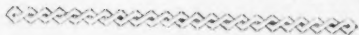
6. Unterbinden, 12. Halsbinden, 12. Schuif-  
tücher, 1. paar Schuhe, 1. paar Stiefeln, 1. Pfund  
Knaster. Ich werde ferner suchen, Sie zu über-  
führen, daß ich in der That bin

Mein Herr

Ihre

ergebener

F. v. Hagedorn.



#### IV.

Sendschreiben an den Hrn. von Hage-  
dorn über den Tod seines Bruders,  
des grossen Hagedorns  
in Hamburg.

Stellt ich, mein Hagedorn, nach tausend stillen  
Zähren,

Die ich so lange schon in Einsamkeit geweint,  
Nur endlich Dir mein Leid, so, wie ichs fühl, er-  
klären

Durch Dankbegier erregt, mit ernstler Lust vereint!  
Ich mag nicht ruhig seyn, und ehne Klagelieder,  
Mein Harm ist lauter Pflicht, und vieler Jahre  
werth;

Da Deines Bruders Tod, des besten aller Brüder,  
Mich unvergesslich rührt, und diesen Dank begehrt.  
Sein

Sein bloßer Name wird mich in Bewegung setzen,  
 So lang ich denken kann, was groß und edel ist.  
 Mir war mein Hagedorn, mir bleibt er ein Ergötzen,  
 Als kaum in dieser Welt der Glückliche genießt.  
 Wer kennet, so wie ich, sein himmlisches Ge-  
 müthe?

Den Sitz der Menschlichkeit? des Mitleids holden  
 Thron?

Sein helfbegierig Herz, und seine Ergeßgüte?  
 Wer kennet Hagedorn, so wie der Bauers-Sohn?

Wahr ist's, sein ewig Lob erkönt auf allen  
 Zungen.

Dem grossen Hagedorn schweigt niemand, als der  
 Reid;

Als welchen lange schon Gewissensangst gezwun-  
 gen,

Daß er vor ihm verstummt, und Licht und Werte  
 schut.

Und weh ihm, wo er auch den Mund zu öffnen  
 wäget,

Und, ohne Scham und Angst, auf das Gilboa blickt,  
 Wo fromme Dankbarkeit den Edelsien beklaget,  
 Und jeder Redlicher sein Grab mit Lorbern schmückt!  
 Ach! aller Herz vermißt, was wir an ihm ver-  
 ehren:

Die Weisen unsrer Zeit, den aufgeklärten Geist,  
Den Armuthsreichen Witz, den nützlichsten Ge-  
lehrten,

Und hundert Hoffnungen, die Göt der Welt ent-  
reißt.

Um ihn, der Dichter Hausr, hör ich die Dichter  
weinen;

Wie traurig ist ihr Chor, und ihr Verlust wie groß!  
Ihr kindlich Klageslied harmonisch zu vereinen,  
Singt jeder, was er fühlt, gebeugt und vaterlos.  
Wenn andre noch, in ihm, den wahren Freund  
beklagen,

Der alle Lust und Angst mit ihnen treu getheilt,  
Gern, aus Gefelligkeit, des Menschen Last getragen,  
Und in des Freundes Arm sein liebstes Glück ereilt.  
Dem jedem hör ich ihn mit neuem Ruhme nennen:  
Ganz Hamburg segnet ihn, und pranget um sein  
Grab!

Auch Deutschland giebt sein Glück lobsingend zu  
erkennen,

Und schildert ihn der Welt nach allen Bürden ab.

O! heiliges Bemühen, Verdienste zu erheben!  
Dein Lob auf Hagedorn wird nie zur Schmeichelei.  
Nur ich, was soll ich ihm für theure Namen geben?  
Nimmt wohl ein Name dem, was ich empfinde,  
bey?

Dem,

Dem, was er mir gethan? was täglich mich noch  
rühret?

Gelehrter, Dichter, Freund, des Vaterlandes  
Schmuck,

Und was für Titel sonst mein Hagedorn geführt,  
Sind lauter wahres Lob, doch keiner mir genug;  
Mir, dem sein großes Herz . . . (o! Gott, was  
soll ich sagen?

Mir wallen Geist und Blut, und wünschen ihm,  
entbrannt,

Des ganzen Lebens Schuld auf einmahl abzu-  
tragen.)

Ein großes edles Herz war mir allein bekannt;  
Hat sich zu mir allein in voller Pracht geneiget.  
Noch oft betracht ich es, mit heisser Dankbegier,  
In heilger Mitternacht, wenn alles um mich schwei-  
get;

Ihr nenn ich tausendmahl der Menschheit wahre  
Zier!

Was Menschheit? Hagedorn, ohn den ich elend  
wäre,

Mein milder Hagedorn gab selbst dem Christen-  
thum

Und der Religion, durch edle Thaten, Ehre;  
Denn Liebe bleibet doch der Christen schönster  
Ruhm.

Eie

Es bleibt das Hauptgeboth der göttlichen Gesetze,  
 Das mancher Heilige vor Himmeln vergißt,  
 Und, weil sein milder Mund mit tröstlichem Ge-  
 schwöge

Die Dürftigen erquickt, sein Herz und Guth ver-  
 schließt.

Euch Christen lehrt mein Christ Barmherzigkeit  
 und Liebe,

Und zum Beweis stell ich mich und mein Glück  
 dar.

Ihn jammerte die Noth aus wahren Mitleids-  
 triebe,

Die fünfzig Meilen noch von ihm entfernt war.  
 Das hieß, (ich werd es stets mit Dank und Thra-  
 nen sagen,)

Das hieß barmherzig seyn, wie der im Himmel ist,  
 Der, wenn wir Kummervoll in unserm Staube  
 klagen,

Es in der Höhe hört, und unser Heil beschließt.

Kein Wunder, daß die Welt, mit unverwund-  
 ten Blicke,

Auf ihren Hagedorn und seine Großmuth wies,  
 Und jeder Sachs erkümmert, des Bauersfeindes  
 Glück,

Ein unerhörtes Glück, im ganzen Lande pries!

Bewohner des Gebirgs, das niemand wird be-  
neiden,  
Ein Volk, so arm und bloß, als redlich und  
getreu,  
Sah'n mich beglückt durch ihn, und zweifelten für  
Freuden,

Dass so ein milder Herr und Christ auf Erden sey:  
Ich hör es immer noch, wie arme Einsalt redte,  
Und fragte, da ich ihr nun alles kund gethan:  
Was man in Hamburg denn für einen Glauben  
hätte?

Man tröste ja bey uns nicht solche Christen an:  
O Einsalt, die mich reizt! doch wißt, ihr armen  
Leute?

Der Christ, der sich so gern zu jedes Hülfs erboth,  
Der Christ, des euer Herz sich wundert und er-  
freute,

Und für ihn betete, der Hagedorn ist todt!

Und ach! ich habe nie sein Angesicht erblicket,  
Nie die geliebte Hand, die es so gut gemeint,  
Die müde Vaterhand, an meine Brust gedrückt,  
Noch, wie ich oft gewünscht, an seinem Hals ge-  
weint.

Mein Auge kennt ihn nicht. Voll Sehnsucht ihn  
zu sehen,

Genieß

Genieß ich Tag vor Tag, durch manches lange  
Jahr \*

Die Segen seiner Hand, des Lebens Wohlergehn;  
Doch, wollte ich dankbar seyn, so war er unsichtbar.  
Genügten Enkel gleich, die nicht gesehen werden,  
Und doch um unser Heil bemühte Freunde sind,  
Und brüderlich besorgt, bis unser Geist der Erden,  
Der Sünde, Sorg und Furcht, und jeder Noth  
entrinnt.

In ihrem frommen Eher, dort über allen Sternen,  
Wo die Gerechten schon des Himmels Glanz um-  
gibt,

Will ich, mein Hageborn, dich sehn und kennen  
lernen,

Und laut verkündigen, wie sehr du mich geliebt.

Ich

\* Von 1746. bis 1750. bekam der Verfasser alle Wochen, durch die unaufhörliche Gesezmuth und amüßige Fürsorge des großen Menschenfreundes des Herrn von Hageborn, neue Wohlthaten, nicht nur aus Hainburg und demhofleinischen, sondern auch aus Braunschw. eig, Berlin, Hannover, Zürich u. An Kleidern, Büchern und baarem Gelde haben diese Wohlthaten über 700. Thlr. betragen. Ich habe die Namen seiner Wohlthäter, und die Rechnung über alles, was er empfangen hat bey meinem Freunde gelesen. Die freundschaftlichen Briefe, und die liebenswürdige Art mit der ihn alles von dem Herrn v. Hageborn zugesandt wurde, können vielen zum Unterricht dienen, Wohlthaten zu erweisen.

Ich will vor Gottes Thron, wo dich sein Antlitz  
weidet,

Noch sagen: Herr! der ist's, der viel an mir gethan,  
Mich Hungrigen gespeist, mich Nackenden gekleidet,  
Und treulicher gefeget, als ichs erzählen kann.

Verherrlicht sey Gott, daß er an allen Enden  
Der Menschen Wege lenkt, die Welt durchaus regiert,  
Und alle meine Noth, mit unsichtbaren Händen,  
Auf einem dunkeln Pfad, vor dein Gesicht geführt.  
Geheim erweckt er dich zu meiner Hülfe und Freude.  
Mein Engel warst du, der, recht von Gott gesandt,  
Nedrer wie vom Himmel, tief, als ich in dürrer Heide  
Wie Hagar irre gieng, und kein Erquickten fand.  
Ich seh die Wüste noch, den Kampfplatz meiner  
Sorgen,

Wo ich so kümmerlich mit Staub und Mangel  
rang,

Und, da es niemand sah, bloß Hoffnungsvoll auf  
morgen

Mein täglich Klagelied in taube Lüfte sang.

Daß doch, von Noth verfolgt, der Mensch zu Men-  
schen fliehet.

Mein Leid, so mußt es sehn, blieb Gott allein be-  
wußt,

Der in das finst're Thal verborruener Plagen fliehet  
Ins düst're Labyrinth der Hoffnungsleeren Brust.

Er sieht, was irrt und weint; Gott hört Gebet,  
 ihr Armen!

Du ihn darf kein Levit bey euch vorüber gehn,  
 Auch sind es Männer nicht, die euer sich erbarmen,  
 Die Hülfe kommt von Gott, von Gott, ich hab's  
 gesehn!

Er kann der Völker Herz, wie Wasserbäche, leiten;  
 Uns muß, wenn ers verlangt, der Weltkreiß gün-  
 stig seyn.

Und sollten Sterbliche mir Tisch und Glück bereiten,  
 Wählt er aus Tausenden nur Hagedorn allein!  
 Er hatte rings um mich Werkzeuge seiner Güte,  
 Ich sah in vieler Blick des Segens Gegenwart;  
 Noch wußt er weit und breit kein göttlicher Ge-  
 müthe,

Als dein Gemüthe war, Ausländer festner Art!

Erhebt, so hoch ihr könnt, die Zärtlichkeit der  
 Seelen,

Die niemahls ungerührt auf fremde Klagen hört,  
 Und, ehe Thränen noch ihr Elend ansezählen,  
 Sie sehen zu trocknen sucht, und ihren Wunsch ge-  
 währt.

Die Noth mag nur getrost ihr unter Augen treten,  
 Sie flehet nie umsonst, ihr Schreyen rührt gewiß.  
 Doch was Geschrey und Flehn? Mir half der un-  
 geberthen,

Der, ohne mein Bewußt, mich aller Noth entriß.  
 Ich

Ich hatte mich vor ihm, als Sklave, nicht ge-  
krümmt,

Ihn nicht, in tieffter Angst, zu meinen Gott gemacht,  
Kein wiederholtes Ach! erbärmlich angestimmt,  
Noch durch mein Ungestüm ihn zum Entschluß ge-  
bracht.

Ich hatt ihn nie gelobt, ob Hagedorn zu loben,  
Gleich eine leichte Pflicht und jedes Freude war.  
Mein Lied das ihn zuerst bewundert und erhoben,  
Bracht ich der Mildigkeit, zum Dank und Opfer,  
dar.

Mir hat kein Mensch den Weg zu seiner Gunst ge-  
zeigt,

Ich sie auch nie gesucht, erwartet und begehrt.  
Im Stillen hat sie sich von selbst zu mir geneigt,  
Und einem Schlafenden sein ganzes Wohl beschert.  
Es wissen, war ihm genug zu Stilluna meiner Pla-  
gen;

Weil Suchen, Bitten, Flehn, Erinnern, Ungeduld,  
Fürsprecher und Client im innern Triebe lagen,  
In wallender Begier, und ewig reager Huld.

Er hatte keine Ruh, so lange mich was quälte,  
Das er für Armuth hielt. Auch grübelte sein Geist  
Sinnreichen Mangel aus, wenn mirs an nichts  
mehr fehlte,

Und ich mich glücklich rief, wie man die Reichsten  
preist.

Bedürfnisse, die sonst den Gönnern nichts bedeuten,  
 Und deren Leichterung der Arme nie begehrt,  
 Der Noth geringster Schein, des Lebens Kleinig-  
 keiten,

Und alles schien ihm groß, und edler Sorgen werth.  
 Was Gott und Zeit, dacht er, und Möglichkeit  
 vergönne,

(O! wie gar unerhört war diese Meinung nicht!)  
 Das muß er alles thun, so treu er wiß und könne,  
 Und auch mein Ueberfluß sey jetzt seine Pflicht,  
 Mit Macht trieb er mein Glück, daß es vollenden  
 wolle,

Sah fest auf seinen Plan, arbeitet immerdar,  
 Schrie jedem Freunde zu, wo man ihm helfen sollte,  
 Und fordert alles auf, was reich und edel war.  
 Daß, im vereinten Rath, die Großmuth mich be-  
 dächte,

Wußt er, wie Hamburg noch erkaunt erzählen kann,  
 Leicht kein berühmtes Haus, kein herrliches Ge-  
 schlechte,

Er eilt und pries mich ihm unwiederstehlich an.  
 Mit Kraft und Segen hat bey Deutschlands  
 großen Männern,

In Städten nah und fern, sein Eifer sich gezeigt,  
 Und mir die Welt erweckt. Stünd es bey Welt  
 und Gönnern,

Mit Freuden hält er mir den Himmel zugeneigt.  
 Wer

Wer kann nach Wohlthum sich so unersättlich  
 sähnen?  
 Wer giebt, wie er so schön? Wer hilft so liebens-  
 werth?  
 Mein herrlichster Mäcen hat mich mit Freuden-  
 thränen,  
 Ohn allem Vorbehalt, zu seinem Freund erklärt.  
 Der Briefe holder Schatz, den ich mit Freuden hütete,  
 Und der, für Aug und Geist, ein heilig Denkmahl  
 bleibt,  
 Prangt mit Geselligkeit, mit freundschaftlicher Güte,  
 Und was die Liebe sonst an ihres gleichen schreibt.  
 So ward der Gesehnuth Werk, mein schnelles Glück  
 vollkommen;  
 Da keine Zeit verrieth, kein Wort vermuthen ließ,  
 Als hab er jemahls noch sich meiner angenommen,  
 Als sey er Hagedorn, den ich mein alles hieß.  
 Nichts hielt ihn mir entfernt, ob mich auf allen  
 Seiten  
 Gleich Niedrigkeit und Scheu, und Dank und Pflicht  
 umgab;  
 Er brach, voll Edelmuth, durch die Verbindlichkei-  
 ten,  
 Und kam, mir gleich zu seyn, vertraut zu mir herab.  
 Ein schüchtern Vassall kann kleine Gönner haben;  
 Mein grosser Hagedorn war andrer Lust gewohnt,

Erhabner Gotteslust, mein Glück gemacht zu haben,  
 Und so hat er genug, so hielt er sich belohnt!  
 Und dankte Vorsicht, dir, daß du ihn auserlesen,  
 Ein Stifter fremder Ruh, an deiner Statt zu seyn,  
 Und einen frommen Greis, der seiner werth ge-  
 wesen.

Für langes Beten noch im Sohne zu erfreun.

Was für Gefinnungen! was für Vollkommen-  
 heiten!

Wer kennt dich, Hagedorn, der dich nicht ewig liebt?  
 Gefegneter der Welt! Ruhm und Unsterblichkeiten  
 Bewachen deine Gruft, so lang es Fromme giebt.  
 O! möchte, seufzen sie, der Mann gelebet haben!  
 Wie mancher Vorsatz nicht, wie manches edle Werk,  
 Wie manches Armen Trost ward noch mit ihm  
 begraben!

Und war, bis er entschlief, sein letztes Augenmerk.  
 O! du Gutmüthigster, die fließen meine Zähren  
 Weil ich dein himmlisch Bild noch täglich vor mir seh.  
 Dein Herz verklärt sich mir, und soll sich mir ver-  
 klären,

So lang ich ohne dich, im Reich der Prüfung geh.  
 Hat dein Exempel mich, daß als ein Licht geschienen,  
 Worauf die Leute noch zu Gottes Preise sehn,  
 Etets zu dem Ruhm gereizt, mein Daseyn zu ver-  
 dienen,

Und deinen Tugenden erkenntlich nachzugesn;  
 So

So soll auch wacher Fleiß in meines Lebens Pflichten  
 Und Jahre, die sich Gott, und Welt, und Mute weihn,  
 Und jedes Tages Schuld gewissenhaft entrichten,  
 Ein dir gemäßer Dank für alle Liebe seyn.



V.

Auf den Tod seines Sohnes.

Mein Glück ist todt, das allen Augen lachte!  
 Mein liebster Trost, mein einziger Sohn ist  
 hin!

Die ganze Welt, die er mir reizend machte,  
 Liegt ohne Reiz vor dem betäubten Sinn.  
 Ach Gott! mir graut vor jeder bangen Wüste,  
 Wo sein Geschwäß sonst freudereich erklang,  
 Die Munterkeit ihn sich zum Freund erkiesste  
 Und mit ihm lief, und frolich aus ihm sang.

Zwar lockt der Lenz zu tausend Augenweiden,  
 Die dicht umher, wie Paradiese, stehn;  
 Doch nirgends lockt die schönste seiner Freuden,  
 Mein holdes Kind, mein grünend Wohlergehn.  
 Wie eckeln Trost giebt alle Lust der Erden!  
 Mein Herze darbt, so königlich sie schenkt.  
 O möchte mir der kleinste Tropfen werden  
 Dem Strom der Lust, die meinen Gottlieb tränkt.

HERR, dessen Licht sein fattes Herz durchdrungen,  
 Und deinen Rath entwölkt und aufgeklärt!  
 Ich bleib, ohn ihn, in eine Welt gezwungen,  
 Die meinem Geist kaum Demmerung gewährt.  
 Wie dunkel ist die Aussicht deiner Wege!  
 Dein Labyrinth, aus dem du zornig kamst  
 Und, auf den Schmerz so vieler harten Schläge,  
 Mein Leben triffst, mein zweytes Herz mir nimmst.

Zerfloß dir sonst, wenn ich bey Schmerzen wohnte,  
 Mein thränend Haus, der Krankheit Sammelplan;  
 Kam keine Nacht, die unsrer Ruhe schenke,  
 Brach neue Noth mit jedem Morgen an;  
 Noch steuerte dein Engel meinen Plagen,  
 Ich küßt an ihm mich ruhig und entzückt,  
 Vergaß mein Leid, bey seinen tausend Fragen,  
 Und lehrte nur und war, wie er, beglückt.

So gut dacht ichs bis an mein Grab zu haben,  
 So froh erzog ich meiner Jahre Trost  
 Und schmückt im Geist schon seine reifern Gaben,  
 Wie edeln Wein im Hoffnungsreichsten Most;  
 Entwurf voraus sein Wachsthum, meine Sorgen;  
 Maß mir sein Heil nach allen Altern ab  
 Und fand den Nitz, für seines Geistes Morgen,  
 Schon stets zu klein, so groß ich ihn auch gab.

Wie

Wie schnelle Kunst, wenn sie die Gärten zwinget,  
 Unfruchtbarkeit und Winter grünend macht  
 Und unserm Blick manch fernes Labfal bringet,  
 Ereilte Pluth, der Zukunft holde Pracht;  
 So pflanzte Gott in meines Sohns Gemüthe  
 Voreilend Licht, frühzeitigen Verstand  
 Und Herz und Trieb von alter ächter Güte,  
 Von innern Werth, den niemand kindisch fand.

Wer pries an ihm nicht die gewirkten Titten?  
 Der Scherze Reiz? Der Lust gebohrne Kunst?  
 Von jedermann bewundert und gelitten  
 Gewann er längst der Gegend Ruff und Gunst;  
 Wick Höhern auch, weil Scherz und Gnade winkte,  
 Wie altflug er um Meinungen sich stritt  
 Und wenn er hier sich groß und weise dünkte,  
 Voll Forschbegier durch Schloß und Zimmer schritt.

O! Forschbegier, du edler Eigenwille!  
 Wenn war kein Buch sein selbsterwähltes Spiel?  
 Genöß sein Stolz nicht aller Freuden Fülle,  
 Wenn jeden Tag uns neue Kunst gefiel?  
 Er spähet, wo er nur Druck erblickte,  
 Den Sylben nach und Lehrern hier und da.  
 Noch kurze Zeit, die seinem Fleiße glückte!  
 So laß der Reid, der andre lesen sah.

Wie rührte mich sein Hang zu Gottes Werken,  
 Der ihn so früh, so unersättlich drang,  
 In der Natur, was schön war, zu bemerken,  
 Was Strahlen warf, was um ihn wuchs und klang!  
 Wie streckt er nicht nach Abendroth und Sternen  
 Den kleinen Arm mit kindlich frommen Wahn  
 Und sähnte sich in die erlauchten Fernen  
 Und schrie entzückt: **Ich Gott, wär ich hinan!**\*

O seht! mein Kind liegt bethend auf den Knien.  
 Raum läßt ein Greis mehr heiße Inbrunst sehn.  
 Ist's, Gott, von dir, daß Aug und Andacht glühen?  
 Hört man hier nicht den Geist der Kinderschaft sehn?  
 Ist steht er auf, singt mit geschickten Tönen,  
 Hausväterlich, dem Haus Erbauung vor  
 Und weckt um sich Gesang und Freudenthränen  
 Und wandelt erst durch sein harmonisch Chor.

Welt, table nicht mein unentbehrlich Klagen,  
 Daß alte Recht der untroßbaren Trust;  
 Mir starb zu viel. O! was raubt meinen Tagen  
 Ihr Blattern nicht? Ihr Mörder meiner Lust?

\* Dieses Hoffnungsvolle Kind fand stets sein Vergnügen an dem Sternenhimmel. Was er that und redete war mit einem männlichen Ansehen verknüpft. Wer ihn kannte mußte ihn bewundern, und gleichwohl brachte er seine Lebenszeit nur auf 2. Jahr und 13. Tage. Sein Tod war wie sein Leben, er starb gleich einem Manne, der von der Herrlichkeit des künftigen Lebens völlig überzeugt ist.

Mein trefflich Kind weißt auf dem Todesbette  
 Lieblosend noch sein himmlisch gutes Herz;  
 Als ob es schon zum Beyspiel Engel hätte  
 Und Anmuthsvoll schwingt es sich Himmelwärts.

Vollkommner Eohn, den selge Welten lehren,  
 Wie man in Gott sich hoch und ewig freut!  
 Heil nennest du was wir in Noth verkehren  
 Und unsern Harm ein kindisch Herzeleid.  
 Dein kleinstes Wohl beschämt nun Monarchien;  
 Noch schmerzet uns der glückliche Verlust,  
 Noch rüsten wir, mit ängstlichstem Bemühen,  
 Dein Denkmahl aus, und bauns auf unsre Brust.



## VI.

An einen vornehmen Gönner  
 in Dresden, 1760.

Herr, länger säum ich nicht, mein Elend dir zu  
 klagen!  
 Was Ehrfurcht sonst verbiet, heißt ist die Noth  
 mich wagen,  
 Die unverächtzte Noth, des frechen Krieger's Kind,  
 Das, seinem Vater gleich, sich alles unterwind.  
 Zwar liegt mein Dichtertrieb beraubt und unver-  
 mögend,  
 Seit drausend Ungemach, die Sündfluth unsrer  
 Geand,  
 Sein Feuer ausgelöscht, und allen Muth erstickt,  
 Bodurch dem Dantersohn sonst auch ein Lied ge-  
 glückt.

Ob aber Krieg und Harm gleich meine Muse beugen,  
 Hebt sich ihr Aug doch und will die Thränen zeigen.  
 Sie streckt ihr schwindelad Haupt nach deiner  
     Huld empor  
 Und lallt, so matt sie ist, die leise Klagen vor.

Zwar konnte, Güt sey Dank, sonst ein gefeg-  
     net Zehren,  
 Ein sächsisch Paradies, mein dürstig Haus ernähren;  
 Doch wessen Reide stehn nicht Paradiße bloß?  
 Was zu verderben denkt, kommt auch auf Zehren los,  
 So daß drey Straßen hier, wo jeder Marsch sich  
     hemmet,  
 Uns, schon ins vierte Jahr, mit Unglück über-  
     schwemmet.  
 Begbemer lag kein Ort zu steten Ungemach,  
 Seit rasches Ungeßüm uns stille Sachsen brach.  
 Ach! rief ich: schau, Güt, der alles kann be-  
     schirmen,  
 Der Wetter Drohungen, die über uns sich thürmen.  
 Sey der erschrocknen Ruh, die nichts gewiß besitz,  
 Ein Vater, dems erbarmt, ein Held, der sie beschütz,  
 So wie du deinen Ring in Affens Nase begest  
 Und, bey Gebiß und Zaum, ihn aus Judäa zogest.

So stärkten meinen Muth noch Hoffnungen  
     genug,  
 Bis sie der letzte Herbst, wie fallend Laub, verschlug,  
 Des Streits erhitzter Sturm sich donnernd zu uns  
     machte,  
 Vor unsern Mauern focht, auf unsern Bergen krachte,  
 Wir in die Keller flohn, und überall uns nach,  
 Ein jägelloser Droß durch alle Thüren brach,  
 In Stub und Kammer riß, und Stall und Boden  
     leerte,  
 Daß weder Schloß noch Fehn den Plünderungen  
     wehrte.

Herr,

Herr, hätte deine Huld mich unter Räubern stehn  
Und deines Priesters Haus mit Nacht verarmen  
sehn;

Du hättest Großmuthsvoll, wenn Weib und Kind  
geweinet,

Dein anßig Mitleid gern mit unsrer Angst vereinet.

Ein unersättlich Vell, so reich sich es begabt,

Verlangte immer mehr, mehr als ich je gehabt.

Sie alle dürsteten nach Weine, Geld und Uhren

Bei tausend Schmähanagen, die mir mein Ende  
schwuren.

Im Geiste fühl ich schey der bloßen Schwerdter  
Stoß,

Ehen hält man mörderhaft Pistolen auf mich loß;

Bis noch die Todesangst, bei diesem Blutgerichte,

Mich stark und listig macht, bis ich mich tapfer  
flüchte.

Dann find ich weil dem Dorf sein Untergang gedroht,

In jedem Thal und Busch Geschehen meiner Noth.

Auch preßt man kriegerisch fort. Erscheinen hundert  
Nächte,

So wimmelt hundertmahl das Dorf voll Kriegeß-  
knechte.

Sie finden freylich nichts, doch aber zwingt ihr  
Drum,

Daß auch dis ganze Nichts muß vollends ihre seyn.

Herr, alle unsre Noth natürlich abzubilden,  
Fehl mirs an freyen Muth und lebensvollen

Bildern.

In Zehren dacht ich nichts, als Sorgen um mein  
Haus;

Wo Angst und Armuth wehnt, hält keine Muse aus.

Sie alle, deuchtet mich, sind üben Strom geflüchtet,

Aus Ufer, wo der Krieg, der disseits uns zernichtet,

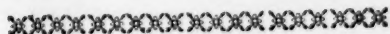
Sich selten nur emvert, und der bealückte Strand

So ruhig vor uns liegt, als wars ein ander Land.

In,

Ja, Zabels Friede pranzt beneidenswerth herüber  
 Und wohnt, in Einsamkeit, dem Elend gegen über,  
 Sät, pflanzt, erndtet, lißt, und fühlt nicht halb die  
 Noth,  
 Die mir die Ruhe raubt, die Kirchfahrt und das Brod.

Wägen, die Hoffnung spricht: du seyst von Gott  
 erschen,  
 Wie Hamburgs Haagedorn, mir huldreich benutzichen.  
 Mein ganzer Küher weicht, mein volles Glück lacht,  
 Sobald mich nur dein Wort zu Zabels Priester  
 macht.



## VII.

An einen Freund, auf den Tod  
 seines kleinen Kindes.

Am besten, dem Jammerthal zeitig entflohn!  
 Stieh, blühender Knabe! stieh, glücklicher Sohn!  
 Nicht Erde, nicht Elend, der Himmel vermähle  
 Sich deiner unschuldigen würdigen Seele,  
 Der selige Himmel, die heiligste Pracht,  
 Die hinter den Creueln der Sterblichkeit lacht,  
 So lieblich, als Frühling, und sanftes Entzücken  
 Uns hinter den Strömen des Winters erquickten.

Laß irdisches Leben nur kümmerlich seyn,  
 Nur Wohlergehn fälschen, nur Eitelkeit bräun;  
 Du sahst es kommen und eiltest zum Ende;  
 Und klopfest in beide freileckende Hände,  
 Als hättest du klüglich aus Feuer und Schlacht,  
 Ein Leben erbeutet und wieder gebracht.  
 Zeit hattest du warlich, mein werthester Kleiner;  
 Denn Unruh und Herzleid warteten deiner

Und

Und zehnerley widernatürliche Noth,  
Die täglich das Ebenbild Gottes bedroht.

Wir waren vergebens zur Freude geboren,  
Die Erde vergebens zum Eden erkoren.  
O blühender Garten! O glückliches Land!  
Ein Ausfluß der Hölle hat alles verbrannt.  
Ich sehe kein Eden, das Wollust ertheilet;  
Ich sehe nur Wüsten, in welchen es heulet,  
Ein trotziger Thier den andern ergreift,  
Und Löwenart wüthet und Schlangenzucht pfeift.  
Du siehest es alles mit zitternden Blicke,  
Erschrackest darüber und pralltest zurücke,  
Wie einer, der Räuber und Menschenblut sieht,  
Nach freyen Gebirgen zur Sicherheit flieht.

Dein Fliichen vergleicht sich herrlichen Siegen.  
Noth, Sorgen und alle Gefahren erliegen,  
Es liegt, was sonst, von Jahre zu Jahr,  
Mit Schrecken gerücket und wider dich war.  
Sie kamen, die Leiden des menschlichen Lebens,  
Sie kamen, sie drohten; und drohen vergebens.  
Du schauest errettet und muthig um dich.  
Du ruffest: trotz, mache sich eines an mich!

Nun heiße doch künftig die Schwachheit dich  
lallen,

Und kriechen, und aßnackn, und gleiten und fallen,  
Und wimmern und weinen, wenn Noth und Zucht  
In traurigen Strafen dein Wohlergehn sucht!  
Nun bringe das Murren verhaßter Orkile  
Dich ächzenden Knaben um Freiheit und Spiele,  
Damit du, den stimmen und ältlichen Ernst,  
Gesundheit verliest und Unrath erlernst!  
Durchlaufe nun Schulen voll staubichten Schweis-  
ses,  
Und schlüpfrige Felder des blühenden Fleißes,  
We

Wo köstlich dein Wissen ein Wachsthum erhält,  
 Und Wehlthau auf keimende Tugenden fällt!  
 Nun locke die Weltlust mit freundlichen Haß  
 Dich feurigen Jüngling vom reinen Parnass!  
 Sie locke dich unter die Ketten hinein,  
 Die Jugend und Weisheit ipsis entwöhnen!  
 Nun laß dein weißes und frommes Verhalten  
 Dich Brodlos, bey Weisheit und Tugend ver-  
 alten!

Nun drücke die bebenden Schultern ein Amt!  
 Nun werde zum Sorgen und Scufzen ver-  
 dammt!

Bis Undank und Kränkung (der Bosheit Ver-  
 gütigen)

Und Trübsal und Schmerzen und Sterblichkeit  
 folgen.

Empfange, was jeder auf Erden empfing:  
 Zum Leben ein elend und jammerlich Ding!

Was Elend? vom niedrigen Jammer der  
 Erden

Hoch über die Menschen und alle Beschränken,  
 Hoch über die Eterne, zum göttlichen Thron,  
 Ist deine errettete Seele gekrohn.

Mit fliegenden Palmen in fliegenden Händen  
 Sahn Engel dich deine Befreyung vollenden,  
 Die schwachtenden Eltern Erquickungsvoll lacht  
 Und Wehmuth zu jauchzender Dankbegier macht.

